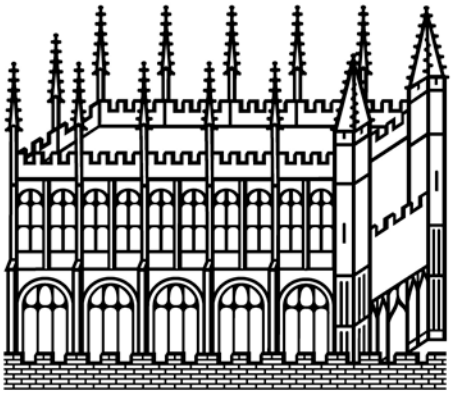


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

F. vi. 67

3024550500

This book is to be returned on or before
the last date stamped below.

29 NOV 1985

05 OCT 1991

21 MAR 2001

LIBREX —

[Auszug aus dem Monatsbericht der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.]

19. Novbr. 1874. Gesammtsitzung der Akademie.

P. 71/193

Hr. Curtius legte folgenden Bericht des Hrn. Dr. Gustav Hirschfeld in Smyrna vor:

Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien.

I.

Der vorliegende Bericht umfasst eine Reise durch die alten kleinasiatischen Landschaften Pamphylien, Pisidien, Phrygien und Karien, welche den vier türkischen Sandschaks, Tekieh, Hamid, Mentescheh und Aidin des Paschalyks Anadoli ungefähr entsprechen und jetzt Theile von zweien der im Jahre 1867 organisirten Vilajets, nämlich von Konia und Aidin bilden. Der Weg hat die hohe Erhebung des Taurus, welcher dem inneren Hochplateau Kleinasiens an seiner südlichen Seite vorgebaut ist, durchschnitten, dann dieses Plateau selber in einem Bogen berührt und wieder durch die begränzenden Erhebungen an der Westseite hindurchgeführt. Dies ist im Einzelnen auf Routen geschehen, welche fast sämmtlich von früheren Reisenden nicht betreten worden sind, und auch die zahlreichen antiken Stätten dieser Gegenden entbehrten bis auf verschwindende Ausnahmen einer systematischen Untersuchung. In diesen Zeilen sollen indessen nur die archäologischen und topographischen Gesichtspuncte berücksichtigt werden, und soll auch dabei nur das Thatsächliche, soweit es bisher unbekannt war, kurz hervorgehoben werden; dies mag die Ungleichheit in den vorliegenden Ausführungen erklären. Eine Verarbeitung des gesammten Materials wird erst nach völlig beendeter Reise möglich sein.

Hier möge nur noch bemerkt werden, dass die zurückgelegte Route in einem grossen Maſsstab croquiert wurde, dass von wichtigeren Orten wie Perge, Sylleion, Selge, Apamea u. a. Situationsskizzen angefertigt und dass von allen merkwürdigen Denkmälern Zeichnungen (durch den Baumeister H. Eggert) und auch Photographien genommen worden sind.

Die beiden Landschaften Pamphylien und Pisidien, welche noch vor einem halben Jahrhundert eine völlige terra incognita für uns waren, sind erst in den letzten vierzig Jahren durch Arundell, Texier, Fellows, Daniell, Schoenborn u. A.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

unserer Kenntniss theilweise erschlossen worden.[1]) Während die gewaltige Kette des Taurus an der Westseite des Golfes von Adalia noch bis hart an das Meer vortritt, zieht sie sich im Winkel des Golfes plötzlich zurück, und erreicht südöstlich abwärts streichend erst wieder das Meer, nachdem ein flacher schmaler Küstenstrich von etwa 16 deutschen Meilen in der Länge entstanden ist. Dieser ist das alte Land Pamphylien — unter dem 37° N. B. und zwischen dem 28° und 30° O. L. —, welcher durch die Natur selber an drei Seiten mit zweifellosen Gränzen versehen ist: im Süden ist das Meer, im Westen die lykischen Gebirge; im Osten dehnt man zwar das pamphylische Gebiet bis Ptolemais aus, aber Alles spricht dafür, dass der von Plinius V 93 als finis antiquus Ciliciae bezeichnete Melasstrom, welcher auch bei Polybius (XXII 27), Pomponius Mela (I 78) und im Stadiasmus maris magni als Gränze angegeben wird, hier den ursprünglichen Abschluss bildete. Denn an diesem Flusse nimmt das Land einen ganz verschiedenartigen Character an: die Gebirge setzen wiederum dicht über dem Meere ein, zunächst nur leise, aber im Innern sind sie bald von einer solchen Armuth an fruchtbaren Strichen und von einer so grossen Rauheit, dass sie wie Steinwüsten erscheinen und es begreiflich wird, wie damit das Gebiet der Κιλικία τραχεῖα beginnen müsse (über welches s. Strabo XIV p. 668). Am unsichersten erscheint in der Überlieferung die Begränzung Pamphyliens im Norden, gegen Pisidien zu; doch ist aus einem Vergleich von Strabo p. 570 mit der Aufzählung der pamphylischen Städte bei demselben p. 667 erkennbar,

---

[1]) Doch sagt auch nach all diesem noch C. Ritter, Kleinasien II, S. 416 f.: „Unsere heutige noch theilweis gänzliche geographische Unwissenheit wurzelt schon in der ältesten ethnographischen Unwissenheit der Griechen nnd Römer über die Bevölkerungen dieser südlichen Küstenlandschaften, die durch alle Jahrhunderte hindurch schon wegen ihrer Namensverschiedenheit widerspenstig gegen alle Versuche dortiger Länderbeherrscher, sie ihren Provinzen, Verwaltungen, Sitten und Gesetzen einzuverleiben, geblieben sind; daher sie auch bis in die Gegenwart unter türkischer Verwaltung fast meist nur scheinbar unterwürfig geblieben und für europäische Beobachtung wenig zugänglich geworden und immer gefährlich zu durchreisen gewesen sind."

Die letzteren Bemerkungen passen jetzt nicht mehr ganz; die betreffenden Verhältnisse haben sich einerseits durch die schnelleren Verkehrsmittel, andererseits durch den Krimkrieg sehr gebessert.

dass dieser Geograph — der Landesformation völlig entsprechend — ihr Gebiet nicht nördlich über das von West nach Ost sich senkende Terrassenland ausdehnte, welches den Übergang aus der Küstenniederung in das höhere Gebirge vermittelt und das die Formation des unteren Landes nur auf höherer Stufe noch einmal zu wiederholen scheint. Erst ganz spät werden die südlichen Taurusstädte, auch fast das ganze Bergland der Pisidier nördlich und südlich vom Tauruskamme zu Pamphylien gezogen, während Pisidien zum Theil mit dem früheren Phrygien zusammenfällt, überhaupt die wirklichen Gränzen verschoben erscheinen, wie ja auch die sie bedingenden Stammesverschiedenheiten verwischt sind.

Die Pamphylier waren griechischer Abstammung[1]) und angeblich nach der Einnahme Trojas unter Kalchas in das Land eingewandert, wo sie aber, wohl durch fremde Beimischung, bald zu Barbaren[2]) geworden zu sein scheinen; und schon bei Herodot VIII 68 heisst es von ihnen wenig schmeichelhaft *τῶν ὄφελός ἐστι οὐδέν*. Hierzu passt auch völlig die so viel spätere Bemerkung Strabos XII p. 570 (vgl. p. 664): *οἱ δὲ Παμφυλοι, πολὺ τοῦ Κιλικίου φύλου ἔχοντες, οὐ τελέως ἀφεῖνται τῶν λῃστρικῶν ἔργων οὐδὲ τοὺς ὁμόρους ἐῶσι καθ' ἡσυχίαν ζῆν*.

Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, dass hier keine hervorragenden Denkmäler älterer Cultur gefunden wurden, obgleich schon zur Zeit Alexanders die pamphylischen Städte blühend und wohlhabend genug erscheinen. Doch ist es höchst wahrscheinlich, dass z. B. in Perge, als dem berühmten alten Centrum des Artemisdienstes in diesen Gegenden, bei einer besonderen Erforschung noch werthvolle und merkwürdige ältere Funde an das Licht kommen würden.

Eine dauernde gleichmässige Blüthe in späterer römischer Kaiserzeit hat aber in den beiden Landschaften Pamphylien und Pisidien vollständigere Spuren hinterlassen, als in irgend einem andern Theile Kleinasiens gefunden werden, da das erstere bei seiner ungesunden Lage, Pisidien bei der Schwierigkeit seines Terrains im Mittelalter ohne Anziehungskraft war und entvölkert

---

[1]) Vgl. besonders Pausanias VII 9, 7 *Παμφύλων δὲ ὅτι γένους μέτεστιν Ἑλληνικοῦ καὶ τούτοις* und Herodot VII 91.

[2]) Vgl. Arrian anab. I 26.

geblieben ist. Eine Betrachtung von so ruinenreichen Städten, wie Termessos, Perge, Sylleion, Aspendos, Selge, Cremma, Sagalassos und mehrere andere, nicht sicher zu benennende, es sind, lässt unzweifelhaft, dass nach einem gewaltigen Erdbeben im frühesten Mittelalter die schon zusammengeschmolzenen Bewohner ihre zerstörten Städte plötzlich geräumt haben, und dass diese von nun an ihrem Schicksal ununterbrochen überlassen worden sind. Daher denn kaum irgendwo anders Ruinen ein so vollständiges Bild antiker Städte zu geben im Stande sind.

Adalia ist die einzige alte Stadt dieser Gegenden, welche nach mannigfachen Schicksalen unter den Byzantinern, Seldschucken und Türken bis in die neueste Zeit eine gewisse Bedeutung als Centrum und Stapelplatz für das fruchtbare Hinterland bewahrt hat. Es ist bekannt, dass schon lange vor der Gründung des Attalus II Philadelphus, von welchem die Stadt in der Folge ihren Namen behielt, diese durch ihre Lage und ein brauchbares Hafenbassin ausgezeichnete Stelle des pamphylischen Golfes bewohnt war; der ältere Ort hiess Korykos (Strabo XIV p. 667. — Suid. u. d. W. — Steph. Byz. u. Ἀττάλεια). Von der pergamenischen Stadt scheinen keine Spuren mehr über dem Erdboden erhalten zu sein. Der Zweifel, ob die Stadt Adalia identisch sei mit der Stadt des Attalus, ein Zweifel, welchen zuerst d'Anville auf Grund einer Angabe Strabos ausgesprochen, wird noch heute von mehreren derjenigen Bewohner getheilt, welche für dergleichen Fragen überhaupt ein Interesse haben; doch steht die Ansetzung des Catarractes (gleich dem Dudenflusse der Türken) durch Strabo als im Westen von Adalia befindlich in Widerspruch mit Ptolemaeus sowie dem Stadiasmus maris magni, und dann fand sich auch auf einer späten Inschrift, welche jetzt in die Rückseite der Landmauer verbaut ist, die unzweifelhafte Erwähnung der Ἀτταλεῖς.

Adalia baut sich amphitheatralisch und zugleich vom südlichen Flügel zum nördlichen allmälich emporsteigend um das halbrunde Hafenbecken auf, gegen das die Stadt gleichwie gegen das innere

Land stark abgemauert war; den Innenraum trennen zwei längslaufende Mauern ebenfalls noch in Quartiere [1]), so dass von aussen ein malerisches Bild von über und unter einander streichenden Mauerzügen entsteht. Der hohe nördliche Flügel, welcher als Citadelle bezeichnet werden kann [2]) und auf einer ebenen natürlichen Tafelform liegt, ist etwa 40 Meter hoch über dem Meeresspiegel, der südliche nur wenige Meter.

Antike Bestandtheile zeigen fast nur die Befestigungen der Landseite, welche aus zwei, auf sieben Schritt parallel laufenden Mauern und einem davor liegenden Graben von 12 Schritt Breite bestehen, und welche nach ihrer ganzen Anlage und Erscheinung den Landmauern Konstantinopels zu vergleichen sind. Ihre unteren Schichten sind vielfach aus antiken Quadern erbaut, während für die oberen Theile kleine Bruchsteine verwendet sind. Die Quadern sind zum Theil einer früheren Mauer, zum Theil auch anderen Monumenten entnommen, wodurch hier, wie auch z. B. in Athen, Teos und besonders Aphrodisias ziemlich zahlreiche Inschriften gerettet wurden. Im Augenblick hat die türkische Regierung vor, einige unnöthig oder unbrauchbar gewordene Befestigungen des Reichs niederreissen zu lassen, um das Material zu verkaufen; doch scheint in Adalia, wo diese Zerstörung zuerst begann, der Gewinn glücklicherweise nicht den gehegten Erwartungen zu entsprechen und sie demnach keinen Fortgang nehmen zu wollen.

Im nordwestlichen Theile der inneren höheren Parallelmauer sind einige ursprüngliche Mauerstücke und ein paar viereckige antike Thürme zum Theil erhalten; unter diesen am besten der von einer Julia Sancta gestiftete (C. I. Gr. 4340 h), welcher aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammen mag und der aus grossen oblongen, abbossierten Quadern von einem einheimischen gelben porösen Stein erbaut ist. Neben dem Thurm der Julia Sancta hat sich, überbaut und in seinen unteren Theilen völlig verschüttet, ein dreifaches nach NO. geöffnetes Prachtthor er-

---

[1]) Hierdurch wird der Angriff der letzten Kreuzfahrerflotte verständlich s. C. Ritter, Kleinasien II 643 f.

[2]) So auch im Djihan-Numa (bei Vivien de Saint-Martin, Asie Mineure II 697).

halten, das nach den Ornamenten einiger Capitelle und des Gebälkes der trajanischen Zeit anzugehören scheint. Die Zumauerung dieses Ausganges, deren in einer dabei befindlichen byzantinischen Inschrift ausdrücklich gedacht wird, ist nicht allein mit regelmässigen Quadern und unter Schonung der Profile von vier hervorragenden Balkenköpfen sorgfältig ausgeführt, sondern es sind dabei auch an passenden Stellen Ornamente angebracht, wie ein Medaillon in der Mitte, ein Maeanderstreifen über dem Ganzen u. s. f. Auch an anderen Stellen sind antike Bauglieder in symmetrischer Anordnung und mit Geschick verwendet, was wohl ebenfalls der byzantinischen Epoche zugeschrieben werden muss; Thatsachen, welche, im Verein mit analogen zu Aphrodisias in Karien wesentlich zum Verständniss des Beuléschen Thores, der Triglyphen und Säulen in der Nordmauer der Akropolis zu Athen beitragen. Im Norden auf höchster Höhe sind ebenfalls die Reste eines schönen römischen Thores erhalten, Seitenwände und Cassetten; das Übrige ist erst von einem türkischen Verwalter zerstört worden.

Ein anderes bedeutendes, unberührt gebliebenes Bauwerk ist es, bei welchem die innere Stadtmauer im südlichen Flügel endet und das jetzt als Pulvermagazin dient. Hier erhebt sich auf einem soliden quadratischen Unterbau von 17,25 M. im Geviert und von 5,50 M. Höhe ein ebenso hoher runder Bau, auf dessen Plattform vierzig Stufen emporführen. Der Baustein ist derselbe einheimische Poros, welcher frisch hellgelb ist und der durch das Alter dunkel, bisweilen geschwärzt wird. Der Eindruck des Ganzen ist nicht der eines Befestigungsthurmes, sondern vielmehr eines grossartigen, in den Mauerring gerathenen Grabdenkmals. Ich führe kurz noch den Rest eines späten dorischen Baues in der Stadt an, sowie eine einst prachtvolle byzantinische Kirche, von welcher nur ein Theil in eine Moscheh Sultan Chorkud's hinein verbaut ist, und ich übergehe eine Anzahl einzelner Kunstwerke und Inschriften, von welchen nur zwei besonders merkwürdige hier ihre Stelle finden mögen. Die eine ist in die Innenseite der Mauer über dem Hafen eingemauert im Aschukur machale (d. i. niedrig gelegenes Quartier); sie ist von H. Barth bemerkt, aber nur zum kleineren Theile und unter ungünstigen Umständen mangelhaft copiert worden (Rhein. Mus. VII 1850 S. 250 n. 24). Sie ist in der That

sehr undeutlich geworden und Abbreviaturen erschweren noch die Entzifferung. Ich gebe die Abschrift nur als eine annähernde, doch war kaum mehr zu erreichen; Einzelnes mag nach einem genommenen Abklatsch noch zu bessern möglich sein.

(s. Anlage.)

Die einzige ältere Inschrift, welche aber aus Phaselis stammen mag, befindet sich auf einer kleinen Marmortafel, welche jetzt im Hause des griechischen Consuls Dionysios Vitalis in die Treppe eingelassen ist, und zwar leider so, dass die zwei vorletzten Zeilen verdeckt sind.

//ΛΝΙΣΔΙΑΚΑΙΑΛΙΟΝΚΑΙΓΑΝΚΑΙ//
//'ΕΙΝΤΟΙΣΩΜΟΛΟΓΗΜΕΝΟΙΣΠΟΤΙ//
//ΛΑΒΕΩΣΟΜΟΣΑΝΤΟΝΔΕΚΑΙΙ//
//ΑΥΣΣΩΛΟΣΓΡΑΨΗΤΑΙΚΑΤΑΤ///
5 //'ΜΕΝΟΙΣΕΞΑΙΡΩΝΤΕΣΤΟΒΑΣ//
//ΑΤΑΔΙΚΑΣΜΑΥΣΣΩΛΟΣΦΑΣΗΛ//
///ΙΤ///ΝΕΙΤΙΝΕΣΟΦΕΙΛΟΝΤΙΕΜΜΗΣΙ//
//////////ΑΙΤΩΝΔΕΕΜΠΡΟΣΘΕΣΥΝ//
. . . . . .
10 . . . . . .
''ΑΙΜΑΥΣΣΩΛΟΣΟΙΙΟΛΟΙ'

Weg nach Termessus major, Ewde Chan.

Die Gräberstätte, welche Schönborn und Daniell (s. Ritter II 670, 673) sowie Spratt und Forbes (Travels I 228) nordwestlich von Adalia auf der oberen pamphylischen Terrasse beim Ewde Chan (c. 270 M.) aufgefunden haben, kann unter keinen Umständen als ein Rest von der Stadt Lagon des Livius (XXXVIII 15) betrachtet werden, wie Spratt und Forbes annehmen, weil

7

s
l
c
r

r
i
e
l

t
v
E
U
1

der Consul Manlius nach der Erzählung des Livius auf seinem Zuge diese Stadt vor dem Eintritt in Pamphylien berührte.[1]) Aber auch ob hier das Ariassos des Ptolemaeus (V 5) gelegen, ist sehr zweifelhaft: denn das Aarassos Strabos (p. 570), mit welchem jene Stadt doch wohl identisch ist, kann nunmehr an einer ganz anderen Stelle, nämlich eine halbe Tagereise NNO. von Jobarta nachgewiesen werden.

Fast nur Grabmäler sind es, welche beim Ewde Chan über einen ziemlich weiten Raum zerstreut umher liegen (Plan bei Spratt I zu S. 228): grosse oblonge Steinsarkophage mit schweren giebelförmigen Deckeln; welche zum allergrössesten Theile — ganz oder gebrochen — neben den Theken liegen. Die Giebel der Deckel sind mit Schilden, hinter welchen sich auch Speere kreuzen, oder mit Medusenköpfen verziert; an den Sarkophagen sind Tafeln ausgemeisselt, welche Inschriften tragen (hierher gehören C. I. Gr. 4341 c. d. e), in denen eine zweite oder unberechtigte Benützung der Grabstätte verboten wird, und zwar unter Androhung einer Geldstrafe, welche dem ταμεῖον (τ. λαοῦ heisst es in einer jetzt copierten Inschrift) oder dem Ζεὺς Σολυμεύς zu erlegen ist. Die Inschriften sind sehr spät, selbst christlich, und ebenso natürlich die schlechten Sculpturen, unter welchen auch die Darstellung des Todtenmahles vorkommt.

Dieselbe ungeschickte Form von Sarkophagen mit den gleichen Verzierungen findet sich über das ganze Gebiet des alten Pamphyliens und Pisidiens und noch weiterhin ausgebreitet; diese Gleichmässigkeit und Armuth der Erfindung steht in einem characteristischen Gegensatz zur älteren Zeit, deren schöpferische Kraft und Thätigkeit gerade in den mannigfaltigen Formen der Grabdenkmäler sich so klar widerspiegelt.

Das Terrain der Grabstätte beim Ewde Chan ist flach und bedeutungslos; indessen sind auch die im Vergleich zu den zahlreichen Gräbern geringen Reste von Bauten kein Grund, mit Schoenborn hier am Vorhandensein einer alten Stadt zu zwei-

---

[1]) Überhaupt war es falsch, den Zug des Manlius gleich von Kibyra aus direct auf Pamphylien zu orientiren; erst am Kolobatus (von κολοβός?, einer der verschwindenden Flüsse der Region?) volenti consuli caussa in Pamphyliam divertendi oblata est. Vgl. auch Polyb. XXII 18.

feln. Es ist in jenen Ländern nicht ungewöhnlich, dass bei den Ruinenstätten, besonders zweiten Ranges, die Gräber den weit überwiegenden Theil bilden. Die Wohnungen mögen zum grossen Theil nur leicht aufgebaut gewesen sein, wie noch jetzt in diesem heissen Landstrich, dessen Bewohner den ganzen Sommer auf den höheren Bergen verbringen.

Pamphylische Gränze. Wo die mächtige Gebirgskette der lykischen Ostküste nach Norden dem eigentlichen Tauruszuge sich nähert, da führt eine durch die Natur schon feste Strasse aus dem offenen Küstenlande Pamphylien in das westliche Pisidien und die nördlichsten Theile von Lykien hinüber. Gleich beim Eingang in den Pass (c. 300 M.) zeigen sich nah unter den Bergen rechts und links Quaderthürme, welche zum Theil verbunden waren; wo das Thal, mit kurzer Wendung nach Norden, am engsten ist (c. 350 M.), zieht sich von einem Abhang zum andern eine Mauer mit zehn Thürmen, welche etwa 500 Schritt lang und aus regelmässigen abbossierten z. Th. sehr grossen grauen Quadern erbaut ist. Zwischen dem achten und neunten Thurm (gegen Osten) führt ein Thor in eine Senkung, mit welcher die Gegend eine andere Physiognomie annimmt. Die Mauer lehnt sich auch mit ihrer Rückseite so an den Hang, dass ihre Höhe auf der pamphylischen Seite meist dem Erdboden gleich, sie also nur eine Futtermauer ist; an eben der Seite sind auch die kleinen Eingänge in die Thürme, und nimmt man noch hinzu, dass diese letzteren gegen die kleine Senkung hin Front machen, so kann gar kein Zweifel sein, dass diese Befestigung den Pamphyliern — nicht den Termessiern — diente, und dass hier an naturgemässem Punkte die alte gesicherte Gränze Pamphyliens lief. Auch wird der streitbare und friedlose Character, welchen die sicher wohnenden Termessier gehabt zu haben scheinen, durch die zahlreichen und ausgedehnten Sicherungsbauten des Passes lebendig illustriert. Jenseits der Mauer wird die Senkung, in welcher nun Spuren von Befestigungen entgegengesetzter Richtung sich zeigen, allmälich geräumiger und endet nach einer halben Stunde in einen Kessel, an dessen rechtem Hange der Yenidsche Chan liegt. Diesem gegenüber windet sich die Bergstrasse nach Istenez — einst von Corancez, später von Schoenborn, Spratt und Forbes eingeschlagen — in die Felsen hinein. Im Hintergrunde der Senkung

schliessen die nördlichen und südlichen Berge in flachem Bogen sich an einander, nachdem ihre Kämme vorher in dem ganzen Passe wesentlich parallel in südwestlicher Richtung einander gegenüber verlaufen sind. Wo sie zusammentreffen, tritt ein Berg in das Thal vor, dessen Fuss sich breit hinlagert, während sein Haupt eine hohe Kuppe grauen Gesteines ist.[1]) In dem Sattel, welchen diese Kuppe mit dem daran stossenden Ausläufer des vorher gegenüber laufenden Gebirges bildet, liegt die grosse Termessos, welche durch Schoenborn und die Englischen Reisenden Spratt und Forbes fast gleichzeitig aufgefunden, und deren Name durch Inschriften festgestellt ist (C. I. G. 4366 i 2 ff.). Die Wichtigkeit und beherrschende Lage des Punktes leuchtet auf den ersten Blick ein: denn auch vom lykischen Gestade führt eine gangbare Schlucht auf den hohen Sattel der Stadt zu, eine Schlucht, die bei Karamankoei dem Meere sich öffnet. Aber diese Schlucht wie eine dritte an der Hinterseite, dem Beidagh zu, ist vom unmittelbaren Verkehr mit Termessos theils durch die Natur theils durch starke Befestigungen abgeschlossen. Dagegen muss die kleine Ebene am Yenidsche Chan als zum Gebiet der Termessier gehörig betrachtet werden: hier werden sie ihren Bedarf an Getreide und Früchten gewonnen haben, welchen der Felsboden oben nicht befriedigen konnte. Ein Weg führt von hier am Berge langsam hinauf, und es währt eine Stunde, ehe man die ersten Reste der Stadt erreicht.

Eine detaillierte Beschreibung des ungeheuren Trümmerfeldes, mit dessen Gesammteindruck sich nur derjenige des nördlichen Theiles von Messene messen kann, sei der späteren Arbeit vorbehalten. Der von Spratt aufgenommene Plan (travels I zu S. 234) erwies sich als correct und vollkommen ausreichend. Nur ergab sich für die obere Stadtterrasse bei Barometerbeobachtungen an drei verschiedenen Tagen immer nur eine Höhe von 2900′ rh., während bei Spratt dieselbe mit 4400′ engl. — zweifellos unrichtig — angegeben ist. Auch Termessos ist durch ein Erdbeben vernichtet.

Öffentliche und sacrale Bauten scheinen allein in kenntlichem

---

[1]) Von diesem Berge sagt Arrian anab. I 27: καθήκει γὰρ ἐκ τῆς πόλεως ὄρος ἔστε ἐπὶ τὴν ὁδόν.

Stande erhalten zu sein, keine privaten (vgl. oben). Das Material bildet durchgehend ein recht consistenter Kalkstein, der zu Quadern verarbeitet ist; dabei zeigt sich nicht selten die eigenthümliche Erscheinung, dass zu lange Steine durch künstliche Einschnitte zu mehreren Quadern der gerade gewünschten Länge für das Auge zugerichtet worden sind. Unter den Bauten sind dorische, ionische und korinthische vertreten. Der Stil derselben wie der Ornamente im Einzelnen zeigt einen so einheitlichen Character, als ob Alles von einem Meister entworfen sei; wie denn auch die vorhandenen Gebäude nach einem zerstörenden Erdbeben ungefähr zu gleicher Zeit erbaut sein mögen. Über das zweite christliche Jahrhundert reicht wohl keine Ruine zurück. Dies gilt natürlich auch für die Skulpturen, von welchen ein Friesstück nah dem angeblichen Tempel der Musen[1]) liegt, Metopen und ein Opferaltar beim Heliostempel:[2]) Diese Werke erinnern an trajanische Zeit.

Die Gräberstadt breitet sich am Abhang, besonders der westlich umschliessenden Höhen mit vielen hundert Sarkophagen aus, welche den beim Ewde Chan beschriebenen in jeder Beziehung gleichen, aber in mannigfaltigerer Weise gruppiert sind: unter Tempelchen und auf Unterbauten, auf welchen sie auch in Gruppen vereint stehen. Der Felsbau mitten auf dem Markt ist ebenfalls ein Grabdenkmal (Spratt, Plan M).

Der Weg nach Perge führt auf der oberen pamphylischen Terrasse entlang, welche, wie bereits bemerkt ward, sich nach Osten zu neigt und von 300 M. (am Ausgang des Passes) bis auf 80 M. (Höhe der Burg von Perge) herabsinkt. Dass die fruchtbare Ebene, welche jetzt fast nur nomadisierend während des Winters bewohnt wird, einst besser bevölkert war, zeigen späte Ruinen von Bauten und Wasserleitungen rechts und links vom Wege,

---

[1]) Bei Spratt P, die betreffende Inschrift bestätigt diese Bezeichnung keineswegs.

[2]) Auch diese Bezeichnung ist sehr zweifelhaft; dort stehen nämlich an einem Postament, wohl einer Reiterstatue, nur die Worte:

ΚΩΝΣΤΑΝΤΕΙΝΩ
ΗΛΙΩ
ΠΑΝΤΕΠΟΠΤΗ
ΟΔΗΜΟΣ

sowie antike Bauglieder, besonders auf den Friedhöfen der wandernden Stämme, deren hohe Cypressen einzig die Öde unterbrechen.

Die obere pamphylische Terrasse erhält gegen Perge hin eine grössere Bewegung und scheint sich bei dieser Stadt ganz zu lockern, indem hier tiefe Senkungen sich um isolierte Hügel herumlegen. Diese Senkungen haben sich aber in Wirklichkeit nur durch Auswaschung der loseren Bestandtheile des Conglomeratgesteines gebildet, während die dabei übrig gebliebenen Hügel in gleichem Niveau mit der Terrasse sind, als zu welcher gehörig sie auch durch ihre obere Tafelform sich sofort documentieren. Die Burghöhe von Perge[1]), welche schon von fern durch ihre regelmässige Gestalt die Aufmerksamkeit anzieht, ist an drei Seiten nur durch schmale Thäler von dem zusammenhängenden Gros der Terrasse geschieden, — im Norden und Osten durch das Thal des Murtanatschai, welcher sich in den Kestros ergiesst. Im Süden schliesst sich an ihn eine breitere Senkung (30 M.), diejenige der Unterstadt von Perge an, welche von der pamphylischen Küstenebene nur durch einen regelmässigen Hügel, dem Burgberg gegenüber, getrennt wird, welcher seine Entstehung oder vielmehr seine Isolirung ebenfalls der Erosion verdankt. Zu seinen Seiten öffnen sich ebenfalls Thäler, so dass die viereckige Einsenknng an allen vier Ecken natürliche Ausgänge besitzt.

Überhaupt kann man sich kaum eine naturgemässere Anlage als diejenige von Perge denken, und das hat auch in einer sehr regelmässigen Anordnung künstlerisch seinen Ausdruck gefunden.

Indem ich aber hier einem Gebiet mich nähere, dessen Hauptstätten auch früher nicht selten berührt worden sind, scheint eine allgemeiner gültige Bemerkung am Platze zu sein. Dass bei einer einfachen Angabe einiger Resultate der Ortsuntersuchung hier wie später auf frühere Beschreibungen, welche fast nie systematisch, sondern nur aphoristisch sind, nicht Rücksicht genommen werden wird, mag nicht als ein Verschweigen fremden Verdienstes gedeutet werden. Zweifellos Richtiges wiederum zu erwähnen, liegt einmal nicht im Plan dieses Berichtes, während andererseits un-

---

[1]) Der Name der Stadt ist durch Inschriften (C. I. 4342. b.[3] und ein unedirtes Ehrendecret) gesichert.

zählige Irrthümer und Ungenauigkeiten wohl besser stillschweigend berichtigt werden. Denn im Interesse der Sache muss das ein für alle Mal ausgesprochen werden, dass fast alle Beschreiber aus Unachtsamkeit, vorgefasster Meinung oder unzeitig aufgebotener Phantasie Berichte geben, welche der Wahrheit nicht entsprechen. Texiers Ausführungen besonders haben sich hier wieder als so unzuverlässig erwiesen, wie sie schon von früheren Gelegenheiten her bekannt sind.

Der Burgberg von Perge, welcher von West nach Ost etwa 750 M. lang, und zwischen 320 und 460 M. breit ist und dessen Plateau gegen 50 M. über der Stadtebene liegt, ist an drei Seiten steil abschüssig, und nur von Süden, von der Stadt aus, einst auf zwei Wegen zugänglich gewesen. Die Spuren und Unterbauten derselben führen an Terrassierungen und Befestigungen vorüber, welche wohl auch noch in späterer Zeit, als die Unterstadt schon aufgebaut war, in Stand gehalten wurden. Denn für die ältere Zeit scheint wenigstens der vertheidigungsfähige Theil sich auf die Burg[1]) beschränkt zu haben. Demnach würde man den berühmten Tempel der Artemis Pergaea, das Centrum für eine jährliche, in diesen Gegenden hoch angesehene Festfeier, auf der Burg suchen müssen, auch wenn Strabo p. 667 nicht ausdrücklich seine Lage ἐπὶ μετεώρου τόπου angäbe. Mehrere graue uncannelierte Granitsäulen an der östlichen Hälfte der Stadtseite des Burghügels, können zwar kaum zu dem Tempel selbst gehört haben, befinden sich aber innerhalb eines grossen, in manchen Spuren erhaltenen Temenos, welches, wie auch die beherrschende Lage andeutet, wohl zum Tempel gehört hat, dessen Gebiet allmälich der Weihgeschenke wegen sehr gross geworden sein muss.[2]) Unfern von den Granitsäulen ist eine kleine ehemalige Kirche, dreischiffig, mit

---

[1]) So ist auch noch in späterer Zeit in Sylleion und Aspendos die Burg zugleich die Stadt. Für Perge wird nur dann die Stärke des Ortes als Festung verständlich: von ihr sagt Livius XXXVIII 37 nach Beendignng des Krieges gegen Antiochus: quae una in iis locis regio tenebatur praesidio.

[2]) In einer unedierten Inschrift wird für die Statue eines Στασίας Βοκίου angeordnet ἀνασταθῆναν ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀρτέμιδος κατὰ τὸν ἐπιφανέστατον τόπον; eine andere Aufstellung ebenda geschieht κατὰ διαθήκην, wie es auch in Termessos und sonst vorkommt.

Tonnengewölben, die tief verschüttet jetzt ein Zufluchtsort für die aufsichtslos weidenden Rinder geworden ist. Von den sechs stützenden Säulen tragen zwei ein dorisches, eine ein byzantinisches Kapitell; auf einer vierten steht die sehr schöne runde Marmorbasis mit der Inschrift C. I. G. 4342. b. Diese Kirche, eine kleine alterthümliche in den Felsen gehauene Kapelle (Eremitenwohnung?), die Ruinen einer grossen Kirche auf der Westseite der Burg sowie die einer anderen dicht unter der Südseite — bei der einzig noch sichtbaren Quelle des Stadtgebietes —, sind Belege für die frühe Bedeutung Perge's als eines Sitzes des Christenthums.[1])

Die untere Stadt legt sich als ein Rechteck mit kleinen Unregelmässigkeiten so an die Südseite der Burg, dass ihre Mauern sich an die West- und Ostecke derselben anschliessen. Dieselben umfassen einen Raum von mehr als 900 M. Länge und beinahe 600 M. Breite, und sind, wie die regelmässig sich kreuzenden Strassen, fast genau nach NS. orientiert. Die Mauern in ihrem jetzigen Zustande sind nicht besonders alt, aber von einer ganz seltenen Erhaltung: von 70 zu 70 Schritten stehen viereckige Thürme, bis zur Höhe erhalten. Das Hauptthor ist im Süden, von welchem eine Säulenstrasse auf die Mitte der Burg zugieng; dieselbe führte zunächst durch ein grosses Prunkthor, das dem messenischen Dipylon zu vergleichen ist und von dessen Marmorausschmückung viele Reste umherliegen, und scheint dann den Markt durchschnitten zu haben; in ihrer Mitte sind weite Strecken eines breiten aus dem einheimischen Kalkstein gelegten Wasserlaufes erhalten, der sich auch vor dem Südthor durch eine Gräberstrasse hindurch fortsetzt. Diese Gräberstrasse führt fast bis in das rechte der zwei südlichen Ausgangsthäler hinein, in dessen Beginn zwei dorische Säulentrommeln von 1 M. Dm. und mit 24 Canneluren sich in einer Stellung erhalten haben, welche an ihrer Zugehörigkeit zu einem grossen Tempel keinen Zweifel lässt. Andere Nekropolen sind im NW. und NO. der Stadt; sie zeigen eine Mannigfaltigkeit in Form und Grösse der Grabdenkmäler, welche in diesen Gegenden einzig ist: es finden sich kleine Maussoleen, gewölbte Grabstätten, kleine do-

[1]) Apostelgesch. 14, 25. Perge Metropolis Pamphyliens nach den notitiae episcop.

rische Bauten, sculpierte Sarkophage, aufgemauerte mit nachgeahmten Pförtchen u. a. m. Die Ausbeute an Inschriften auf den Grabstätten ist aber auffallend gering. Der Stil der Bauwerke, von denen einige umfangreiche hauptsächlich nahe der westlichen Mauer stehen geblieben sind, ist spät; doch zeigen die Marmorsculpturen (bes. die gestürzten Architrave der Säulenstrasse, die Verzierungen des Prachtthores und einzelne Fragmente grösserer Grabfiguren) eine tüchtige Technik römischer Zeit.

Dass bei genauerer Durchforschung des Bodens gerade in Perge lohnende Resultate zu erwarten wären, ist schon im Anfang hervorgehoben worden.

Von Perge aus bemerkt man im Nordosten einen nicht sehr grossen, aber sehr characteristischen Hügel mit einer Felsenkappe, auf welchen einzig die Worte Strabos passen (p. 667) πόλις ὑψηλὴ τοῖς ἐκ Πέργης; und der hier ausgefallene Name der Stadt war Sylleion, wie aus einem Vergleich von Arrian I 25, Ptolem. V 5, 1 und Scylax p. 40 erhellt.

Von Perge aus neigt sich die obere pamphylische Ebene immer mehr gegen das Thal des Ak su (Kestros) hin, dessen Furth noch eine Stunde fern ist [1]), um jenseits desselben allmählich zu grösserer Höhe emporzusteigen; doch verliert sie schon vor dem Flussthal ihre Consistenz und lockert sich in NS. gestreckte plateauförmige Terrainwellen, welche auch jenseits des Stromes zunächst noch das Massgebende sind; indessen stehen sie dort schon mit den dahinter sich erhebenden Gebirgen in fortlaufendem Zusammenhang. Der Hügel von Sylleion ist ein isoliertes Stück aus einer solchen Welle, als zu der gehörig er durch Richtung und Gestalt bei einem Überblick sofort sich ausweist.

Die Stadt ist zu allen Zeiten auf die Burg und die dicht unter ihr liegenden erdigen Abhänge im Westen und Süden beschränkt geblieben. Das felsige meistentheils steil abfallende Plateau ist von sehr regelmässiger Gestalt und mehr als 400 M. lang, gegen 300 M. breit. Es hat eine absolute Höhe von etwa 200 M. Jede Lücke in den Felsen ist mit regelmässigem Mauerwerk aus-

---

[1]) Und erst ¾ Stunden jenseits fand ich auf einem Friedhof die Inschrift C. I. 4342e, welche Fellows an einer ganz anderen Stelle gesehen zu haben angiebt (Asia minor S. 190).

gefüllt, und die Felsen selber, wo sie über das Plateau hervorragen, behauen und mit Öffnungen und kleinen Pforten versehen. Ein einziger bequemer Weg von drei Schritt Breite, dessen Pflasterung noch theilweise erhalten ist, führt im Westen gewunden empor, gegen die Plattform hin durch zwei auf einander folgende Thore. Dieselben sind aus Quadern erbaut, welche vertieft gerändert sind, ähnlich wie sonst Steine mit Stossfugen vorgerichtet werden; das hintere Thor, das zwischen zwei Wachthäusern durchführt, war gewölbt. Gleich beim Eintritt zeigt sich ein byzantinischer Kuppelbau, in welchen auch ein Paar dorische Halbsäulen verbaut sind. Im Übrigen liegen die antiken Reste gegen den Südwestrand ziemlich gedrängt bei einander. Dieselben zeigen theilweise die Spuren eines hier besonders heftigen Erdbebens, welches sich an der Südkante durch ein Paar ungeheure Felsenrisse documentiert. Hier ist ein kleines Theater in den Stein gehauen, das durch einen Felsenspalt mitten aus einander gerissen und dessen ganze vordere und untere Anlage durch einen Absturz vernichtet ist. Vom Theater südöstlich führt eine dreifache in den Stein geschnittene Treppenflucht auf ein Plateau, auf welchem noch eine sorgfältige Quadermauer von einem grösseren Gebäude erhalten ist. Nordwestlich von diesem Complex ist eine grössere Gruppe von Bauten, von welchen besonders ein schmaler länglicher Quaderbau mit verzierten Fenstern und Thüren antik, mehrere sehr umfangreiche aber byzantinisch sind: ein Beleg zu den notitt. eccl., nach welchen Sylleion einst an hierarchischem Rang noch vor Adalia stand. Unterirdisch ist eine grosse Cisterne, deren ungeheure Steinbalken auf fünfzehn Pfeilern ruhen.

Unterhalb der Burg kann man ein doppeltes System von Befestigungsbauten unterscheiden, welche zum Theil in sorgsamer Quaderfügung errichtet sind: eine engere Abmauerung in dreieckiger Form, die sich in bedeutender Höhe südwestlich unmittelbar an den Burgfels lehnt, und eine weitere, niedriger gelegene, welche an derselben Seite in längerem Rechteck dem Berge sich anschliesst. Unter dieser letzten Mauer endlich befindet sich noch eine Terrasse, welche durch eine mit Pfeilern versehene Futtermauer gestützt wird; doch haben die Wohnungen schwerlich bis hierher gereicht, wo sich vielmehr schon in den Felsen gehauene Gräber, sowie Sitze, Nischen und Fundamente finden, die nur zu Gräbern gehört haben können. Ein einzelner grösserer, jetzt unzugänglicher Fels-

block ist auf seiner Höhe ganz zu einer umfangreichen Grabkammer ausgearbeitet.

Wohl das älteste Denkmal ist ebenfalls ein Grabesbau, und zwar ein unterirdischer im SSO. der Burg, zu welchem man von dieser auf einem heimlichen, sehr steilen antiken Pfade hinabsteigen kann. Hier führt aus einem Eingangsgemach ein schmaler etwa 90′ langer Gang in drei Gemächer, welche wie das erste mit Quadern ausgebaut und in alterthümlicher Weise durch überragende Steine spitz gedeckt sind (eines in der Form des Walmdaches). Dieser Bau ist den alten etruskischen Grabesbauten, wie dem Regulini-Galassigrabe sehr ähnlich. Eine byzantinische Inschrift auf einer Quader im ersten Raum ist ein Beweis für eine spätere Benutzung.

Zu den Bauten Sylleions ist nur der einheimische Stein verwendet. Beinahe nirgends in diesen Gegenden hat sich so Alterthümliches erhalten; freilich macht das schwierige und beschränkte Terrain es begreiflich, dass dasjenige, was hier die früheren Bewohner mit grosser Anstrengung ausgemeisselt und erbaut hatten, von den späteren nicht so leicht wieder vernichtet und durch Neues ersetzt werden konnte. Merkwürdigerweise hat sich auch gerade hier ein älteres schriftliches Document erhalten, wohl in der Sprache der Einheimischen, welche Arrian ausdrücklich als barbarisch bezeichnet. Ich setze die Inschrift hierher, welche schon im C. I. III p. 1160 nach einer ungenügenden Abschrift veröffentlicht ist, und auf welche seitdem mehrfach von den Reisenden wieder aufmerksam gemacht wurde (Daniell bei Spratt und Forbes II 19; Waddington zu Lebas III n. 1377). Sie befindet sich auf dem Thürpfosten in einer Gebäudefront, die in den byzantinischen Complex gezogen ist (s. oben); der Stein ist an seiner rechten Seite abgemeisselt, doch scheint es, dass er seine ursprüngliche Stelle einnimmt.

(s. Anlage.)

In einem nächsten Bericht denke ich Pamphylien zu beenden und zu dem grossentheils unbekannten Osten von Pisidien überzugehen.

Smyrna, October 1874.

Hr. Hirschfeld berichtet ferner über:

Zwei metrische Grabschriften.

In dem archäologischen Museum zu Smyrna, welches angesehene Griechen mit grossem Eifer seit wenigen Monaten in einem Saale der griechischen Schule (σχολεῖον εὐαγγελικόν) zu bilden begonnen haben, und das bereits einige sehr bemerkenswerthe Stücke[1]) enthält, sind nunmehr auch die Inschriften gesammelt, welche vordem hier vielfach zerstreut waren. Auch sind nicht wenige Stücke erst in Folge der Anregung des Museums aufgefunden und bekannt geworden. Unter den zahlreichen Grabschriften, welche zum grossen Theil den δῆμος als weihenden nennen, wie C. I. Gr. n. 3216 ff., und die mit einzelnen merkwürdigen Verzierungen ausgestattet sind (geöffnete Fenster, in welchen die Lorbeerkränze sich befinden), sind ein Paar ältere metrische, die bekannter zu werden verdienen.

1.

ΧΑΙΡΕΚΡΙΤΩΝΣΟΙΜΕΝΤΕΚΑΙΕΙΝΑΙΔΑΟΔΟΙ
ΟΝΤΙΤΕΗΣΑΡΕΤΗΣΟΥΧΙΛΕΛΟΙΓΕΚΛΕΟΣ
ΤΟΙΓΑΡΤΟΙΠΑΙΔΩΝΣΕΦΙΛΑΙΧΕΡΕΣΩΣΘΕΜΙΣΕΣΤΙ
ΚΡΥΨΑΝΕΠΕΙΓΗΡΩΣΟΛΒΙΟΝΗΛΘΕΤΕΛΟΣ

Auf einem porösen Stein (0,43 breit und hoch); Fundort nicht näher bekannt, einst in Gonzenbachs Besitz.

Das Ende der ersten Zeile heisst natürlich εἰν Ἀΐδαο δο[μοισιν.

2.

ϽΣΤΕΑΜΕΝΚΡΥΠΤΕΙΤΜΩΛΟϹΝΕΑΤΛΙΣΙΝΥΠΟΧΘΑΙΣ
ΕΡΜΙΘΥΟΓΚΩΤΑΔΕΜΜΦΙΒΕΒΑΚΕΚΟΝΙΣ
//ΗΛΕΦΑΗΣΞΕΣΤΑΔΕΓΕΤΡΑΚΑΘΥΠΕΡΘΕΑΓΟΡΕΥΕΙ
ΙΟΝΝΓΥΝΑΦΘΟΓΓΩΙΦΘΕΓΓΟΜΕΝΑΣΤΟΜΑΤΙ
ΤΟΥΤΟΔΕΟΙΚΕΝΕΩΜΑ ΑΦΟΥΓΟΘΕΟΝΤΕΣΕΤΑΙΡΟΙ
////ΜΥΡΝΗΣΑΓΧΙΑΛΟΙΣΧΕΥΑΝΕΠΑΡΟΣΙΝ

[1]) So besonders eine Wiederholung vom Kopfe des Doryphoros in Marmor.

Ebenfalls auf einem Poros (0,48 br., 0,26 h.); jenseits der Caravanenbrücke, im Süden der Stadt gefunden, wie die meisten Grabschriften.

ὀστέα μὲν κρύπτει Τμῶλος νεάταισιν ὑπ' ὄχθαις
Ἑρμίου· ὀγκωτὰ δ'[ἀ]μφιβέβακε κόνις
τ]ηλεφαής· ξεστὰ δὲ πέτρα καθύπερθ' ἀγορεύει
τὸν νέκυν ἀφθόγγῳ φθεγγομένα στόματι·
τοῦτο δέ οἱ κενέωμ[α τ]άφου ποθέοντες ἑταῖροι
Σ]μύρνης ἀγχιάλοις χεῦαν ἐπ' ἀϊόσιν.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt),
NW, Universitätsstr. 8.

[Auszug aus dem Monatsbericht der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.]

4. Februar 1875. Gesammtsitzung der Akademie.

Hr. Curtius legte folgenden Bericht des Hrn. Dr. Gustav Hirschfeld vor:

Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien. (Vgl. 1874 p. 710.)

[Hierzu eine Karte.]

II.

Der Weg von Sylleion nach Aspendos führt in südöstlicher Richtung wieder aus dem Beginn der höheren Gebirge auf die obere pamphylische Terrasse zurück, die indessen hier an ihrem östlichen Ende bereits in [SW.] gestreckten Hügeln sich auf das Hochgebirge vorbereitet, das jenseits des Melas in Cilicien dem Meere wieder nahe tritt. Die sumpfigen Niederungen, welche in die Hügellandschaft hie und da eingesenkt liegen, sind durch eine üppige Vegetation ausgezeichnet. Drei armselige türkische Orte Tschanak, Tschandir und Burmakdschi liegen an dem 5 Stunden langen Wege. Der Sumpf, welcher sich südlich zwischen Kestros und Eurymedon am Meere ausdehnt und mit der Capria palus, Καπρία λίμνη (Strabo XIV 667) der Alten identisch sein muss, führt heute den Namen Karyndjalygöl, d. i. Ameisensee; nur aus Missverständniss haben einige Reisende den jetzigen Namen des Eurymedon Köprü-su auch auf jenen Sumpf übertragen. Im Westen von Aspendos, dem heutigen Bálkyzi erstreckt eine der erwähnten sumpfigen Ebenen mehr als eine Stunde lang sich hin, niedrige Höhen trennen sie vom Meer; an ihrem jenseitigen Ende erhebt sich die Burg und nördlich von ihr die grossartigen Aquaeductruinen der alten Stadt. Wenn es auch noch nicht gelungen ist, eine Inschrift mit dem Namen der Stadt aufzufinden, so erhebt doch die Beschreibung der Alten — „auf einem Hügel am Eurymedon, sechzig Stadien vom Meer“ — die Benennung über jeden Zweifel.[1]) Der Burgberg ist wie der Pergaeische ein steiniges Plateau — ἄκρα ὀχυρὰ καὶ ἀπότομος nennt es Arrian exp. Al. I 28 —, das sich aus spärlichem Erdreich erhebt und bei einer Breite von

[1]) Ein heftiger Fieberanfall hat mich gerade hier wie in Side in der Localuntersuchung wesentlich gehindert, so dass Beschreibungen dieser übrigens bekannteren Städte in wünschenswerther Vollständigkeit erst dann möglich sein werden, wenn auch die Zeichnungen und Notizen meines Begleiters, des Hrn. Baumeister Eggert, mir zur Hand sein werden.

fünf Minuten etwa eine Viertelstunde in NNW-SSO Richtung sich hinstreckt. Nur im Süden ist es bequemer zugänglich; im Osten trennt ein tiefer bewaldeter Riss einen kleineren Hügel ab, an welchen sich das nach Osten blickende berühmte grosse Theater lehnt. Die Überreste lehren, dass die Stadt der Hauptsache nach bis in verhältnissmässig späte Zeit auf die Burg beschränkt war,[1]) wie dasselbe schon oben bei Perge und Sylleion hervorgehoben ward. Auf dem einst gut befestigten Hügel, welcher beiläufig etwa 100 Fuss über dem südlichen Stadtboden liegt, finden sich an der östlichen Seite Prachtbauten: Überreste eines Thores, welches auf einen als Agora gestalteten und ausgeschmückten Platz führt; seinen Hintergrund bildet eine Façade, welche an überladener und geschmackloser Pracht mit der Scenenwand des Theaters wetteifert. Von dem Burghügel aus, besonders von seinem südlichen Ende, erblickt man in der That das Meer, wie Pomponius Mela es beschreibt I 14: mare ex edito admodum colle prospectat Aspendus, quam Argivi condiderunt; und da der Eurymedon einst bis zur Stadt hinauf schiffbar war,[2]) so begreift sich die Bezeichnung von A. bei Dionysius perieg. als ὑπειράλιον πτολίεθρον.

Die Bauten in der Unterstadt sind alle erst aus römischer Kaiserzeit: im Süden mannigfache Bauten aus Quadern mit Ziegelgewölben, im Norden ausser ebensolchen ein höchst grossartiger Aquaeduct, welcher das Wasser auch über die Berge führte (gez.); im Osten endlich nah den Trümmern des Stadiums das bereits erwähnte Theater, welches Texier in seinem grossen Werke III Taf. 233—240 nach seiner Weise dargestellt hat. Seine äussere Façade aus Quadern des unansehnlichen einheimischen Conglomerats mit dicken Kalkschichten aufgemauert macht eher den Eindruck eines grossen Vorrathshauses, auch das Innere des unge-

---

[1]) Wenn Aspendos nichts desto weniger im Kriege gegen Selge 4,000 Hopliten zu stellen im Stande ist, so ist das von dem ganzen zu A. gehörigen Gebiet zu verstehen, wie alle diese Städte einen grösseren Umkreis beherrscht haben. s. z. B. oben Termessos, unten Side, Katenna.

[2]) A. war Flottenstation; dort war die persische Flotte unter Tissaphernes, mit welchem Alkibiades unterhandelte, Thukyd. VIII 81, 87, 180. Der athenische Führer Thrasybul wurde in A. erschlagen, als er dort mit seiner Flotte brandschatzte, [Xen.] Hellen. V. 30. Diod. Sicul. XIV 99.

heueren Baues ist viel mehr nützlich als schön, womit denn die überladene Pracht der Scenenwand einen charakteristishen Gegensatz bildet; aber auch an dieser steht die Arbeit recht niedrig.[1]) Nach einigen kleinen Photographien wird es möglich sein, ein authentisches Bild dieses durch seine Erhaltung immerhin einzigen Baues zu geben. Bei Grabungen an mehreren Stellen fand sich der Boden der Ochestra schon bei 0,70 Tiefe, so dass nicht viel unter ihm verborgen liegen kann, wie frühere Reisende annahmen.

Im Norden der Burg steht eine Ruinengruppe, in welcher man nach der Inschrift auf einen Gymnasiarchen[2]) auch das Gymnasium suchen könnte, doch finden sich ebenda einige Grabschriften, welche ich wegen ihrer eigenthümlichen dialectischen Formen gleich hier mittheilen will.

1) Auf einem marmornen Quaderstein (1,05 lang, 0,46 hoch, 0,35 breit) in einer Umrahmung:

ΚΟΥΡΑΣΙΩΛΙΜΝΑΟΥ
ΚΟΥΡΑΣΙΩΝΥΣ
ΔΑΜΙΟΡΓΙΣΩΣΑ
ΠΕΡΤΕΔΩΚΕΙΣΠΥΡΓΟ
ΑΡΓΥΡΥΜΝΑΣΦΙΚΑΤΙ

2) Auf einem marmornen Quaderstein (0,70 hoch, 0,50 breit) ebenfalls in einer Umrahmung:

///ΓΓ///ΠΟΛΙΣΑΦΟΡΔΙΣΙ///
ΝΕΓοΠοΛΕΙΣΔΑΜΙΟΡΓΙΣ(///
ΣΑΠΕΡΤΕΔοΚΕΙΣΕΡΕ
ΜΝΙΚΑΙΠΥΛοΝΑΑΡΓΥ
ΡΥΜΝΑΣΦΙΚΑΤΙ

---

[1]) An der Scenenwand sind Reste von Bemalung, rothe Streifen auf weissem Stuck; doch sind diese wie die Zinnen gewiss nur Zeichen späterer Benutzung.

[2]) Die Inschrift bezeichnet ihn als γυμνασιαρχήσαντα ἀλείμμασιν ἐλκυστοῖς, was dem einzigen ἐλκυστῷ ἐλαίῳ mollissimo oleo in einer Inschrift von Stratonikeia entspricht. C. I. Gr. II n. 2719, 21.

3) Auf einem kleinen marmornen Grabstein (0,55 lang, 0,28 breit):

ΦΟΡΔΙΣΙΣ
ΑΦοΡΔΙΣΙΥ

4) Auf einem türkischen Friedhof, an einer kleinen Marmorstele mit Giebel:

ΦΙΛΑ
ΜΑΛΙΤοΥΣ

6) An einer ähnlichen Stele:

Ι Λ Α Σ
ΥΔΡΑΜοΥΑΥ

Der Weg von Aspendos nach Side führt wesentlich in OSO. Richtung allmälich dem Meere zu. Wenige Minuten jenseits von Aspendos erreicht man den Eurymedon, der nach kaum einer Viertelstunde auf einer gewinkelten, zum Theil antiken, mehrbogigen Brücke überschritten wird, von welcher jetzt der untere Theil des Flusses den Namen Köprü-su d. i. Brückenfluss führt.

Jenseits des Eurymedon nimmt das Land einen anderen Charakter an: sind auch zunächst noch einzelne weitere Ebenen zwischen die Vorberge eingesenkt, so haben doch diese letzteren gar keine Disposition mehr zu Plateau- und Terrassenbildungen, vielmehr gleichen ihre nackten Felsspitzen schon denen der Hochgebirge, als deren Ausläufer sie von nun an den niedrigen vor dem Meere gelegenen Höhen immer näher und näher rücken. Mehr als anderthalb Stunden jenseits der Brücke, wo gerade auch von der Meerseite her ein steiniger Hügel den gegenüberliegenden Vorbergen entgegentritt, entsteht dadurch eine Enge, welche ziemlich ansehnliche antike Reste zeigt. Dieser Ort, an welchem auch eine Quelle sprudelt, heisst jetzt Güwerdschinlyk d. i. Taubenort.

Hinter den Spuren einer NS. streichenden Mauer, welche das Thal einst durchsetzte, stehen isolirt drei Thürme in stumpfem Winkel zu einander, welche einst gewiss in das System der Abmauerung gezogen waren. Der mittlere Thurm ist ein einfacher Quaderbau, während die Gebälke der zwei äusseren kunstvoll ge-

gliedert sind, im äussersten rechts liegen zwei grosse Bogenthore einander gegenüber, in welchen Fallthüren angebracht waren. Einzelne cannelierte Säulenstücke, ein corinthisches Capitel und andere Trümmer liegen amher, aber nichts deutet darauf, dass hier eine Stadt lag.[1]) Diese Enge war befestigt und vielleicht war auch, worauf einzelne Reste deuten könnten, zugleich ein Heiligthum am Ausgang des Stadtgebietes, wie es auch anderswo sich findet. Wahrscheinlich gehörten diese Werke schon dem Gebiete der noch fünf Stunden fernen Sideten an, deren Gränze gegen das verfeindete Aspendos (Polyb. V 73 cf. Liv. XXXVII 23) hier gewesen sein wird, und deren anspruchsvolle und geschmacklose Prachtliebe, wie sie in den Trümmern ihrer Stadt zu Tage tritt, sich wohl auch bis auf Befestigungswerke erstrecken konnte.

Der Weg nach Side führt zuerst in SO. Richtung über die immer mehr nach Süden vortretenden Höhen ans Meer, über welchem hie und da verfallene Burgen und Wartthürme schlechtester Bauart sich zeigen, welche Waldungen von Strandfichten umgeben. Die weitvortretende Landzunge, auf welcher die Ruinen von Side aus dichtem grünen Gebüsch einsam emporsteigen, ist schon stundenlang sichtbar, ehe man sie erreicht. Ein ausreichender Situationsplan des Terrains ist von Beaufort aufgenommen worden (s. Karamania, 2nd ed. S. 147 und engl. Seekarte No. 237, Karamania II Blatt).

Auf der niedrigen Landzunge, welche sich südwestlich ins Meer hineinzieht und an ihrem Ende zwei natürlich befestigte Häfen bietet, liegen die ungeheueren Trümmer der Stadt, welche die Aeolier von Kyme als ihre Colonie anlegten, die dann in der Folge der berüchtigtste und reichste Piratenplatz und Sclavenmarkt wurde und noch spät in den notitiae episcopatuum als Metropolis von Pamphylia prima genannt wird. Sie ist jetzt völlig verödet und trägt nach der grössesten heutigen Stadt dieser Gestade nur noch den Namen Eski Adalia d. i. Alt Adalia. Doch ist der antike

---

[1]) Für das Seleukeia des Stadiasmus — 80 Stadien von Side — passt es nicht; dieses lag gewiss am Meer und war natürlich nicht mit Seleukeia Sidera identisch, — woran Waddington, rev. numism. 1853 S. 46 zu denken scheint, — das in Pisidien lag und nunmehr drei Stunden NNO. von Isbarta wiedergefunden ist.

Name durch Beschreibungen der Alten, wie durch Inschriften zweifellos (C. I. G. 4357, 4360 und der Stadtname an einer colossalen Wasserleitung, fünf Stunden aufwärts, s. unten S. 129). Bei der verhältnissmässig leichten Zugänglichkeit ist die Stadt oft und genau beschrieben worden (s. bei Ritter Kleinasien II S. 600 ff), so dass ich hier meinem Plane nach auf keine Details eingehe. Es genüge hier die allgemeine Angabe, dass die Ruinen (Theater, Colonnaden) durch Grösse und materielle Pracht hervorragend, aber zugleich in künstlerischer Beziehung durchaus vernachlässigt sind. Das „Landthor" bei Beaufort ist eine Fontainenanlage zopfigsten Styles, welche einer besser erhaltenen in Baalbek vollkommen gleicht. Der Baustein ist abgesehen von dem importirten Marmor im Allgemeinen dasselbe hässliche Conglomerat wie in Aspendos, aus dem auch hier die nördlichen Höhen bestehen.

Pisidien und das Gebiet des Melasstromes.

Erster unterer Durchschnitt des Gebietes zwischen Melas und Eurymedon.

Es trat nunmehr neben der archaeologischen und topographischen Aufgabe die geographische auf, das Gebiet des Melas bis zu seinen Quellen, sowie die Gestalt des Taurus zwischen diesem Strome und dem Eurymedon bis hinauf zum Beischeher-See zu erforschen. In wie weit dies gelungen ist, mag die beigegebene Skizze dieses bisher ganz unbekannten Landstriches zeigen.

Fünfzig Stadien von Side ergiesst sich der Melasstrom, der heutige Manawgat-tschai, ins Meer; der dritte der drei grossen Flüsse, welche vom Taurus zur pamphylischen Ebene herabströmen. In dieser selber hat der Melas von allen dreien den kürzesten Lauf, da, wie schon mehrmals bemerkt, hier das Gebirge der Küste wieder ganz nahe tritt; vom heutigen Orte Bazardschyk, bis wohin Barken den Fluss befahren[1]), ist nur etwa eine halbe Stunde bis zur alten Mündung; schon hier beginnen die Hügel, deren einer

[1]) Daher auch im Stadiasmus πλωτὸς ποταμός, eine Angabe, die Ritter vermisste (S. 606).

dicht über dem Strome ein schönes und malerisches, aber verfallendes seldschukisches Castell trägt.

Ich gebe hier zunächst in Kürze eine allgemeine Darstellung des Flussgebiets[1]), sowie des ganzen Landes zwischen Melas und Eurymedon.

Der Melas, dessen Quellströme in gerader Linie nur etwa 16—17 Stunden von der Küste entfernt sind, kommt wenigstens in seinem unteren Laufe an Breite (65 M.) und Tiefe (2 M.) den beiden anderen Strömen gleich, die ihn doch um fast ein Drittel an Längenentwickelung übertreffen. Mit kilikischen Flüssen hat er die Kälte des Wassers gemein (ψυχρὸν ὕδωρ nennt es auch Pausanias VIII 28), was wie bei diesen aus seiner Natur als Gebirgsstrom erklärlich ist. Etwa auf gleicher Breite mit dem westlich gelegenen Selge, in einer absoluten Höhe von ungefähr 900 M., entsteht der Melas aus einem Zusammenfluss mehrerer zum Theil sehr reichen Quellströme, zumal von Ilarma und Bademia, und hat sogleich eine stetige Breite von fast vierzig Fuss. Von nun an fliesst der Strom in einem tiefen, in die umgebenden steilen Hochgebirge gesenkten Bette in SSW. Richtung fort, bald tief und still, bald seicht und reissend, ohne nennenswerthen offenen Nebenstrom; doch empfängt er, wie der Eurymedon, besonders an seiner linken Seite mehrere, unmittelbar aus dem Felsen quellende Zuflüsse, Ausgänge der unterirdischen und verschwindenden Gewässer (türk. Dudén), welche diesem Lande eigenthümlich sind. In den wenigen Stellen, an welchen die begränzenden Gebirge vom Strome zurücktreten, sind die Culturpunkte dieses Gebietes gegeben, welche so naturgemäss zu jeder Zeit dieselben geblieben sind; sie sind wie geschaffen für ein streitbares und raubsüchtiges Volk: schwer und unbequem zugänglich konnten sie sich mit Leichtigkeit noch mehr

---

[1]) Was Tchichatcheff, Asie Mineure II 272 über den Melas von Hörensagen berichtet, ist ungenau oder auch unrichtig, ebenso dass O. v. Richter auf seiner Querroute den oberen Melas berührt habe (Ritter S. 606), da der von diesem [und Schönborn] bei Sülwes gesehene Fluss nach den mir gemachten Angaben zu dem östlicheren Alarasu gehört; endlich steht das von Schönborn bei Márula gesehene Gewässer, wenn es mehr ist, als ein winterlicher Wasserlauf, zu dem Hauptstrome jedenfalls nur in untergeordneter Beziehung.

abschliessen, wie denn die hauptsächlichsten Städte dieses Gebietes Orymna und Katenna, deren Burgen sich in einer Luftentfernung von 2½ Stunde am rechten und linken Ufer des Melas gegenüber liegen, nur auf einem siebenstündigen Umweg zu erreichen sind.

Die unmittelbaren Ufer des Melas verlieren ihre Rauheit erst vier bis fünf Stunden oberhalb des Meeres, wo der Strom aus der letzten, erst künstlich gangbar gemachten Felsenschlucht hervorbricht, und in allmählich sich erweiterndem Thale durch ein bewegtes, reich bewaldetes Hügelland dem Meere zueilt. Wenig oberhalb seines Eintrittes in die Ebene empfängt er an seiner rechten Seite ausser einigen kleineren unbedeutenden Gewässern erst seinen bedeutendsten offenen Zufluss den Aksu, welcher in den Vorgebirgen aus zwei Quellflüssen sich bildet. Der eine derselben, der Ütschirmak kommt vom Kezik herunter, während der westliche Karghyztschai, welcher vom Derme herabströmt, von den Zuflüssen des Eurymedon an mehreren Stellen nur wenige Minuten entfernt ist. Hier am Südfuss des Taurus in gleicher Linie mit dem Beginn des Aksu und dem Anfang des unteren Melaslaufes liegen mehrere natürliche Culturstätten: Ebenen und sie beherrschende Burgen, und auf ihnen die Trümmer antiker Städte, welche zum alten Pisidien gehörten, und auf welche die Beschreibung Strabos XII p. 570 passt: τινὲς δὲ (der Pisidier) καὶ ὑπὲρ Σίδης καὶ Ἀσπένδου, Παμφυλικῶν πόλεων, κατέχουσι γεώλοφα χωρία, ἐλαιόφυτα πάντα.

Was nördlich davon zwischen Melas und Eurymedon liegt, hat kaum ansehnliche antike Orte gehabt, es waren überhaupt keine Ruinen den Einheimischen bekannt, wie denn das rauhe und zerklüftete Gebiet für grössere Niederlassungen keine Stelle zu bieten scheint. Die dem südlichen Theile des Taurus angehörigen Gebirge dieser Region bilden weder eine gleichmässig ausgebildete Masse, noch auch sind sie um bestimmte Hauptpunkte gegliedert, sondern sie bestehen aus einzelnen, im Ganzen gleich hohen, aber in ihrer Richtung ganz verschiedenen Zügen. Die Wasserscheide der beiden Ströme — welche einmal in den Vorbergen bei 270 M., dann zum zweiten Male nördlich im Hochgebirge bei 1600 M. überschritten ward — liegt dem Eurymedon fast dreimal näher als dem Melas. Während aber jenem eine ganze Reihe kleinerer und grösserer Bäche zuströmen, ist die andere Seite weit wasserärmer, und bei der Abgeschlossenheit der Schluchten und Thäler kommen

ihre Gewässer dem Melas fast nur in unterirdischen Zuflüssen zu Gute.

Nach dieser Übersicht kehre ich zu der verfolgten Route zurück, wie sie auf dem beifolgenden Blatte skizziert ist: dieselbe geht zunächst am unteren Laufe des Melas bis zu seinem definitiven Durchbruch empor, führt dann westlich am Saum der Vorberge entlang und steigt den mittleren Eurymedon bis Selge hinauf, von welchem der Weg wieder östlich dem Melas sich zuwendet. Auf diese Weise ward das Hauptstück des unbekannten östlichen Pisidiens fast ganz umzogen und es ward so möglich, die Contouren desselben zu fixiren, wie das Gerüst des Landes.

Bei der Beurtheilung möge man in Anschlag bringen, wie schwierig es ist, in einem unbekannten, auch kleineren Gebiete eine auf systematische Erforschung gerichtete Route festzuhalten, da dieser Gesichtspunkt von vielen natürlichen Factoren durchkreuzt und beeinträchtigt wird. Die Schwierigkeit wird dadurch vergrössert, dass die Einheimischen meistens nur in einem ganz kleinen Umkreis wirklich Bescheid wissen, so dass es oft unmöglich ist, durch Erkundigungen irgend einen Anschluss an bekannte oder gewollte Punkte zu gewinnen, und der Reisende lediglich auf den durch Wegelosigkeit noch limitierten Gebrauch des Compasses angewiesen ist. Hierzu kommt, dass in Anatolien bei der geringen Communication selbst für so bestimmende Züge, wie die höchsten Gebirgsspitzen es sind, mehrere verschiedene Namen auf einem verhältnissmässig sehr kleinen Raume in Gebrauch zu sein pflegen. Auch hierdurch wird die Orientierung erschwert. Endlich ist auch die Entdeckung von Ruinenstätten nur allzu sehr vom Zufall abhängig, da den Einheimischen jedes Unterscheidungsvermögen für Antikes und Nichtantikes, Werthvolles und Werthloses selbstverständlich vollkommen abgeht.

Der Weg, welcher aus der pamphylischen Ebene am Melas hinaufführt, streift den östlichen Rand des Karadagh, welcher, dem Südfusse des Taurus vorgebaut, den Melas von seinem Nebenflusse Aksu trennt. Dieser wird nahe seinem Einfluss auf zwei Brücken überschritten. Bei jeder dieser Brücken sind mehrere Bögen einer sehr grossartigen antiken Wasserleitung erhalten, welche auf Side zuführt, und von der weiter aufwärts noch mehr als 40 Bögen ein kleines Seitenthal — fünf Stunden von Side durchsetzen (Über die Inschrift s. oben S. 126).

Die enge Schlucht, aus welcher der Melas hervorströmt, ist an ihrer linken Seite eine halbe Stunde lang nur durch einen gesprengten, zum Theil bedeckten Gang zu passiren, welchen die Türken als das Werk eines Zauberers Farchat ansehen, der damit die Tochter des Königs von Eski-Adalia habe verdienen wollen. In der That haben Türken diesen Pass gewiss nicht angelegt, es müssten denn die Seldschuken gewesen sein, aber auch die Möglichkeit, dass er antik sei, ist nicht ausgeschlossen, und es könnten ihn wohl die Römer geschaffen haben, denen es auf leichtere Verkehrswege in diesem schwierigen Lande noch besonders ankommen musste. Und so führt jetzt hier der leichteste Weg zu der nordöstlich hinter dem Karadagh gelegenen, culturfähigen Ebene von Awassyn (c. 350 M.), welche nicht sehr breit ist, aber mehr als anderthalb Stunden sich nach Westen ausdehnt. Während der jetzige Ort auf lind abfallendem Terrain im Osten an der Ebene gelegen ist, lag der Hauptort im Alterthum an ihrem westlichen Ende. Eine kleine halbe Stunde vor demselben stehen ein paar verfallene antike Quaderthürme mit dem Rest einer Mauer (auch ein Grab ist dabei), wieder unter so vielen ein sprechendes Zeugniss für die fehdelustige und streitbare Natur dieser Bergvölker und jedes ihrer Orte, wie es auch mehr beiläufig in einzelnen Zügen bis spät in die römische Zeit von den Alten berichtet wird. Vor den Resten des Landes nehmen diese fast verlorenen Notizen plötzlich Leben an, und werden nun erst verständlich und inhaltsvoll.

Am Ausgang der Ebene tritt ein steiniger Felsberg landzungenartig in südlicher Richtung vor, nur nordwestlich hängt er mit den hinteren Bergen zusammen. Auf diesem Vorsprung liegen die Trümmer einer kleinen antiken Stadt (etwa 550 M.), welche heute nur den Namen Awassynhissar führt. Der Hügel ist seiner Länge nach durch eine Furche, welche aufsteigend immer flacher wird, in zwei natürliche Theile geschieden. Der rechte derselben ist fast von unten an mit Felsengräbern und mit den grossen gewöhnlichen Sarkophagen aus dem grauen Gestein bedeckt; doch ward an keinem auch nur die Spur einer Inschrift bemerkt. Sie stehen in allen Richtungen über und unter einander und setzen sich auch jenseits des Stadteinganges noch fort, der etwa auf halber Höhe von zwei theilweise erhaltenen Quaderthürmen gebildet wird. Auf gleicher Höhe findet sich da an der linken Seite auf einer kleinen Kuppe ebenfalls ein Sarkophag, zu welchem eine Reihe von Stufen

emporführt; dabei liegen ein paar gebrochene Säulen. Die rechte Seite der Stadt nahmen Privatbauten ein, deren Spuren in zahlreichen viereckigen Felsbearbeitungen zu erkennen sind, und in Vertiefungen, welche ihrem Platze nach zur Anbringung der Köpfe der Deckbalken bestimmt waren. Diese sicherlich bescheidenen Anlagen — die Hauptsorge wendete sich anscheinend hier überall den Todten zu —, werden von einem viereckigen Quaderbau, höher hinauf, überragt, der an der westlichen Langseite — 40 Schr. lang — eine Thür und zwei Fensteröffnungen hat, und nach Süden, der Stadt zu, ebenfalls ein grosses mit Zahnschnitt verziertes Fenster; in seinem Inneren ist ein viereckiger, grosser und tiefer Felseinschnitt, dessen einstige Bedeckung von drei noch vorhandenen Bögen getragen ward. Dieses Gebäude mag das Rathhaus gewesen sein; nahe dabei ist ein kleiner tempelartiger Bau, den Termessischen zu vergleichen; auch hier liegt noch ein Sarkophag. An der gegenüberliegenden westlichen Seite ist ausser einigen Bögen und vielfachen Mauerresten eine Lage der antiken Quaderummauerung erhalten, welche stellenweise mit kleinen Bruchsteinen ausgebessert war; in gleicher Weise zeigt eine solche Ausbesserung des erwähnten Hauptgebäudes eine spätere Benutzung.

Auf der Höhe, welche der Stadt gegenüber, die Ebene abschliessend, vortritt, steht innerhalb einer kleinen Umfassungsmauer, deren obere Steinschicht giebelartig zugehauen ist, ein kleiner Tempel in Antis, er ist $O^{55}S.$ orientirt und 29 : 19 Fuss gross. Säulen waren nicht vorhanden. Am Eingang der Temenosmauer, um sie so zu nennen, ist links ein Sitz ausgearbeitet.

Alle Baulichkeiten des Ortes bestehen aus dem grauen Gestein, so dass es bisweilen schwer ist, sie vom natürlichen Felsen zu unterscheiden. Inschriften fanden sich nicht, so dass der alte Name der kleinen Stadt vorerst nicht zu bestimmen ist. Man hat eine grössere Zahl noch nicht identificirter Städtenamen in des Hierokles Synekdemus, welcher unter den pamphylischen Orten auch diejenigen dieses vorderen, südlichen Taurusabfalles umfasst.

Die Senkungen des Karadagh jenseits, westlich von der alten Stadt, geben ihre Gewässer dem Aksu, dessen Vereinigung aus den zwei schon oben genannten Flüssen etwa zwei und eine halbe Stunde von dort stattfindet. Oberhalb dieses Punktes liegen auf dem Taurusabhange die Trümmer von zwei antiken Städten, welche ebenfalls noch namenlos bleiben müssen.

Die erste, kaum anderthalb Stunden aufwärts gelegen, ist hauptsächlich eine Nekropole: die rechte felsige Seite einer tief einschneidenden Thalsohle ist mit Sarkophagen, Felsengräbern und auch grösseren Grabbauten kunstvoll und malerisch ganz überzogen; unter den Felsengräbern erinnern vier mit verzierten Eingängen und mehreren Grabkammern ganz an die lykischen (gez.): von ihnen führt der ganze Ort jetzt den Namen Delik Ewren, Lochruine. Die Sarkophage sind auch zum Theil verziert, so mit Anten und Thüren (gez.); die einzige aufgefundene Grabschrift ist spät und unbedeutend, sie lautet

ΑΥΡΗΛΙΟCΡΟΙΖΙΑΝΟCΡΟΙΖΑCΤΟΗΡC///
ΚΑΤΕCΚΕΥ ασεν ἑαυτῷ ΚΑΙΤΗΓΥΝΑΙΚΙ

Am Fuss der gegenüber liegenden Seite des Thales sind die verfallenen Ruinen einer alten Kirche, und auf der Höhe darüber grosse und viele, aber unverständliche Grundmauern von Gebäuden, denen, nach Fragmenten von Gesimsen und Säulen zu schliessen, auch ein bescheidener Schmuck nicht gefehlt hat.

Von hier führt ein Weg über unwirthliche Felsen nach Norden empor und auf einen sehr eigenthümlich geformten Felsberg zu, welcher nach dem dahinter liegenden Orte der Syrtberg genannt wird. Nach einer Stunde zeigen sich links vom Wege einige Säulenfragmente und auf einer Höhe verfallene Quadermauern, wohl Reste eines Wartthurmes. Der elende heutige Ort liegt auf einem Sattel, welcher den Syrtberg mit einer noch nördlicher liegenden Kuppe verbindet. Östlich schliesst sich eine kleine culturfähige Ebene an. Diese Kuppe ist hier der nördlichste Ausläufer des Gebirges, wohl noch des Katrandji und wird durch ein ungeheures, steiniges Thal vom Kezikberge geschieden.

An der südlichen Seite der Kuppe und ihrem Abfall liegen die Trümmer einer ziemlich ausgedehnten antiken Stadt, welche von der Natur in eine obere (2800′ c.) und eine untere (2600′ c.) von fast gleicher Grösse getheilt ist. Die obere Stadt lehnt sich unmittelbar an die höchsten Felsen, welche zugleich ihren nördlichen Schutz bilden; die anderen drei Seiten sind mit einer sehr starken und in vielen Lagen erhaltenen Mauer umgeben, welche dem unregelmässigen Zuge des Berges auf und ab und in allen seinen Krümmungen folgt. Das Terrain fällt nach allen Seiten ziemlich steil ab, am meisten im Westen; im Osten befinden sich

mehrere kleine Pforten und ein Hauptthor, das in sehr eigenthümlicher Weise als Doppelthor angelegt ist.

Der Innenraum ist mit Trümmern vollkommen übersäet: Grundmauern, Bögen, Säulen, Gebälken und Scherben. Am besten ist ein Säulenbau an der südlichen Seite erhalten, bei welchem auch Triglyphen liegen, und vor dem eine schön ausgemauerte Cisterne sich befindet.

Die untere Stadt scheint immer offen gewesen zu sein (vgl. Selge); in den vielfachen ungeordneten Ruinen ist besonders ein grosser viereckiger Bau bemerkenswerth, in welchem ein gewaltsam zerschlagener Altar sich befindet, dessen Seiten über Schnüren von Eierstäben mit Schilden geschmückt sind, dem Wahrzeichen der pisidischen Städte; ein anderer Altar ist mit grossen Blumenkelchen verziert.

Einen sehr interessanten Anblick gewährt die Gräberstadt (gez.), welche sich an dem höchsten Theil der Kuppe befindet, dem Kezikthale zugewendet. Wie in Lykien sind hier die mit verzierten Eingängen versehenen Grabkammern über und unter einander nestartig in den Felsen gegraben. Sie sind meist drei Schritt im Geviert und haben im Innern drei Steinbänke, auf und unter welchen man die Todten gebettet zu haben scheint.

Leider gelang es auch hier nicht, eine aufklärende Inschrift zu finden, auf dem grauen Kalkstein verwittern die Schriftzüge zu sehr und von edlerem Material sind nur sehr spärliche Reste vorhanden. Ein Theater ward vergebens gesucht, während doch die Stadt ansehnlich genug erscheint.

Eine sonderbare Erscheinung, welche schon in Termessos und dann in diesen Felsenstädten auftritt, ist es, dass die Gesimse vieler Bauten nur an einer kleinen Stelle angelegt sind, ohne je weiter ausgeführt worden zu sein.

Dies sind die drei bisher unbekannten Städte, welche der Weg in der unteren Taurusregion berührt hat. Von Trümmern geringerer Ausdehnung wurden noch mehrere — besonders auf dem Berge Göghu — von herumziehenden Hirten genannt, über deren Beschaffenheit man sich indessen nach ihren Beschreibungen kein Bild machen kann. Auch ist es sehr gewagt, diesen oft weit ableitenden Weisungen zu folgen, da in den meisten Fällen die Erwartung getäuscht wird. Doch war das unsichere Land gewiss mit vielen festen kleinen Burgen versehen, von welchen eine weiter

westlich, im Gebiet des Eurymedon über dem „grossen Thal“ (Uludere) und dem heutigen Orte Tschardak sich befindet, auf einer sehr weit blickenden Höhe von 1200 Fuss.

Dem Thale Uludere folgend, dessen Wasser bei einer gewöhnlichen Breite von 30 Fuss im Winter doch weit grössere Strecken überschwemmt, und das äusserst culturfähig, aber wenig ausgenützt ist, ward dann der Eurymedon wieder erreicht. der von da an in raschem, zunächst SO. gewendeten Lauf zwischen dem Teke(Kloster-) berge und dem Michrab (die Kanzel) hinauseilt in die pamphylische Ebene. Sandinseln steigen hier in ihm auf, wohl bewaldet, wie seine nächsten Ufer und die darüber aufsteigenden Höhen und Schluchten, welche mit starken und hohen Kiefern reich bedeckt sind. Der Fluss ist von sehr wechselnder Breite, da er bald zwischen erdigen Ufern, bald in engen Felsenbetten hinströmt. Überall erscheint seine rechte Seite steiler und felsiger; die linke, welcher unser Weg sechs Stunden lang folgte, führt über einen vielgegliederten Gebirgsfuss, voll von Schluchten, deren Wasser im Winter sehr reissend sein müssen. Nach vier Stunden öffnet sich eine kleine Ebene, durch welche ein reicher Bach, Myrkinindere, dem Strome zufliesst; am Ufer stehen hier ein paar grössere späte Ruinen aus kleinen Bruchsteinen, auf eine derselben führen noch etwa zwanzig Pfeiler einer Leitung zu.[1])

Am Ende der kleinen Ebene führt eine hochgeschwungene Brücke über den Strom, der hier tief in die Felsen hineingesenkt ist: über sie geht der Weg nach Selge, der dritte der bisher eingeschlagenen, von welchen der erste von NO. (Schoenborn), der andere (Daniell) von Westen kam. Dieser dritte scheint derjenige zu sein, welcher im Alterthum als Schnecke, κοχλίας, bezeichnet wurde, und auf welchem der Gothe Tribigildus die Stadt anzugreifen versuchte (Zosim. V 14). Denn in unzähligen Windungen führt dieser theilweise untermauerte Weg drei und eine halbe Stunde, 2500 Fuss über den Fluss empor. Er ist so schmal, dass er meistens nur für ein Pferd Raum giebt, und aufs Äusserste

---

[1]) Dass das Land noch zur Seldschukenzeit einen ganz anderen lebendigen Charakter hatte, beweisen manche früheren Weganlagen, verfallene Brücken, Chane, so ein ganz hervorragender am Karghyz-tschai, in der Enifowasi (s. unten) u. s. f.

beschwerlich und steil, selbst gefahrvoll. Ein loses Conglomerat, aus welchem hier die Felsen bestehen, ist durch Unterwaschungen derartig zugerichtet worden, dass nur die festeren Blöcke stehen geblieben sind, welche nunmehr ganz sonderbare und bizarre Formen zeigen. Wenig vor der Stadt sind ein paar kleine Senkungen, welche von solchen Gebilden umgeben die seltsamsten Felsentheater darstellen. Dicht vor Selge gabelt sich die tiefe und imposante Schlucht, an welcher der Weg emporführt, und dem Seitenthal folgend gelangt man alsbald nach Selge, das auf einem unmittelbaren Ausläufer des gewaltigen Bozburun (über 8000′) etwa 3200′ hoch gelegen ist. Die beiden ersten Besucher des grossartigen Ruinenfeldes, Schoenborn und Daniell — der bald darauf an den Folgen starb — sind bis jetzt die einzigen geblieben; ihre Beschreibungen (Ritter S. 505 ff.) sind aber nur so kurz und so wenig anschaulich, dass es erlaubt sein möge, hier einmal wenigstens die Hauptzüge ausführlicher darzustellen.[1])

Wenn es auch noch nicht gelungen ist, eine Inschrift zu finden, welche den Namen der Stadt enthält, so kann doch nach dem heutigen Namen des armseligen Ortes Séryk, der auch wie Serk und Selk gesprochen wird, sowie nach der Lage (vgl. bes. Polyb. V 72—74, Strabo S. 570 f., Zosimus V 14) kein Zweifel an der Identität mit dem alten Selge sein, der einst mächtigsten Stadt dieses Gebietes. Sie war eine Colonie der Lakedaemonier.

Der felsige Bozburun senkt sich mit bewaldeten, steil abfallenden Höhen südöstlich zum Eurymedon hinab. Auf dem Ausläufer von Selge befindet sich eine Anzahl kleiner Senkungen, welche durch niedrige steinige Hügel geschieden sind, die eine auffallende Disposition zu Kuppenbildungen haben. Die Mehrzahl dieser Senkungen behält den Charakter breiterer Schluchten bei, die mit fruchtbarer schwarzer Erde gefüllt sind; nicht so diejenige, auf welcher die Stadt angelegt ist: sie ist breit, gleichmässig eben von O—W. gestreckt und fast viereckig, aber doch an allen Seiten von Felsenhügeln des bezeichneten Charakters umgeben. So ist dieses Gebiet schon von Natur gleichsam ummauert und schwer zugänglich. Die Hügel zerfallen in drei Gruppen, an deren Rückseite die fruchtbaren Schluchten sich lehnen. Am höchsten und zusammenhängendsten ist die Erhebung im Westen, dem Bozburun

[1]) Es ward eine kleine Terrainskizze aufgenommen.

zu: zwei Kuppen, die einstigen Akropolen, welche ein hoher Sattel verbindet, entsenden hier mähliche Abfälle nach Osten zu, welche die Stadtebene hauptsächlich umgeben, ihnen schliessen sich, die Umfassung vollendend, zwei andere Höhengruppen an, die dann zwischen sich den Hauptausgang im Osten lassen.

Der klaren natürlichen Gliederung entspricht auch die Anlage der Stadt, deren Anordnung in der That eine ideale genannt werden kann.

Die Ruinen, welche ihren Hauptstoss durch ein Erdbeben erhalten haben müssen, sind in zwei Massen zu theilen: eine obere (westliche) und eine untere (östliche). Die letztere, welche einen grossen Theil der Senkung einnimmt, umschliesst Gebäude des friedlichen, öffentlichen Verkehrs, Agora, Theater, Stadium und hat sicherlich auch die Privatbauten enthalten, von welchen indessen keine Spuren geblieben sind. Dieser Stadttheil scheint niemals von Mauern umgeben gewesen zu sein. Der andere obere umfasst die zwei Akropolen, deren nächste Abhänge und den Sattel zwischen ihnen; dieser Theil ist an allen Seiten stark befestigt und hat die öffentlichen und religiösen Gebäude enthalten; rückwärts lehnt er sich an die steil abfallende Schlucht, in welcher der Syrttschai dahin fliesst. Auf die südliche Kuppe, welche 190′ über der Senkung liegt, führt ein theilweis in den Felsen gehauener Weg, vorüber an den Trümmern eines Tempels und an grossen, ungeordnet vertheilten Sarkophagen; auf der Spitze liegen die Trümmer einer byzantinischen Kirche. Selge war Sitz eines Erzbischofes.

Der Sattel — etwa 130′ über der Stadtebene, war einst, wie die Ruinen zeigen, der prächtigste Theil der Stadt; von der unteren Stadt führt ein unterirdisches gewölbtes Thor zu ihm hinauf, das mit einem grossen runden Schild, der jetzt daneben liegt, als Schmuck und Wahrzeichen verziert war.

Den Sattel deckt eine sehr sorgfältige Pflasterung von 60 Schritt Länge und 29 Schritt Breite; er war vorne, der Stadt zu, durch eine Colonnade abgeschlossen, welche etwas vortrat und aussen auf einer Arkadenstellung ruhte, von welcher sieben Pfeiler — 2 Meter hoch — noch stehen. Trümmer dieser Colonnade sind mehrere Halbsäulen und ganze Säulen. Am linken Ende des Sattels stehen die Quadermauern eines Prachtbaues ($O^{40}N.$), aus welchem nach hinten drei reiche Thore hinausführen; auch dem Sattel zu ist er durch eine Thürwand abgeschlossen, doch erheben sich vor dieser auf viereckigen Basen eine Reihe von Säulen

(0,80 Dm.), welche uncanneliert und mit ionischen Capitälen bekrönt waren. Nach der Stadt hin ist die Quadermauer von mehreren Fenstern durchbrochen. Dieser Bau mag zu Rathsversammlungen bestimmt gewesen sein. Ihm gegenüber, am anderen Ende des gepflasterten Platzes, sind zwei viereckige Räume, deren vorderer auch nach der Stadt zu einen Ausgang hat, und an dessen Thüre sich ein paar sehr eigenthümlich gebildete Säulen (mit canneliertem Wandstück?) befinden. Zwischen den beiden Räumen führt ein Durchgang im Winkel auf ein hohes Thor zu, das einst mit den Baulichkeiten des Sattels in enger Verbindung stand, und nun leitet der Weg auf die andere höchste Kuppe — 265′ über der Stadtebene —, auf welcher ein Tempel in seinen Grundmauern und mehreren Säulen erhalten liegt. Die Cella, 95 : 55′ gross, $O^{30}N$ orientirt, scheint in ihrer Mitte quer getheilt gewesen zu sein; die Säulen, deren Fuss 1,50 M. Durchmesser hat, waren wohl ionisch, — dorisch scheinen einige Trommeln, aber nur, weil die breiten Stege in dem Kalkstein verwittert sind —, von Capitälen ward keines gefunden. Neben diesem Tempel sind noch andere Grundmauern, wohl von einem kleineren Heiligthum, dessen Bausteine aber von ausserordentlicher Grösse sind. Der grosse Tempel ist ohne Zweifel derjenige des Zeus gewesen, welcher nach dem Polybius V 75 Κεσβέδιον hiess und die Stadt überragte. Es begreift sich auch, weshalb Garsyeris, als Feldherr von Antiochus' d. G. Oheim Achaeus, gerade von hier aus mit Erfolg die Stadt angreifen konnte: die Spitze mit dem Tempel liegt nämlich schon ausserhalb der Stadtmauer, welche sich unterhalb derselben auf dem Hange weiter nach Osten zieht. Es thürmen sich hinter der der Kuppe immer höhere Höhen, so dass man diesen Punkt für den sichersten halten mochte, der dann gerade einen kühnen Angriff herausforderte. Jedenfalls kann man es als ein Zeichen stolzen Selbstgefühls betrachten, dass gerade der Haupttempel ausserhalb der Befestigung gelassen wurde. Die Abfälle welche von den Burgen zur Flussschlucht (s. oben) hinabgehen, sind mit Mauern befestigt, welche mannigfache Bauglieder, Gesimse und Säulen enthalten; diese mögen theilweise von ein paar grossen Gebäuden stammen, welche dort in der Nähe in sich zusammengestürzt daliegen.

Der Ausläufer der Hauptkuppe, welcher sich zum Theater und damit zur zweiten Ruinengruppe hinzieht, senkt sich

in mehrfachen untermauerten Abschnitten, auf welchen sehr zahlreiche Trümmer liegen. Am deutlichsten ist ein kleiner gepflasterter Platz, um welchen Säulen liegen und um den noch Thüren stehen, und Reste eines dorischen Baues; in diesem steht ein Altar, der auf zwei Seiten einen Schild, auf der dritten eine Thür, auf der letzten ein Triquetrum zeigt. Nicht fern davon fand sich eine später verbaute Inschrift die ich hier gleich mittheilen will, da von Selge noch gar keine Inschriften bekannt sind; der Cultus der darin erwähnten Göttin Athena wird auch durch Silbermünzen Selge's bezeugt.

/ı//ΟΣΣΙΜΩΝΟ
\//ΣΚΛΙΠΑΝΑΡΕΤΟΣ/\/Ⱶ//
///ΗΣΠΟΛΕΩΣΚΑΙΠΡΟ
ΕΔΡΟΣ Υ ΚΑΙΜΗΝΙΑΣ//
//////ΞΜΙΣΩΝοΣΦΙΛοΠΑΤΡΙΣ
//\ΗΤΗΡΑΥΤΟΥ ΚΑΙΙΑΙ
\ΑΜο/////ΡΙΛΟΠΑΤΡΙΣΓ\
///////ΤΟ/////ΤΕΤΕΙΜΗΜΕΝ///
/////ΙΑΥΤΑΙΠΑΣΑΙΣΤΕΙ
/////ΑΙΣΤΗΝΑΘΗΝΑΝΕΚΤΩΝ//
////ΙΩΝΥΠΑΡΧοΝΤΩΝ
ΑΝΕΘΗΚΑΝ

Ein Tempel muss dem Herakles heilig gewesen sein, der, nach zahlreichen Bronzemünzen zu schliessen, sich in Selge einer ganz besonderen Verehrung erfreute. Ehrenstatuen haben gleichfalls hier oben ihre Stelle gehabt; einige bezügliche Basen — auf gymnische Sieger und den Kaiser Commodus — sind in die Mauer verbaut, welche diesen Hang gegen eine hintere Thalschlucht hin abschliesst.

Den tiefsten Theil der unteren Stadt — unterhalb der Fortsetzung jenes östlichen Zuges — bildet der Platz der Agora, welche jetzt alte Nussbäume überschatten. Der viereckige Raum, 245 : 215 Schritt gross, ist sehr wohl zu erkennen, an seiner NW. Ecke sind noch fünf Säulen einer Colonnade übrig, welche einst

den ganzen Platz umgab. Oberhalb dieser Ecke erhebt sich das ungeheuere Theater, dessen Durchmesser 350′ beträgt, und das aus dem einheimischen Stein erbaut ist; drei Thore führten aus der Hauptwand heraus; über dem Eingang des linken Flügels ist eine Inschrifttafel, deren Züge indessen verlöscht sind. Die untere Abtheilung enthält 11 Keile und 30 Reihen von Sitzen, deren höchste als Sessel abgeschlossen sind; die obere Abtheilung hat 15 Sitzreihen. Vom Diazoma an ist auch die Hinterseite des Theaters aufgemauert, während der untere Theil sich an den Hügel lehnt, der von der hohen Kuppe herabkommt. Nur ein paar Keile des oberen Theiles und die Skenenwand ist zusammengestürzt, Alles Übrige wohl erhalten. An das Theater schliesst sich ganz wie in Perge das Stadium, dessen rechte Seite sich ebenfalls an den Höhenzug lehnt, während sein Ende in die Schlucht unterhalb des Sattels fällt. Ein Chaos von Ruinen, Bögen, Cisternen, Mauerquerzügen theils aus Quadern, theils schlechter später Art zieht sich über dem Stadium empor.

Die Todten wurden in Selge anscheinend aller Orten beigesetzt, Sarkophage finden sich am Hang der Höhen, welche die Stadtebene umgeben, zum Theil mit verlöschten Inschriften; was lesbar ist, macht auf Weiteres Derartige nicht sehr begierig, so z. B.:

ΚΟΣΜΙΟΝΕΝΤΕΧΝΩΣΕΣΟΡΑΣΕΝΘΑ
ΚΕΙΜΕΝΟΝΑΓΓΟΣ
ΟΑΥΡΗΛΙΟΣΒΑΣΙΛΙΑΝΟΣΟΝΕΣΤΩΡΕ
ΤΕΥΞΕ
ΑΥΡΗΛΙΑΤΕΜΕΣΣΑΛΕΙΝΑΗΣΥΖΥΓΟΣ
ΑΥΤΟΥ
ΚΟΙΝΟΝΓΑΡΒΙΟΝΛΑΧΟΝΤΕΣΟΜΟΦΡΟ
ΣΥΝΗΝΤΕΡΑΤΕΙΝΗΝ
ΧΡΥΣΗ//ΗΣΤΕΧΝΗΣΙΔΡΙΕΣΚΟΙΝΟΝΒΙΟΝ
ΕΚΤΕΛΕΙΟΥΝΤΕΣ
ΗΡΩΟΝΤΟΔΑΥΤΟΙΣΣΥΝΑΓΓΕΙΩΖΩΝ
ΤΕΣΕΤΕΥΞΑΝ

Ein paar grössere Grabbauten stehen in der Felsenschlucht hinter dem Theaterhügel, aber auch sie sind spät und ohne merkenswerthe Inschriften.

Wie den Selgiern ihr Land Alles in einer Fruchtbarkeit hergab, welche bei einer solchen Höhe der Lage wirklich bewundernswerth gewesen sein mag[1]), so sind sie wohl auch in künstlerischer Beziehung auf sich selbst angewiesen geblieben: da ist nichts von höherer Vollendung, vielmehr ein einfacher, hergebrachter Handwerksstil auch in den grossen und prächtigen Anlagen, die aber in ihrer Gesammtheit und besonders in der Landschaft doch einen mächtigen Eindruck hervorbringen. Denn einzig ist es, wie von allen Seiten die hohen und wilden Bergkuppen hereinragen, welche noch im Mai bis tief hinab in die Region der Bäume mit Schnee bedeckt sind.

Dies ist in Kurzem die Lage und der heutige Zustand einer Stadt, welche im Alterthum in diesen Gebieten die weitreichenste Macht besass, und die durch ihre natürlichen Vortheile, wie durch die Mannhaftigkeit ihrer Bewohner bis in eine späte Zeit sich unabhängig zu erhalten gewusst hat. Auch hier scheint, wie schon angedeutet, erst ein Naturereigniss der Fortsetzung des antiken Lebens definitiv ein Ende gesetzt zu haben.

Eine angeblich antike Burg wurde NO. dem Eurymedon zu genannt, sie sollte Kezikburnu, (abgehauene Nase) heissen und könnte wohl mit der Felsenveste Saporda identisch sein, welche Polybius erwähnt. —

Zweiter oberer Durchschnitt des Landes zwischen Eurymedon und Melas.

Es galt nun, aus dem Thale des Eurymedon wieder in dasjenige des Melas überzugehen, wozu zwei Wege, nördlich und südlich vom Dermegebirge offen standen; beide Wege sollten sich auf der Enifebene treffen, die auf dem südlichen Wege 11—12 Stunden

---

[1]) Denn nur so, relativ möchte ich Strabo p. 570 verstehen; zahllose Terrassierungen zeigen noch, wie sorglich man auf die Bewahrung der kostbaren Erde bedacht war.

fern sei. Ich zog die nördliche Route, auf welcher die Ebene in 13 Stunden erreicht ward, vor, einmal um von unserem unteren Wege so weit als möglich zu bleiben, und dann weil die Strasse bei freien Blicken ausserordentlich orientierend sein musste, ein Vortheil, der freilich durch ein sehr starkes Unwetter theilweise aufgehoben wurde. Die geographischen Resultate sind auf der beifolgenden Skizze angegeben.

Auf einem Vorläufer des Gebirges jenseits des Eurymedon steht ein Wartthurm aus Quadern am Beginn einer kleinen wasserreichen, noch jetzt wohl bebaueten Ebene, welche einst zum Gebiet der Selgier gehört haben mag. Bei einem Überblick über das Thal des Eurymedon zeigte sich die westliche Einfassung, und weiter hinauf auch die östliche wesentlich hügelig und felsig, während an den Abhängen des Dermegebirges gut bewässerte Hochplateaus vorherrschen. Aber jenseits des steinigen Grates, welcher den Derme und Hassandagh verbindet und an dieser Stelle die Wasserscheide (1600 M.) bildet, zeigt die Landschaft einen ganz verschiedenartigen Charakter. Die ziemlich engen Schluchten, welche sich nunmehr südöstlich zum Melasstrom hinabsenken, sind auf das höchste wasserarm, steinig und unfruchtbar. Nur ab und zu sind in den grauen zerklüfteten und zerrissenen Kalkfelsen, welcher einem hochgethürmten erstarrten Meere gleicht, kleine grüne Flächen kraterartig eingesenkt. Diese armseligen Weiden suchen die Hirten des unteren Landes während der heissesten Zeit des Jahres auf. Die Schluchten steigen in Staffeln nieder, kleine Felsenstränge durchsetzen und schliessen sie auch wohl; das Wasser, das auf diese Weise keinen offenen Ausgang findet, sucht sich denselben unterirdisch, und der Bach, welcher die Enifebene durchfliesst und dessen Hauptzufluss kurz vorher mit Brausen der Erde entströmt, versinkt in der Ebene wiederum unter den Bergen, soll jenseits des Kavanasdaghs noch einmal kurze Zeit zum Vorschein kommen und sucht wohl dann unterirdisch den Weg zum Melas, aus dessen felsigen Ufern er, gleich so vielen anderen, unmittelbar wie eine Quelle in den Fluss stürzen wird. Bei dem Wassermangel sind die Hauptstrassen dieses Gebietes mit Cisternen versehen, welche sorgfältig gehütet werden. Die Enifowasi ist hier bei weitem die grösseste Ebene, sie ist über zwei Stunden lang und halb so breit und hat zum Theil einen fetten schwarzen Boden; ihre absolute Höhe beträgt über 1000 Meter, sie scheint bisweilen grösseren

Überschwemmungen ausgesetzt zu sein, aber doch nicht in der Weise wie der Soghlagöl und der Kembosgöl — s. unten —, von welchen der eine jahrelang, der andere jeden Winter einen See bildet. Hiergegen würden schon die mannigfachen Baumgruppen der Enifebene sprechen. An ihrem südlichen Ausgang steht ein verfallener einst prächtiger Chan, ein Überrest einer besseren Zeit unter der Herrschaft der Seldschuken (s. S. 134 Anm.).

Etwa drei Stunden von der Ebene liegt in einer der zum Melas gesenkten Schluchten der grosse türkische Ort Ormana, dessen Bewohner doch dem undankbaren Boden so viel als möglich abzugewinnen verstanden haben; von hier bis zum Flusse (2 Stunden) hat die Schlucht eher den Charakter eines Plateaus, das an seiner unteren südlichen Seite von sehr hohen Felswänden begränzt wird. Dieses Gebiet beherrschend erhebt sich unterhalb des jetzigen Ortes ein nicht grosser spitzer Hügel, welcher den verheissenden Namen Monastir führt, und in der That auf seiner zerklüfteten Kuppe eine antike Burg getragen hat. Dies war die Burg der Stadt Orymna, welche Hierokles (682) aufzählt und auch die Notitien (p. 64, 210 Parthey) unter den pamphylischen Städten als Bischofssitz nennen, deren Name noch im heutigen erhalten ist und obenein durch eine Inschrift bestätigt wird, welche am südlichen Ende des Ortes in einem Garten gefunden ward, wo zahlreiche Fundamente — unter der Erde — viele Bausteine liefern. Die antiken Reste sind, abgesehen von zahllosen Scherben, im Übrigen spärlich genug: gleich unterhalb der Burg sind es Grundmauern eines Säulenbaues aus sehr grossen Steinen, ein Sarkophag und ein paar Architrave im heutigen Ort, sowie viele Säulenschäfte in den Hauswänden, und gleichsam zur Bestätigung der kirchlichen Bedeutung ein ionisch-byzantinisches Capitäl.

Die erwähnte Inschrift steht an einem verbaueten Marmorblock (1,05 lang, 0,60 breit), an dessen rechter Seite ein Triquetrum in einem Kranz ausgemeisselt ist, und lautet:

///BOYAHKAIOΔHMC///
//PYMNЄϽNKAIKOTEI//
//ϽNETEIMHCANMENE//
//COΛϽNOCKATATA///
5 ////////////////ΠOTETAΓMEN
ΨHΦICMATA
//ΞΔOΧЄNЄPYMNЄϽNBC//
////IΔHMϽMЄNЄANCOΛϹ/////
///ϽCIЄPЄAΔIOCTACTΛHΔF//
10 //ЬYNOYNOYNTϽΔHMϽT//
//ЄPYMNЄϽNΓЄNOMЄNON//
//ΓЄNOYCAPICTOYKAIΠPO///
///PЄCЄIBIOYAΓAΘHKAIXPHΛ///
//NONTЄTЄIMHCΘAIANΔ///
15 // ANTI //
//ΞΔOΧЄKOTЄ NNЄϽN///
THBOYΛHKAITϽΔHM//
TЄIMHCAIMЄNNЄANCC//
ΛϽNOCIЄPЄAΔIOCTA///
20 TΛHΔЄAANΔPIANTIAN//
//ΔPAKAI//////////////TΛTHNTC//
PIOYAΓΩΓHNKOT///

ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Ἐρυμνέων καὶ Κοτεννέων ἐτείμησαν etc.

Hiermit aber war zugleich ein Fingerzeig für die Lage von Kotenna, dem Katenna Strabos, und dem Etenna des Polybius gegeben, das auch bei Hierokles (als Κότανα) und in den Notitien (als Ἔτεννα) unmittelbar vor Orymna aufgezählt wird. Und es ergab sich denn auch alsbald bei näheren Erkundigungen, dass jenseits des Melas, Ormana gegenüber, ein Ort Godena liege, dessen Name über seine Bedeutung keinen Zweifel lassen konnte. Doch

war es nicht so leicht, denselben zu erreichen. Erst von dem grossen Orte Ibradi, eine Stunde nördlich von Ormana, führt eine Parallelschlucht in drei Stunden zu einer Holzbrücke über den Melas, der hier aus hohen Felsen hervor- und in solche hinabströmend eine Breite von 50—60′ hat. Von hier aus ward der Weg nach Márula-Akseki auf drei Stunden angegeben (cf. Karte), und damit der Anschluss an die Schoenbornsche Route vom Jahre 1851 (Ritter, Kl. As. II 620) erreicht. — Der Weg nach Godena überschreitet den Fuss eines an den Fluss tretenden Felsens, welcher mit dem wildesten Steingeröll übersäet ist. Einige wenige Quadersteine finden sich am Wege. Godena liegt in einer kleinen Ebene am Flusse, über welchem sich der alte Burgberg von Katenna so erhebt, dass er demjenigen von Ormana gegenüber liegt, und von ihm in gerader Richtung kaum $2\frac{1}{2}$ Stunde entfernt ist; den directen Verkehr vermittelte im Alterthum eine Brücke über den Melas, deren Trümmer noch vorhanden sind.

Auf der Burg, welche sich etwa 100 M. über die Ebene erhebt, ist nur weniges und spätes Mauerwerk erhalten, aber viele Scherben; im ausgedehnten Ort war der einzige antike Rest ein byzantinisches Capitäl.

So wenig ist hier über der Erde erhalten, und doch kann durchaus nicht bezweifelt werden, dass hier das alte Katenna war, dessen Lage Strabo und Polybius[1]) vollkommen übereinstimmend unter sich und mit der Wirklichkeit beschreiben. Um die Bedeutung von Katenna zu würdigen, muss man auf seine Lage Rücksicht nehmen. Hier ist eine wirklich culturfähige Ebene, die einzige, welche sich nach der Versicherung der Einheimischen an den engen Ufern des oberen Melas findet; leicht von allen Seiten unzugänglich zu machen, musste sie in diesem Gebiet ein sehr wichtiger Zufluchtsort sein in Zeiten der Noth, und so wird sie denn deshalb der Vorort für einen Verein kleinerer Städte gewesen sein, welche in diesem Lande ihrer selbst wegen zusammenhalten mussten,

---

[1]) Polyb. V 73: Ἐτεννεῖς οἱ τῆς Πισιδικῆς τὴν ὑπὲρ Σίδης ὀρεινὴν κατοικοῦντες.

Strabo p. 570 von den Pisidiern: τινὴς δὲ καὶ ὑπὲρ Σίδης καὶ Ἀσπένδου... κατέχουσι γεώλοφα χωρία, ἐλαιόφυτα πάντα, τὰ δ'ὑπὲρ τούτων ἤδη ὀρεινὰ Κατενεῖς, ὅμοροι Σελγεῦσι καὶ Ὁμοναδεῦσι.

und zu denen Orymna gehörte und sicherlich eine ganze Reihe von Orten zweiten Ranges, von welchen Hierokles und die Notitien uns Namen bewahrt haben. Nur so begreift es sich, dass die Katenner Münzen prägten und im Kriege gegen Selge 8000 Hopliten stellen konnten (Polyb. V 73), und dieser Auffassung entspricht auch vollkommen die Art, wie Strabo ihre Wohnsitze beschreibt als den Selgiern einerseits und den Homonaden andererseits benachbart. Denn auch diese bedeuten hier nicht bloss eine Stadt, sondern repräsentiren grössere Volksvereinigungen. Hierdurch wird zugleich der Sitz der alten Homonaden näher bestimmt, welche auch sonst als Nachbarn der Pisidier genannt werden und zum rauhen Cilicien gehörten (Str. S. 679. Tacit. Ann. III 48). Da nun nordöstlich vom Melas und Katenna das Volk der Oroander sass, deren Name und Stadtreste noch im heutigen Arwan am Soghlasee erhalten sind, so bliebe für die Homonaden nur das rauhe Gebiet östlich vom Melas (Djimmidagh und weiter) übrig, das uns indessen als ganz unzugänglich geschildert wurde. Die Beschreibung ihres Landes bei Strabo[1]) passt auf das ganze Land unterhalb und um Arwan. Die bei Polyb. XXII 25 und danach bei Livius XXXVIII 18 genannten Oroander, welche Plinius freilich bald nach Homana als pisidisch anführt, aber in einer höchst bedenklichen Stelle[2]), werden nun von Strabo gar nicht erwähnt; und es scheint mir sehr möglich, dass dieselben mit den Homonaden identisch sind. Jedenfalls ordnen sich jetzt die Volksschaften der Selgier, Katenner, Homonaden [und Isaurier Str. 569, jetzt Zengibar] wie Strabo sie angiebt, zwanglos neben einander.

Der folgende Bericht wird am See von Beischeher entlang (vgl. Karte) und von dort westlich in das Gebiet des oberen Kestros hinüber führen.

---

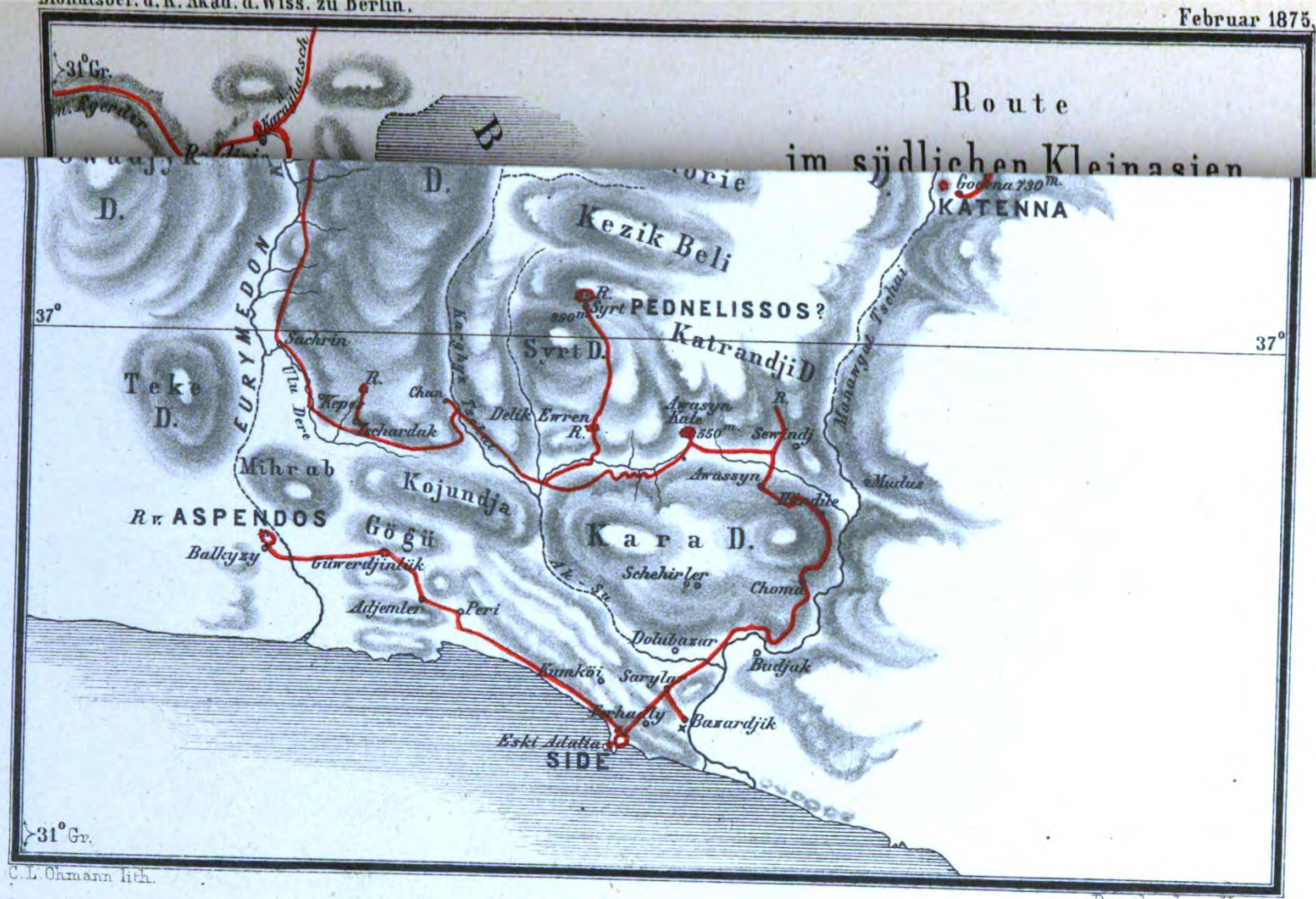
[1]) S. 569 ἔστι δὲ ἐν ὑψηλοῖς τοῦ Ταύρου μέρεσι, κρημνοῖς ἀποτόμοις σφόδρα καὶ τὸ πλέον ἀβάτοις, ἐν μέσῳ κοῖλον καὶ εὔγεων πεδίον (der Soghlagöl?) εἰς αὐλῶνας πλείους διηρημένον· τοῦτο δὲ γεωργοῦντες ᾤκουν ἐν ταῖς ὑπερκειμέναις ὀφρύσιν ἢ σπηλαίοις, τὰ πολλὰ δ' ἔνοπλοι ἦσαν καὶ κατέτρεχον τὴν ἀλλοτρίαν, ἔχοντες ὄρη τειχίζοντα τὴν χώραν αὐτῶν. Hierzu Plin. V 94: intus oppidum Homana, cetera castella XLIIII inter asperas convallis latent.

[2]) Plin. V 94. insident verticem (des Taurus) Pisidae .... oppida Oroanda, Agalesos (Sagalassos?).

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Berlin, Universitätsstr. 8.

Monatsber. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berlin.

Februar 1875.



C. L. Ohmann lith.

Druck v. Leop. Kraatz

[Auszug aus dem Monatsbericht der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.]

20. März 1879. Gesammtsitzung der Akademie.

Hr. Kiepert legte folgenden Bericht des Hrn. Prof. G. Hirschfeld in Königsberg vor:

Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien [1].

[Hierzu eine Karte.]

III.

Erymna und Katenna, die beiden pisidischen Städte, mit deren Auffindung der zweite Bericht abschloss, liegen etwas über der Mitte des Melaslaufes, welcher, wie früher angegeben (1875 S. 127), im Ganzen 16—17 Stunden lang ist. Aber bei der Rauheit des Flussgebietes wird von jenen zwei Städten aus die Kammhöhe des Gebirges an der Stelle, von wo die fernsten Wasser des Melas ablaufen (1300—1400 m.), erst in zwei Tagen erreicht. Nur für wenige Ansiedelungen bieten die in steile, hohe und unwirthliche Berge eingesenkten kümmerlichen Seitenthäler des Hauptflusses einen Platz. Aber an antiken Niederlassungen, wenn auch von geringer Bedeutung, hat es auch hier, zumal am linken Ufer, nicht gefehlt: zuerst das schon bekannt gewordene *Karas* (Ritter, Erdkunde XIX 2, S. 616; *Jaras* nach Schönborn S. 619), wo zugleich der erwünschte Anschluss an frühere Touren in diesem Gebiete erreicht ward [2]). Nördlicher noch liegt an einem nach SW. gerichteten Abhange (c. 1300 m.) über einer tiefen Schlucht eine kleine Ruinenstätte, jetzt *Behardjik* (Frühlingsort) genannt, wo ausser zahlreichen Scherben sowie architektonischen Bauresten und Mauerstücken in dem einheimischen Kalkstein vor allem eine zehn bis zwölf Schritte breite Felsenhöhle bemerkenswerth ist, welche an ihrer Vorderseite durch eine sorgfältige Quadermauer abgeschlossen und, wie es scheint, durch eine Thür zugänglich war; in ihrem Hintergrunde steht Wasser. Frei und weit geht der

---

[1]) Fortsetzung von 1874 November S. 710 und 1875 Februar S. 121 (mit Karte).

[2]) Auch *Budamia* und weiter hinauf *Dolleiman* (Ritter S. 616) konnten festgelegt werden.

Blick von hier aus auf die hohen Bergschranken, die, zum Theil noch als die unmittelbaren östlichen Begrenzungen des Melas, zum Theil von eigenen kurzen Küstenflüssen durchfurcht, hinunterstreichen bis zum Meere, die kahlen und unwegsamen Felsen des rauhen Kilikiens (auch der *Dschimmidagh*, cf. Ritter S. 620). War in Behardjik eine selbständige Niederlassung oder gehörte dieser Punkt vielleicht als eine Stätte der Verehrung zu einem etwa 1 Stunde entfernten, in SO. gezeigten Orte, als dessen Name *Söjlerhissar* (?) angegeben wurde. Wie dem auch sei, nur die bei Hierokles 682, 1—5 (Parthey) gegebenen Namen scheinen für dieses Gebiet übrig zu bleiben.

Schon jenseits von Behardjik findet hier der Abstieg vom Rande des Gebirges nach innen zu statt und damit der Eintritt in eine Formation, an welcher fast ein Viertheil von Kleinasien im Zusammenhange Theil nimmt. Dies ist das kleinasiatische Hochplateau, das an allen Seiten von höheren Rändern umgeben, einerseits mit den Flussgebieten der Küste — wenn überhaupt — nur in einem unterirdischen Zusammenhange steht, andererseits ein ganz eigenes Entwässerungssystem hat: Seebecken und Binnenflüsse, welche von den Rändern des umgebenden Berggürtels nach innen zu ablaufen und entweder in diese Seebecken sich ergiessen oder nach kurzem Laufe träge versiegen. Dieses Gebiet erstreckt sich in sehr unregelmässiger Gestalt vom 27 bis 33° ö. L. Par., während seine Breite zwischen den 37 bis 39 oder 40° fällt; seine Umgrenzungslinie läuft im grossen Ganzen den Contouren der Küsten Kleinasiens auffallend analog, von welchen sie im Süden bisweilen nur 7, im Norden dagegen 30—50 geographische Meilen entfernt ist. Nun ist aber dieses Gebiet nicht etwa eine gleichmässige einheitliche Fläche, sondern zunächst diagonal von SO. nach NW. durch fortlaufende Gebirgszüge in zwei ganz verschieden gestaltete Theile gesondert; von diesen ist der östliche, das alte Lykaonien, eben, unangebauet und in seiner oberen Hälfte wenigstens der salzige wüste Boden eines Sees, von welchem an der Ostseite der offenbar immer mehr zusammenschrumpfende *Tuzgöl*. die *Tatta* der Alten, der hauptsächlichlichste Rest ist.

Ganz verschieden und eigenartig ist der andere Theil des eingesenkten Hochplateaus, da ihn hohe und mannigfache Gebirgsketten vielfach durchkreuzen; und während für Lykaonien eine zusammenhängende Fläche, ein besonders grosser See charakte-

ristisch ist, findet sich im anderen Theile eine ganze Reihe verschiedener Ebenen und Seen, auch sie je unter sich zusammenhängend, aber in Richtung und Form durch die bergigen Erhebungen bedingt und begrenzt.

Die menschlichen Niederlassungen in diesem ganzen Gebiete konnten erst in späterer Zeit zu einiger Blüthe kommen, da bei vorgeschrittener Civilisation die natürliche Lage nicht mehr in so schroffer und absoluter Weise Orten ihre ganze Bedeutung zu geben vermag. So fehlt es nicht an Anzeichen dafür, dass erst in der Zeit der Diadochen die alte Bewohnungsart in Dörfern und Gehöften der städtischen gewichen sei. (S. unten S. 312.) Man vergleiche auch den Marsch durch Kleinasien in Xenophon's Anabasis mit dem Bilde, das wir uns aus späterer Zeit von der Besiedelung des Landes bilden können.

Dieses reich und eigenthümlich gegliederte Gebiet hat unsere Reise vom See von Beischehr an der Hauptsache nach durchzogen und aufzuklären versucht.

Wie in Arkadien so ist hier das Kalksteingebirge von unterirdischen Flussläufen durchbrochen: durch die Verstopfung dieser natürlichen Canäle geschieht es auch hier, dass auf gewissen ebenen Flächen zu Zeiten Seen sich ansammeln, die dann aber auch wieder eintrocknen und eine reiche Ernte auf dem Boden erlauben. Dieser Art ist vor Allem der östlich gelegene *Soghlagöl,* die *Trogitis* der Alten, dann eine Reihe kleinerer Ebenen, die *Medi-Owassi,* die *Mallos-Owassi,* sowie der *Kembosgöl,* von denen die zwei letzteren durch Flüsse bewässert werden, die stark aus den umgebenden Felsen hervorströmen, wieder verschwinden und aufs neue südlich des Beischehrsees zum Vorschein kommen, in den sie sich endlich ergiessen. Hier im Süden des Sees ist das ebene, zum Theil sumpfige Gebiet von *Kaschakly*[1]), wo Ackerbau, etwas Viehzucht und Fischfang wie heute, so auch im Alterthum eine armselige Bevölkerung ernährt haben müssen. So sind auch die

[1]) Dieses Gebiet mit richtiger Angabe der Lage auch schon in der zu wenig benutzten türkischen Geographie des *Hadji-Khalfa*, genannt *Kiatib Tschelebi*, welche unter dem Titel *Djihan-numa* oder Spiegel der Welt im Jahre 1648 herauskam, und von welcher Vivien de Saint-Martin seiner *description de l'Asie Mineure* (II S. 651—738) die alte Armain'sche Übersetzung des Abschnittes Anadoli angehängt hat. *Kaschakly* S. 673.

Reste alter Bewohnung hier nur gering, — obgleich ich Grund zur Annahme habe, es seien uns bei *Dereköi* und *Absingir* antike Ruinen absichtlich verheimlicht worden, wie das aus einer unbestimmten Furcht bisweilen geschieht; — doch ist, was bei *Zekeria-Köi* sich findet, nicht ohne Interesse: in den lebendigen Felsen sind Reliefs gemeisselt worden, meist Reiter, nach den bisweilen erhaltenen Inschriften naturfeste Grabstelen, wie sie nun schon an mehreren Punkten Kleinasiens, zum Theil in grosser Fülle, zu Tage gekommen sind[1]); sie zeugen noch in später Zeit dafür, dass die uralten Felssculpturen, die sich gleichsam wie Stationen über Kleinasien hinziehen, und deren Wichtigkeit man jetzt zu würdigen beginnt[2]), als eigenthümliche einheimische Kunstäusserungen zu betrachten sind.

Der Süsswassersee von Beischehr, dessen westlicher Rand hier zum ersten Male richtig dargestellt ist, erstreckt sich 5—6 geographische Meilen weit nach Norden; sein antiker Name war *Karalitis,* sein mittelalterlicher sicher *Pusgusa* (vgl. Ritter S. 456). Nicht wenige kleine Inseln steigen in ihm empor; wenigstens die nördlichste derselben war auch im Alterthum bewohnt, wie ein Kirchenrest (?) auf dem vorliegenden Felsen (cf. auch Ritter S. 456) und einige Grabsteine auf ihr selber beweisen, welche in Relief wie Thüren gegliedert und eigenthümlich verziert sind und wie sie auch sonst in Pisidien und Phrygien vorkommen[3]). Antike Reste sind

---

[1]) Ähnliche Sculpturen wohl — nach den mir gemachten Angaben — bei *Fasselar*, 4 Stunden östlich von *Beischehr*; oder ist damit etwa das Denkmal von *Eflatun* gemeint (Ritter S. 454), das leider immer noch nicht wieder untersucht ist? Dagegen gehört sicher hierher, was Schönborn „über einige Flüsse Lyciens und Pamphyliens" Posen 1843, S. 18 und Ritter S. 849 aus der Kibyratis anführen; mit diesen Sculpturen sind allem Anschein nach identisch die von den Herren Duchesne und Collignon auf dem Wege von Kibyra nach Tefenü (von Θεοφανία) bemerkten, *bulletin de corresp. hellénique* I S. 366. Es ist zu bedauern, dass diese Reisenden, welche auf einer Tour von 10—11 Wochen die Rhodische Peraea, Karien, Lykien, Pisidien, Phrygien, Pamphylien und das rauhe Kilikien berührt haben, so mangelhaft vorbereitet gewesen sind; die Existenz von Ritter's Erdkunde war ihnen anscheinend ganz unbekannt.

[2]) Vgl. besonders G. Perrot *mémoires d'archéologie* etc. Paris 1875, S. 50 ff.

[3]) Aus Aezani bei Lebas *mon. fig.* Taf. 34 f; andere wurden von mir in Oluburlu (Apollonia-Mordiaeon) bemerkt.

auch in *Kurtlar,* am Ostrande des Sees, und im Norden in *Beldjeis* bemerkt worden, wo auch Münzen gefunden werden sollen.

Von seiner Ostseite aus hängt der Beischehrsee, wie der Soghlagöl, noch mit der lykaonischen Hochebene zusammen, und die Berge von Konia sind die ersten, welche jenseits das Auge treffen; so erklärt sich, dass Strabon (S. 568) beide Seen noch in Verbindung mit Lykaonien nennt. Sie bilden mit den nördlichen Seen von *Akschehr* (Philomelion) und *Bulwaden* (Polybotos) eine diagonal laufende Übergangszone, welche mit beiden Hälften der grossen Einsenkung Analogie und Verbindung hat.

Die westliche Seite des Beischehrsees begleiten sehr bedeutende Erhebungen, im NW. der Anamasdagh [1]), dessen Ausläufer nördlich bis gegen Antiochia Pisidiae zu streichen scheinen, während seine steinige, rauhe und unfruchtbare Hauptmasse zwischen das Nordende der Karalitis und das Südende des Egerdirsees mit einer Passhöhe von 1600 m. sich hinlagert. Von seiner südlichen Seite laufen die Quellwasser des Eurymedon ab, dessen nördlicher Beginn, wie der des Kestros, tief wie ein Zahn in den Contour des geschlossenen Hochplateaus hineingreift.

Der über 6 geographische Meilen lange See von *Egerdir,* von dem auffallender Weise ein antiker Name nicht bekannt ist, kann als der Mittelpunkt in der Formation der bergigen Plateauhälfte betrachtet werden. Schon seine eigenthümliche Form, dann die Erstreckung von N. nach S. zeichnet ihn aus; um ihn treffen die nördlichen und südlichen Gebirge zusammen, die westlichen und östlichen Seen convergiren zu ihm; während aber diese durchaus der Längsrichtung der sie begrenzenden Gebirge entsprechen und als nichts anderes erscheinen, denn als die Ausfüllungen von Längsthälern derselben, durchbricht vielmehr der einzige See von Egerdir gerade die Richtung der Gebirge und lässt so, besonders an seiner oberen Hälfte, die westlichen und östlichen Berge wie gewaltsam auseinandergerissene Stücke eines einst zusammenhängenden Zuges erscheinen.

Strahlenförmig wie die Bergzüge, gruppiren sich zwischen die Ketten gelagerte Ebenen allseitig um den See: wie von Egerdir aus im Norden zwischen niedrigen Höhen die Berge von Afium-

[1]) Auch im Djihan Numa S. 674 zwischen Kaschakly und Egerdir erwähnt, [Armain transcribirt *Enemas*; die Vocale sind natürlich indifferent, da in der türkischen Schrift nicht bezeichnet. Kiepert].

Karahissar sichtbar sind, so führt eine Ebene am Südende des Sees hinaus. An der Ostseite ist zwar das untere, südliche Ufer rauh und verschlossen (durch den Anamas), aber vom oberen zweigt sich die mässig bewegte Ebene von Antiochia Pisidiae ab, welcher auf der gegenüberliegenden, westlichen Seite diejenige von Apollonia-Mordiaeon entspricht; im SW., unterhalb des Barladagh, ist noch ein bewegteres Terrain gegen Isbarta zu und den Buldursee, aber es ist bequem zu durchwandern und trifft mit der Ebene von Apollonia an dem historisch und topographisch so merkwürdigen Punkte von Apameia Kibotos [1]) zusammen.

Am Südende des Sees liegt auf einer vorgeschobenen Landzunge der Hauptort Egerdir, ihm gegenüber zwei Inselchen, deren grössere *Nisi* (*νησίον*) auch von einer kleinen griechischen Gemeinde bewohnt wird [2]). Ob an der Stelle von Egerdir ein antiker Ort gelegen, ist ungewiss; zweifelhaft, ob der heutige Name aus *ἀκρωτήριον* entstanden, wie man wohl gewollt hat. Früher hat man hier die pisidische Stadt *Seleukeia Sidera* gesucht (Ritter S. 482), welche aber nunmehr an einem andern Punkt sicher fixirt ist (s. S. 312). Die Existenz eines Ortes an dieser Stelle in früher byzantinischer Zeit kann man aber wohl aus dem Funde zahlreicher Constantinsmünzen folgern, — die freilich fast durchgängig wenig gebraucht erscheinen, — dann vielleicht auch daraus, dass die Sage die Stiftung einer alten, jetzt verfallenen Kirche auf Nisi der Kaiserin Helene zuschreibt. Ich schlage für den Ort den Namen der Stadt *Λιμέναι* vor, die auch *Λιμνῶν πόλις* geheissen zu haben scheint, und die nach der Stelle ihrer Erwähnung bei Hierokles (672, 4 Parth.) und in den Notitien sehr wohl hierher gehören kann. Dann wäre der alte Name des Sees einfach *Λίμναι*, Pluralform, wie er noch heute in zwei verschieden benannte Theile geschieden wird, Egerdirgöl und Hoirangöl.

Etwas südlich von Egerdir auf einem „spitzen Berge“ *Siwridagh*, werden die Trümmer eines Castells genannt, das auch das Djihan Numa (S. 700) als ein mohammedanisches erwähnt. Hier im Süden legt sich zwischen das Davras-Gebirge, das einzig den antiken

---

[1]) Eine Betrachtung der Formation von diesem Punkte aus in den Abhandlungen der Berl. Akad., phil.-hist. Cl., 1875, S. 1 ff.

[2]) Eine grosse Anzahl griechischer Manuscripte von Nisi befindet sich jetzt in der Kgl. Bibliothek zu Berlin.

Namen Tauros festzuhalten scheint, eine schmale Ebene von etwa zwei Meilen Länge, aus der drei kleine Hügel inselartig hervorragen, und in welcher eine Flussfurche den See von Egerdir mit dem kleinen *Gödegöl* verbindet; dieser soll dann unterirdisch mit dem Kestros in Verbindung stehen. Auch die nordöstlichen offenen Zuflüsse des Kestros, — der übrigens höchst wahrscheinlich identisch ist mit dem Flusse *Taurus* bei Livius (38, 15), — laufen wenig unterhalb des Gödegöl ab, während der bedeutendere nordwestliche Zufluss weit hinaufgreift am Davras vorüber bis über Isbarta, in ein Gebiet, welches eigentlich schon zur inneren Einsenkung gehört. Die rechte westliche Begrenzung des Kestros stösst unmittelbar wieder an ein Stück der umschlossenen Hochebene, welches, tief nach Süden greifend, von den Bergen Lykiens an den Termessischen Pässen vorüber bis Sagalassos als ein zusammengehöriges Gebiet sich zu erkennen giebt; erst durch diese Einsicht wird der gemeinsame Name der Milyas begreiflich und gerechtfertigt, welchen die Alten (vgl. besond. Strabo S. 631) diesem Theile gegeben haben[1]). Auch im Kestrosgebiete sind hier in fruchtbaren Ebenen über Seitenschluchten des Flusses Plätze für Städte gegeben. Die südliche derselben hat unser Weg zuerst berührt: auf einem breiteren Plateau von etwa 1000 m. Höhe steigt der Stadtberg von Kremna noch 256 m. empor, eine von O. nach W. gestreckte Felskuppe und in Gestalt und Isolirtheit von ausserordentlicher Ähnlichkeit mit der Burg von Sylleion; nur an seiner Westseite hängt er mit anderen Höhen zusammen, aber auch von diesen trennt ihn noch eine grabenartige Einsenkung. Der natürlichen Festigkeit und Steilheit der Wände des Hügels helfen im Westen lose geschichtete Mauerstücke nach. Die östliche Seite der Felsenplatte ist die höhere (um 35 m.) und durch einen felsigen Pic von der mehr ebenen Westseite geschieden; der Zugang zu dem Berge ist von der Seite der Flussschlucht, von Süden her. Hier ist etwa 40 m. unter dem Burgfelsen ein kleines Plateau, das einen Theil der Privatbauten getragen haben mag, während, wie in Perge, Aspendos, Selge, Tralles und so vielen anderen Punkten der alten Welt, der höhere durch die Natur feste Berg vor allem für die öffentlichen Bauten bestimmt war. Diese

[1]) Vgl. A. Schönborn, Beiträge zur Geographie Kleinasiens (Posen 1849, Progr. d. Fr.-Wilh.-Gymn.), S. 21 f.

allein sind denn auch hier, hauptsächlich an der Südseite und auf der westlichen Hälfte in verständlichen Resten bewahrt geblieben. Der Weg auf die Höhe führt an Grabmonumenten vorüber, oben durch ein grosses gewölbtes Doppelthor zum Forum, das von dorischen, halb cannelierten Säulen umgeben war, als Marktanlage inschriftlich bestätigt; nordöstlich führt von diesem Platze ein dreifaches Thor hinaus zu mehreren Tempeln, deren einer nach seiner Inschrift dem Augustus von der *Colonia Jul. Aug. Cremnensium* errichtet war[1]). Hierdurch ward auch endlich die antike Benennung des Ortes über jeden Zweifel erhoben, die schon früher durch den Namen des Dörfchens *Girme* am Fusse des alten Stadtberges, sowie durch Münzen[2]) hinlänglich gesichert schien.

Dass Kremna ehemals uneingenommen, durch Amyntas erobert, dann eine römische Colonie erhielt, sagt Strabo S. 569; weshalb gerade Kremna und z. B. nicht Sagalassos damit bedacht wurde, wird jedem deutlich, welcher die erhabene und centrale Lage dieser Stadt über dem breiten Flussthal betrachtet, deren Gesichtskreis in weitem Bogen von dem Davras frei herumreicht bis zu den Milyadischen Bergen, der Nordgrenze Pamphyliens und den schneebedeckten Berghäuptern und Kämmen, die sich zwischen Kestros und Eurymedon hinziehen.

Der späteren gründlichen Umgestaltung durch die Colonie beim Beginn der Kaiserzeit entspricht es, dass neben einer Reihe lateinischer Inschriften nur wenige griechische Fragmente sich gefunden haben (z. B. C. I. 4379); aber in eine spätere Zeit noch, etwa in das zweite oder dritte, auch vierte Jahrhundert nach Christus führt, wie bei Selge, Side, Sagalassos u. a., so hier der Styl der meisten Bauten und Ornamente; selbst ein römischer Grabstein findet sich wieder zu architektonischen Zwecken verwendet[3]).

Von Kremna, welches Strabo S. 570 nach Artemidor zu Pisidien, Ptolemaeos, Hierokles und die Notitien zu Pamphylien rechnen, führen zwei Wege nach Sagalassos, einer pisidischen Stadt

---

[1]) Vgl. ephem. epigr. 1875 S. 472.

[2]) Vgl. Waddington *revue numismatique* 1853, S. 37 ff.

[3]) Vgl. über Kremna auch Ritter IX 2, S. 552 f. — Was Fellows *Asia minor* S. 172 den Ägineten (so!) vergleicht, kann kaum etwas anderes sein, als ein ganz gewöhnliches, handwerksmässiges römisches Relief, Kämpfer um ein Tropaion.

nach Strabo a. a. O., doch der Milyas offenbar benachbart (Strabo S. 631), daher zu Lykien gezogen bei Ptolemaeos, während sie später fortdauernd als die südlichste Stadt Pisidiens erscheint[1]). Das feste Sandalion Πισιδίας χωρίον (Steph. Byz.) μεταξὺ κείμενον τῆς τε Κρήμνης καὶ Σαγαλασσοῦ (Strabo S. 569), das Amyntas nicht einmal anzugreifen wagte, und das dem heutigen *Kapulutasch* zu entsprechen scheint (Ritter S. 559), wird so die alte Grenzveste beider Stadtgebiete und später hier zugleich diejenige von Pamphylien und Pisidien gewesen sein. Über diesen Punkt führt ein Bergpfad, den die Anwohner nur im Winter benutzen, von Kremna nach Sagalassos; der zweite bequemere, freilich 7—8 Stunden lange Weg geht zuerst westlich und lenkt dann nördlich in eine fruchtbare, immer noch etwa 1000 m. hohe Ebene ein, die *Mamak-Owassi*, deren leise Terrainwellen hier die Scheide des äusseren und inneren Landes bezeichnen: denn ihre nördlichen Wasser laufen zum Kestros, die südlichen dagegen in den Kestelgöl, die *paludes* bei Livius 38, 15, welche dem geschlossenen Milyasplateau angehören, das im Nordwesten mit der Hauptmasse des inneren umgürteten Hochplateaus in Verbindung steht.

Die etwa anderthalb Stunden lange *Mamak-Owassi*, welche im Norden ein Nebenfluss des Kestros durchfurcht, wird jenseits desselben von dem starren, schrankenartig aufgethürmten Aghlasandagh (Passhöhe über 1600 m.) abgeschlossen; sie ist der *ager Sagalassenus uber fertilisque omni genere frugum* (Liv. 38, 15), denn über ihr liegt unmittelbar unter der gewaltigen und steilen Felswand, gleichsam auf einer vorspringenden Stufe derselben, die Stadt Sagalassos, und zwar über einer kleinen Seitenschlucht, deren ge-

---

[1]) Es darf daher keine der pisidischen Städte des Hierokles oder der Notitien südlicher als Sagalassos gesucht werden, und so ist auch unhaltbar die Beziehung der Ruinen von *Bademaghatsch* nördlich von Adalia auf *Sozopolis* (Schönborn, Beitr. z. Geogr. Kleinasiens, Posen 1849, S. 27), einer Stadt, welche in den Notitien gleichmässig zwischen Sagalassos und Apameia, bei Hierokles zwischen Philomelion einerseits und Tymandos, Metropolis (s. unten), Apameia andererseits genannt wird; sie ist vielmehr nordöstlich von Oluburlu (Apollonia Pisid.) zu suchen. Die vielbesprochenen Ruinen von Bademaghatsch beziehe ich auf *Cormasa*, Livius 38, 15 (Marsch des Manlius), Hierokles 681 (Pamphylien); s. die Gratulationsschrift der Königsberger Universität für das archäol. Institut in Rom 1879, S. 10.

genüberliegende vordere, südliche Begrenzung ein Hügelzug ist, der sich weiter in die Ebene vorschiebt und so die Stadt an vielen Punkten den Blicken entzieht, ὁ λόφος ὁ πρὸ τῆς πόλεως Arrian Anab. I 28. Aber ausserdem ist der *situs inter paucas munitae urbis* [1]): die westöstlich ziehende Bergstufe, auf welcher die Stadt gelegen, ist im Norden durch den Felsen, im Süden durch die Schlucht fest begrenzt und gesichert; vom Westen aus führt nur ein mühsamer Pfad zum Aghlasanberge empor, einzig im Osten ist die κατάβασις τριάκοντα σταδίων zur Ebene. Hier tritt vor das Stadtgebiet, durch einen Sattel geschieden, noch eine isolirte Höhe, welche wenigstens spät einmal mit einer Mauer aus kleinen Bruchsteinen befestigt war, ohne dass ich sie deshalb für eine alte Akropolis halten möchte. Das Terrain der Stadt ist aber nicht etwa eine gleichmässige Ebene, sondern steigt zunächt von West nach Ost von 300 bis auf 380 m. über der Ebene an; dann aber ist es gleichsam gewellt durch kleine Einsenkungen, welche südlich zu steil abstürzenden Schluchten werden. Indem nun jede der wellenartigen Erhebungen mit bedeutenden Gebäuden gekrönt war, die durch Säulenhallen und bei der Unebenheit des Bodens durch breite Treppen und Terrassen mit einander verbunden waren, so entstand ein ideales und überaus malerisches Bild, dessen Eindruck auch die ungeheueren Trümmer noch ganz hervorzurufen vermögen. Fast inmitten der Stadt liegt ein grosser Bau mit Bögen, an dessen Nordseite ein Schild, das Wahrzeichen der pisidischen und auch karischen Städte, ausgemeisselt ist; eine gewaltige Pfeilerreihe führt von hier hinweg nach Norden, während südlich darunter eine Colonnade beginnt, die an zwei Säulenbauten vorüber bis vor einen korinthischen Tempel führte, der auf dem südöstlichst vorgeschobenen Punkte sich erhob und in ausgezeichneten Resten in dem einheimischen feinen Kalkstein, dem einzigen hier gebrauchten Material, erhalten ist. Auf drei Stufen bauete sich der Hexastylos peripteros auf mit 10 Säulen an den Langseiten, die Osthalle trennte der Raum eines doppelten Intercolumniums von der Cella, die aus grossen Quadern gebildet und 19,40 lang, 7,20 breit war.

---

[1]) Vgl. Ritter S. 545 ff.; die Lage der Stadt schildert aber am treffendsten P. v. Tchihatcheff in seiner *lettre sur les antiquités de l'Asie mineure, adressée à Mons. Mohl, Paris 1854, journal Asiatique, extrait no. 9.*

Orientierung 92° magnet. Ihr Innenraum war durch eine Thürwand in zwei ungleiche Theile geschieden. Der Stil des Capitells sowie der Verzierungen an Gebälk und Sims — Löwenköpfe zwischen Ranken — ist reich, doch nicht überladen und von bemerkenswerther Sorgfalt in der Ausführung, so dass man die Entstehung des Gebäudes wohl der Zeit des Traian zuschreiben kann, auf welchen auch eine in der Nähe des Tempels verbaute Ehreninschrift sich bezieht; doch findet sich da auch eine achteckige Basis, durch deren Inschrift der Kaiser M. Aurel geehrt wird.

In Sagalassos wie in ganz Pisidien und einem grossen Theile Kleinasiens genoss der einheimische Gott Men eine vorzügliche Verehrung (s. Waddington, *rev. numism.* 1853, S. 44 f.).

Nicht fern vom Tempel ist eine Basis (1,35 h., 0,60 br.) verbaut mit einer Inschrift, die ich wegen Seleukeia Sidera (s. unten S. 312) gleich hier mittheilen will:

////////// ΙΟΔΗΜΟΣ
////////////// ΟΥΣΙΑ
////////// ΝΓΑΙΟΝΙΟΥΛΙ
//////// ΕΡΑΛΕΥΚΑΔΙΝ
////////////// ΝΚΑΙΠΕΡΓΑΙΟΝ
////////////////// ΛΙΟΝ
////// ΟΧΙΑΝΟΝΠΑΠΙΑΝΟΝ
ΑΝΤΙΟΧΟΝCΑΓΑΛΑCCΕΑ
ΚΑΙΚΛ ΔΙΟΣΕΛΕΥΚΕΑ
ΚΑΙΤΙΜΒΡΙΑΔΕΑΒΟΥΛΕΥΤΙΚΟΝ
ΝΙΚΗΣΑΝΤΑΚΑΙΣΥΝΣΤΕΦΑ
ΝΩΘΕΝΤΑΠΑΙΔΩΝΠΑΝΚΡΑ
ΤΙΟΝΑΓΩΝΩ ////////////////////////// Ν
ΑΓΩΝΟΘΕΤ ////////////////////// ΤΩΝ
/ ΕΙΟΛΟΓΙΓ / ////////////////////// ΟΣ

Der Stein ist nur links oben gebrochen. Auffallend ist, dass nur im Namen der eigenen Stadt Z. 8 die Cursivformen des σ und ε vorkommen; er wurde natürlich am häufigsten geschrieben und so stand für ihn schon die bequemere Form ein für allemal fest.

Nordöstlich von dem Mittelbau der Stadt liegt, an die höchste Erhebung des Stadtterrains sich lehnend, das grosse Theater, dessen westliche Seite ganz frei aufgebaut ist, während die östliche auf

dem ansteigenden Erdreiche ruht. Zwischen der 24. und 25. der 40 Sitzreihen zieht sich das Diazoma hin; die beiden *cornua* sind zerrüttet durch die starke Erderschütterung, die auch hier die definitive Zerstörung herbeigeführt hat; die Skenenwand hatte fünf Thore und war, wie die zu Aspendos, einst mit einer Blendarchitektur reich ausgestattet. Über dem Theater hat mein Gefährte noch die Reste eines sehr grossen Tempels gefunden, von welchem eine Säule einen Durchmesser von 1,75 m. zeigte.

Auf den immer schmaler werdenden westlichen Theil der Stadt führt der Weg vom Mittelbau über mehrere Plattformen an grossen Tempeltrümmern vorüber[1]) zu einer Halle von Säulen, an deren Schaften Tafeln stehen geblieben sind, wie z. B. auch in Aphrodisias und Jakly (Euromos) in Karien, die wohl die Namen der Weihenden enthielten.

Am Westende steht ein grosser Quaderbau, an seiner Ostseite von drei eckigen Nischen abgeschlossen, über denen auf einem umlaufenden Friese eine Reihe von einzelnen zum Theil bewegten Köpfen gemeisselt sind, unter welchen Götter und Masken kenntlich; diente das Gebäude zu schauspielerischen Übungen oder dergleichen? Ein antiker Bau ist es sicher (keine Kirche, wie Arundell wollte, und etwa später zusammengewürfelt), da die Schichten der Quadern, wo sie offen liegen, noch die fortlaufende antike Bezifferung tragen ZZ, HZ .. KZ, ΛZ, MZ, die Schicht darüber HƷ u. s. f.

Von dieser schmalsten Stelle des Stadtgebietes führt der mühsame Pfad in 30—40 Minuten empor zur Passhöhe des Aghlasanberges. Hier im Westen der Stadt sind auch in die Felswand zahlreiche Nischen eingearbeitet, einige rundbogig, über anderen ist ein Kranz oder eine Guirlande zwischen Stierhäuptern ausgemeisselt; späte Inschriften bestätigen ihren Charakter als

---

[1]) Bei einem korinthischen Tempel liegt C. I. 4373; bei einem Rundtempel die Fragmente einer grossen Inschrift, in welcher wie in C. I. 4368 von der Stadt als φίλ]η καὶ σύμμ[αχος Ῥ]ωμαίων die Rede war. — Auf einer der Plattformen liegen mehrere Reliefplatten (1,15 m. hoch, 1,00—1,30 br.) mit Figuren von Frauen, welche, shawlartige Gewänder zwischen sich haltend, zu einem Reigentanze verbunden sind; weitaus das Beste, was von Sculptur in diesen Gegenden zum Vorschein gekommen ist, eine sehr gute Arbeit der Kaiserzeit.

Aschenbehälter Gestorbener. Wo im Osten der Sattel den vorspringenden Hügel mit dem Stadtterrain verbindet, da ist — ebenfalls mitten unter den Zeugen des Lebens — die zweite Nekropole, welche aber vielmehr nur aus Sarkophagen besteht; hier sind vier Arten zu unterscheiden: erstens ganz glatte, an deren Vorderseite nur die Inschrifttafel gemeisselt ist; dann solche, an denen links von der Tafel eine Frau, rechts ein Mann sitzt; drittens Sarkophage mit Eroten, welche Guirlanden tragen, in den Ecken rohe Figuren der Psyche, an den Seiten Medusenköpfe; endlich solche, auf welchen im Rundwerk Mann und Frau auf einem Polster ruhen, wie z. B. im Mus. Capitol. und in Sparta; an der Vorderseite des einen derselben steht noch ein kleiner Knabe.

Römischer Zeit gehören auch die am Tage liegenden Trümmer von Sagalassos an, aber in Stil und Ausführung stehen sie nicht blos hoch über den Resten von Kremna, sondern auch über den meisten von Side, Selge und Termessos.

Zwei Wege führen aus dem Gebiet der Stadt nach Norden in das innere Kleinasien: der eine weitere, aber bequemere von der Ebene aus in nordwestlicher Richtung über die westlichen Ausläufer des Aghlasanberges, des südlichsten unter einer Reihe paralleler Bergzüge (*Barla-, Kapu-, Gumalardagh*), deren gemeinsames Kennzeichen in einer starken Erhebung im Osten und einem sanften Abfall im Westen besteht, wo die oberen Züge alle gegen Apamea zu convergiren. Diesen Weg ist Alexander und nach ihm der Consul Manlius gezogen.

Der andere Weg ist der Bergpfad, der im Westen von Sagalassos beginnt; in kaum drei Stunden führt dieser von der Passhöhe des Aghlasanberges, der in seinem östlichen Theil *Toptasch* („Kugelstein“) oder *Topkajaly* („kugelfelsig“) genannt wird, in eine völlig andere Landschaft. Hier breitet sich zwischen den Seen von Egerdir und Buldur und nördlich vom Barladagh begrenzt eine Ebene aus, deren Verhältniss zum Egerdirsee schon oben berührt worden ist; ihre Höhe sinkt von 1000 m. bis auf 800 in ihrer Mitte herab. Zwar trennen sie noch mässige Hügel von beiden Seen, und zu diesen sowie zum Kestros, also nach drei Seiten, laufen ihre Wasser ab, so dass sie wie die Mamak-Owassi am inneren und am äusseren Kleinasien Theil hat; — aber nach Osten wie nach Westen führen leichte und bequeme Strassen hinaus. Zahlreiche Orte sind jetzt über diesen reichen und fruchtbaren Verbin-

dungslandstrich zerstreut, der freilich nur theilweise für den täglichen Bedarf der Anwohner bebaut wird; dass auch eine Reihe von Städten des Alterthums hierher gehören, konnte man von vorn herein annehmen, doch kann es erst jetzt im einzelnen nachgewiesen werden. Aber diese Anlagen haben einen wesentlich anderen Charakter als die südlichen pisidischen: an mälichen Hängen über der Ebene breiteten sie sich aus, offen und burglos bis auf Seleukeia Sidera, dessen Burgberg freilich auch nicht hoch und natürlich fest ist. Auf eine ganz andere Zeit deuten diese Gründungen als der friedlose Charakter so natursicherer Lagen, wie Termessos und Kremna, Selge und Sagalassos; wie diese Thatsache zu verstehen, ist bereits oben S. 305 angedeutet worden; auf die Zeit der Diadochen führen hie und da die Namen, hier Seleukeia, nördlicher Apollonia, Antiocheia, Apameia, Eumeneia.

Der bedeutendste Ort Isbarta, südlich am Bergeshang in herrlicher Umgebung gelegen, bezeichnet die Stätte der alten *Baris*, Hierokl. 673, 7 und Ptolem. V 5 p. 142 Φρυγίας Πισιδίας, wo einige Handschriften entschieden richtig Βαρίς betonen, denn der heutige Name ist nach der bekannten Weise entstanden aus εἰς Βαρίδα. Gering sind die Reste des Alterthums in der jetzt blühenden Stadt (c. 4000 Häuser, von denen 800 griechische mit nicht weniger als 13 Kirchen, 120 armenische mit einer Kirche). Bemerkenswerth sind nur ein paar auffallend kleine Sarkophage (0,60 : 0,31; 0,37 : 0,23 m.), an deren Vorderseiten Thüren in Relief gebildet sind, während Schilde und Rosetten die Seiten verzieren [1]).

Kaum drei Stunden nördlich von Isbarta und etwa ebenso weit vom Westufer des Egerdirsees liegen auf einem isolirten ONO. — WSW. gestreckten Hügel, der sich kaum 70 m. über der fruchtbaren Ebene erhebt, die Trümmer einer alten Veste, der auch heute noch der Name *Selef* anhaftet. Das also ist die vielgesuchte Σελεύκεια, die Ptolemaios unter den μεσόγειοι πόλεις Φρυγίας Πισιδίας nennt, die Σελεύκεια Σιδηρᾶ, welche Hierokles (673, 8) so passend nach Sagalassos und Baris aufzählt, und welche die — frei-

---

[1]) An einem dritten ist die Thür an der hintern Seite und vorn eine Büste. Die zwei Inschriften, aber mit durchgehends falschen Angaben, jetzt auch in Minuskeln im μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ εὐαγγελικῆς σχολῆς I, Smyrna 1875, S. 129.

lich topographisch weniger verwerthbaren — Notitien unverändert zwischen Laodikeia *κεκαυμένη* und Adada anführen.

Der platte Hügel, der im Westen felsig und steil, im Osten ganz lind abfällt, ist nur etwa 10 Minuten lang (d. i. c. 3000 Fuss) und sehr schmal; aber er war, — wohl als Mittel- und Sammelpunkt mehrerer Landgemeinden, — stark befestigt: im Süden zunächst durch Abschroffung des Felsens, der auch Höhlungen für Balkenköpfe für daran lehnende Häuser zeigt, darüber ein Stück einer Mauer aus unregelmässigen Steinen, die an einer Stelle noch zehn Lagen hoch erhalten ist. Sehr bedeutende Reste von kyklopischen und Quadermauern, auch eines halbrunden Thurmes, finden sich im Osten und Nordosten. An der nördlichen, hinteren Seite des Burgberges sind Grabkammern, von 3—4 Schritten im Geviert, mit einfachen Eingängen in den Felsen gehauen, wie sie in grösserer Anzahl noch in einem gegenüberliegenden Hügel sich finden, den ein etwa 4 Minuten breites Thal von Seleukeia trennt. Dort ist der Felsen auch zu Stufen und Sarkophagen ausgearbeitet, Dinge, welche durchaus nicht von vorn herein auf eine besonders alte Zeit deuten. Südlich von der Akropolis lag die jedenfalls offene Stadt; Reihen von Steinen sind da noch übrig. Andere Reste sind in den Hütten des etwa 20 Minuten entfernten Dörfchens *Bajad* verbaut: ausser Grabsteinen spätrömischer Zeit und einer byzantinischen Inschrift besonders folgende griechische auf einem Block von 0,90 m. Länge, 0,57 Höhe (die Buchstaben sind 0,065 hoch):

ΙΒΕΡΙΟΝΚΛ,
ϹΑΙΣΑΡΑΣΕΒΑϚΤ
ΜΑΝΙΚΟΝ
ϽΕΟΝΕΠΙΦΑΝΗ

Ich führe diese den Kaiser Claudius betreffende Ehreninschrift hier an, weil sie mir den Weg zur Erklärung des Stadtnamens Κλαυδιοσελεύκεια zu zeigen scheint, welcher in der oben S. 309 gegebenen Sagalassischen Inschrift vorkommt, wo es heisst Z. 8 Ἀντίοχον Σαγαλασσέα καὶ Κλα[υ]διοσελευκέα καὶ Τιμβριαδέα. Schon Waddington hat in der *Revue numismatique* 1853 S. 46 (Taf. II 5) eine Münze der Κλαυδιοσελευκέων publicirt, die er auf Seleukeia in Pisidien bezieht. Indessen konnte man doch zweifelhaft sein, ob da

nicht vielmehr das in Kilikien oberhalb von Seleukeia am Kalykadnos angelegte Claudiopolis zu verstehen sei. Nun aber wird die Klaudioseleukeia der Sagalassischen Inschrift gewiss richtiger auf diese nähere Stadt bezogen, und die an diesem Orte selber gefundene Ehreninschrift scheint diese Bezeichnung zu bestätigen.

Auch das Timbriada der Sagalassischen Inschrift, das Strabo nach Artemidor S. 570 zwischen Adada und Kremna nennt, und zwar noch in der Form Τυμβριάδα, möchte ich nicht allzuweit von hier suchen. Hierokles nennt es unmittelbar nach Seleukeia; die Notitien zählen auf: Seleukeia, Adada, Zarzela, Timbrias, Tymandos, Konane, von welchen das vorletzte nach Hierokles zwischen Philomelium und Apamea zu liegen scheint, während Konane mit grosser Wahrscheinlichkeit anderthalb deutsche Meilen westlich von Seleukeia ermittelt ist (s. unten). Dann kann freilich das Thymbreion des Xenophon, Anabasis I 2, 13, zehn Parasangen vor Ikonion gelegen, nicht mit Timbriada identisch sein, wohl aber mit der lykaonischen Stadt, welche Plinius kennt V 95: Philomelienses, Tymbriani, Leucolithi, Pelteni, Tyrienses.

Ich deute diese etwas verwickelten Folgerungen nur im Vorbeigehen an, um darauf aufmerksam zu machen, wie eng hier in Kleinasien selbst die gröberen topographischen Fragen noch von einander abhängig sind, und dann, für wie wenig gesichert erst ein Aufbau gelten darf, der bei den geringsten Veränderungen noch sofort in bedenkliches Schwanken geräth.

Nur eine Stunde nordöstlich von Seleukeia liegt in anmuthiger Umgebung das blühende Dorf *Islam-köi* mit zahlreichen einzelnen antiken, (aus Sarkophagen, Säulenbasen, einer dorischen Halbsäule bestehenden) und byzantinischen Resten, vor allem einer Kirche, die in eine Moschee verwandelt ist. Den antiken Namen trägt aber das eine halbe Stunde entfernte Dorf *Agrás*, wo besonders die Mauern eines sehr schönen Medresse und der umgebende türkische Friedhof voll sind von antiken Säulen, römischen Grabsteinen (mit Büsten der Verstorbenen) und Inschriften. In einer Ehreninschrift auf Gallienus werden βουλή und δῆμος genannt; ein 1,04 langer, 0,34 hoher Block zeigt in sehr grossen (erste Zeile 0,13, zweite 0,08) und sehr schön geschriebenen Buchstaben

D I V O
A V G V S T O

und verräth damit vielleicht die Bestimmung des Baues, der früher hier gestanden.

Aber welcher antike Ort lag hier? Ich habe früher, wenn auch zweifelnd, in dieser Stätte Aarassos gesucht (Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde XII S. 333), eine Stadt, die Strabo S. 570, dem Artemidor folgend, nach Sinda und vor Tarbassos und Termessos aufführt; allein zunächst wäre sie dann doch allzu nah an Seleukeia, und dann lehrt ein Vergleich von Ptolemaeos V 5 (S. 142 Καβαλίας zwischen Pisinda und Milyas) mit Hierokles und den Notitien, welche Ariassos (so!) zu Pamphylien rechnen, dass diese Stadt durchaus südlicher, etwa auf oder nahe der Milyadischen Hochebene gesucht werden muss. Den erwünschten Aufschluss über Aghras geben aber zwei der Notitien (10, 490 und 13, 340 Parth.), wo ein Bischof Σελευκείας τῆς Σιδηρᾶς ἤτοι Ἀγρῶν genannt wird: also Agrae war auch der alte Name dieses einst zu Seleukeia gehörenden Ortes, der allmälich den verfallenden Hauptort überflügelt und schon im Djihan-numa S. 699 als ein blühender Ort erwähnt wird. Das Medresse wird die Stelle der alten Kirche einnehmen, wenn diese nicht vielmehr in Islam-Köi (s. oben) erhalten ist. Zahlreiche wirthschaftliche offene Ansiedelungen, wie sie bei den unverwüstlichen Naturbedingungen hier selbst heute noch bestehen, haben gewiss lange an Seleukeia einen festen Mittelpunkt besessen (wie es aus anderem Grunde für seinen Bezirk Philadelphia in Lydien war, Strabo S. 628), während sie jetzt schon wieder längst zu dem uralten Komen-Zustande zurückgekehrt sind.

Über die niedrigen Vorhügel des Indjebel führt ein zwei- bis dreistündiger Weg von Agrae westlich nach *Göinan,* das wiederum in parkartiger Umgebung unter den Bergen am Wege nach dem nördlichen Apollonia Pisidiae liegt, theils in der Ebene, theils am milden Hange. Nur vereinzelte Reste aus dem Alterthum sind bei der offenen Lage des Ortes und seiner verhältnissmässigen Blüthe über der Erde erhalten, aber sie genügen, um die Existenz eines alten Ortes an dieser Stelle zu beweisen. Diese Reste bestehen in architektonischen Gliedern, Gesimsen, Säulenbasen, Bausteinen, in Sarkophagen, Grabstelen, Inschriften, welche auf den Friedhöfen verstreut oder in Brunnen und Häuser verbaut sind. Die Mehrzahl der Inschriften sind Grabschriften, eine von ihnen bezieht sich auf einen gymnischen Sieg, der am Orte selber davongetragen

wurde, zwei sehr verlöschte enthielten öffentliche Urkunden, deren eine das Wort *βουλή*. Die schlanken Grabstelen zeigen hier einen Giebel von Pilastern getragen, deren Capitäle durch eine herabhängende Guirlande verbunden sind.

Nach dem heutigen Namen zu schliessen, hat hier die alte Konane gelegen, die bei Ptolemaios V 5 (*Φρυγίας Πισιδίας*) nach Baris genannt wird, bei Hierokles und in mehreren Notitien ganz ausfällt (wenn nicht gleich *Εὐδοξιούπολις* Hierokl. 673, 5), aber in vier gleichartigen, der 1., 3., 10. und 13., nach Tymbriada und Tymandos, aber vor Siniandos genannt wird (das allerdings bei Hierokles zwischen Pappa und Laodikeia *κεκαυμένη* erscheint[1]).

Von Konane führt ein Weg von kaum 4 Stunden über den *Indjebel* zu der nördlichen Parallelebene, die sich an den Hoirangöl so anschliesst, wie die von Isbarta an den See von Egerdir; links oder westlich bleibt ein unbedeutendes Hügelland, aber von 950 m. in Konane steigt die Passhöhe des Weges noch auf c. 1650 m. Am nördlichen Austritt aus den Bergen liegt *Oluburlu*, das in baumreicher Umgebung einen sehr stattlichen Eindruck macht; der Ort steht auf einer fast ebenen Terrasse, welche am Ausgang einer kleinen Schlucht, (des *Popatschai*), sich halbrund an den Berg schliesst, wodurch ein theaterförmiger Raum entsteht; die vordere Seite der Terrasse, welche auch ihrerseits noch einen sanft gerundeten Contour hat, fällt zunächst zu einer zweiten, um 30—40 m. niedrigeren Terrasse, von da zur noch etwa 100 m. tiefer liegenden Ebene ab. Diese zieht sich bei einer Breite von fast einer Stunde nach Osten zum Hoirangöl sechs Stunden lang hin, ebenso weit, aber schon bewegter gestaltet, nach Westen gegen Apameia. Die Stadtterrasse wird an ihrer westlichen Seite von der Schlucht des

---

[1]) In Isbarta wurden mir noch Ruinen bei Günedje westlich, gegen Tschukurköi zu, genannt. Aber die Ruinen von *Bavlo* (s. Ritter S. 572 ff.), die eine gründliche Untersuchung verdienten, waren am bekanntesten; und für die Bedeutung von Ruinen ist allerdings ein weiter Ruf in dem jetzigen Lande entscheidend: so werden im unteren Lande *Balkiz* (Aspendos) und *Serük* (Selge), im oberen *Chorzum* (Kibyra) auf Schritt und Tritt genannt. Aber weder bei Günedje noch bei Bavlo kann Timbriada gelegen haben. Einen antiken Klang haben in der Ebene von Isbarta noch Namen wie *Pirnaus* und *Pandas* oder *Fandas* bewahrt, sowie *Paradis* (*Ἀπώριδος κώμη* Liv. 38, 15); s. Gratulationsschrift der Königsb. Univers. für das archäol. Institut in Rom 1879, S. 11.

Popatschai begrenzt, östlich durch einen 60—70 m. höheren Felsenberg, der, nach allen Seiten schroff abstürzend, nur an der Seite der Stadt leicht zugänglich ist, deren alte Burg er gewesen sein muss; jetzt wird er von verfallenden malerischen Mauern bekrönt, welche voll antiker Reste sind, und enthält das Quartier der Griechen (eine Kirche und angeblich 180 Häuser, während der türkische Ort 750 enthalten soll). Der alte Name des Ortes ist zuerst von Arundell durch eine Inschrift ermittelt worden, in welcher ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Ἀπολλωνιατῶν Λυκίων Θρακῶν Κολωνῶν genannt werden[1]). *Oluburlu* ist demnach die Ἀπολλωνία Πισιδίας ἡ πρότερον Μορδίαιον des Stephanus (und wohl auch gleich der folgenden a. O. Φρυγίας, ἡ πάλαι Μάργιον), die Apollonia, welche die tabula Peutingeriana zwischen Apamea Cibotus und Antiochia Pisidiae verzeichnet, welche Ptolemaeos (V 4) ἀπὸ δυσμῶν Πισιδίας vor Antio-

---

[1]) *Discoveries in Asia Minor* I, S. 242; gewiss identisch mit Lebas-Waddington III n. 1195 und auch mit folgender Inschrift, welche ich links vom Eingangsthor auf einer eingemauerten Quader (1,00 lg., 0,53 br., Buchst. 0,04) fand, da die gleiche Fundstelle bei Arundell und bei Lebas nach Waddington angegeben wird:

ΚΛΙCΕΜΝΟΙΜ
ΤΙΝΑΙΛΙΑΝΑΝ
ΤΩΝΕΙΝΑΝΓΥ
ΝΑΙΚΑΑΥΡΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥΤΟΥΚΡΑ
ΤΙCΤΟΥΕΠΙΤΡC
ΠΟΥΤΟΥCΕΒΑCΤΟΥ
ΙΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟC
ΑΠΟΛΛΩΝΙΑΤΩΝΛΥ
ΚΙΩΝΘΡΑΚΩΝΚΟΛΩ
ΝΩΝΤΩΤCΑΡΕΤΗC
ΕΤΕΙΜΗCΑΝΑΝ
ΔΡΙΑΝΤΙ

Die Inschrift beginnt .. καὶ σεμνοτάτην Αἰλίαν Ἀντωνείναν γυναῖκα κτλ.; Arundell und Waddington geben dieselbe erst von der vierten Zeile an: die drei ersten mögen früher bedeckt gewesen sein und die so abweichende Anordnung der Zeilen in den Majuskeln des Lebas wird nicht von Waddington herrühren.

chia aufzählt, und die Strabo S. 569 unter dem Namen Ἀπολλωνιάς in derselben Lage sicher bezeichnet und wohl auch S. 576 gemeint hat. Zur Erklärung des inschriftlichen Zusatzes Λυκίων Θρακῶν Κολωνῶν genüge, dass Apollonia, wie es scheint, als eine Gründung der Lykier angesehen wurde, welche die Milyas bewohnten, und die selber bei Plinius V 95 Thracum suboles heissen, vgl. Waddington in *rev. numism.* 1853 S. 78 ff. und zu Lebas III n. 1195.

So weit wäre Alles in Ordnung; — nun aber beginnen die Schwierigkeiten: diese sicherlich nicht unbedeutende Stadt fehlt anscheinend gänzlich im Hierokles und in den Notitien und es führt zu nichts, mit Ritter (IX 2 S. 476) anzunehmen, einer der von Hierokles unter Lydien genannten Orte wie Ἀπόλλωνος ἱερὸν und Ἀπολλώνης (670, 8. 671, 4) könne diese pisidische Apollonia oder Apollonias sein, da die bei Hierokles verzeichnete Provinz Lydien nicht entfernt so weit nach Osten reichen konnte. Dieses Fehlen ist um so verwunderlicher, da noch jetzt in Apollonia eine alte christliche, griechische Gemeinde lebt, welche zur Diöcese des Erzbischofs von Pisidien gehört.

Bei Hierokles erscheinen nun da, wo man Apollonia erwarten müsste, nämlich zwischen Philomelion und Apameia, folgende Orte: Σωζόπολις, Τύμανδος, Μητρόπολις; diese Metropolis führt an der gleichen Stelle, d. i. auf dem Wege von Apameia nach Philomelion und zunächst Apameia, Artemidoros bei Strabo S. 663 an, wie auch Plinius V 106 die Metropolitae unter dem Conventus von Apameia aufzählt. Man könnte daher versucht werden, Metropolis und Apollonia Pisidiae für identisch zu halten [1]), allein Strabo S. 576 nennt beide Städte neben einander an einer Stelle, die freilich einen durchaus compilatorischen Charakter hat; doch erwähnt ebenfalls Ptolemaeos V 2 ausser Apollonia (s. oben) auch Μητρόπολις, und zwar in dieser Reihenfolge: Φιλομήλιον, Πέλται, Μητρόπολις, Ἀπάμεια; und endlich kennt Athenaeos III S. 81 Apollonia — woher die μῆλα Μορδιανά — und Metropolis, zwischen welcher Stadt und Synnada er in Melisse das Grabmal des Alkibiades gesehen hatte [2]).

---

[1]) Denn Wechsel von Städtenamen sowie Rückkehr älterer (cf. Steph. s. v. Πλειστάρχεια; Tralles) waren nicht selten; eine Erscheinung, die eine zusammenhängende Untersuchung verdient.

[2]) εἴδομεν δὲ καὶ ἡμεῖς τὸ ἐν Μελίσσῃ τοῦ Ἀλκιβίαδου μνῆμα ἐκ Συνάδων εἰς Μητρόπολιν ἀφικνούμενοι. XIII S. 574.

Wo lag aber diese Metropolis? Zunächst sicher über oder in einer Ebene, denn einen *campus Metropolitanus* nennt Livius 38, 15, und die übrigen Nachrichten über Metropolis lassen hier nur die Wahl zwischen der Ebene unterhalb von Oluburlu oder der nördlichen *Tschyl-Owa*. Der Marsch des Manlius giebt in dieser Frage den Ausschlag: er braucht keinen vollen Tag, um von Aporidos come aus den *campus Metropolitanus* zu erreichen, aber dann zwei Tage von demselben, um über Diniae nach Synnada zu gelangen. Da nun Aporidos come mit grössester Wahrscheinlichkeit in einem Orte zwischen Sagalassos und Apameia zu erkennen ist, welcher noch jetzt *Paradis* heisst, aber vom nächsten — westlichen — Punkt der Tschyl-Owa noch c. 8 Stunden entfernt ist, so empfiehlt es sich, Metropolis auf der näheren Ebene von Apollonia und zwar westlich nicht allzu fern von diesem Ort zu suchen; nur so wird auch die nothwendige Entfernung der Stadt von dem neulich wiedergefundenen Synnada erlangt, das vom fernsten — westlichen — Punkt der anderen nördlichen Ebene, der Tschyl-Owa, nur höchstens c. 9 Stunden entfernt sein kann[1]). Apollonia aber scheint keine andere zu sein, als die Sozopolis, welche die Notitien einstimmig zwischen Sagalassos und Apameia anführen, und über die auch sonst mancherlei hierher passendes aus byzantinischer Zeit berichtet wird (s. Cramer, *Asia minor* II S. 299).

Im Norden der Ebene von Apollonia (also des Campus Metropolitanus) ziehen sich lang gestreckte abwechslungslose Höhen hin, östlich bis zum Hoirangöl — dem oberen Theile des Egerdirsees, — wo fern der Sultandagh von Akschehr (Philomelion) hervortritt, westlich bis gegen *Tschapaly*, wo ein mehrgipfeliger Berg *Tschükelessi* die einförmigen Linien unterbricht. Jenseits, nördlich dieser Höhen, erstreckt sich dann die dem Campus parallele Ebene, welche jetzt *Tschyl-Owa* heisst, mehr als vier Stunden lang hin bei einer Breite von etwa anderthalb Stunden. Aber auch weiter nach Osten hin kann das Terrain nicht sehr bewegt sein, da die fernen Berge Emirdagh und Sultandagh als die nächsten Erhebungen das Auge treffen.

---

[1]) Über *Paradis* s. die Gratulationsschrift der Königsberger Universität, S. 11. — Über Synnada vgl. *rev. archéol.* 1876 Bd. 31 S. 190 ff. — Eine Münze von Metropolis? Waddington *rev. numism.* 1851, S. 176.

Im Norden zieht sich im *Gumalardagh* ein langgestreckter Zug hin, über welchen ein Weg von etwa 5 Stunden nach *Kassaba,* nahe dem wiedergefundenen Synnada, führt. Die vielen Ortschaften der Ebene sind reich an kleinen antiken Resten, besonders *Tatarly* (s. Abh. d. Berl. Akad. 1875 S. 23), *Oktschular* und angeblich *Haidarly*; auf dieser Ebene muss Melisse gelegen haben, wo Athenäus das Grabmal des Alkibiades fand (s. oben). Der Boden der Ebene ist über 1000 m. hoch und zum Theil sandig; Ackerbau muss einst wie jetzt die Bevölkerung genährt haben. Gegen das Westende zu mündet der leichtere Weg aus der Ebene von Apollonia, welchen Manlius vom Campus Metropolitanus nach *Diniae Phrygiae* gezogen sein muss, das also wohl auch in der Tschyl-Owa zu suchen und etwa mit dem *Chelidoniae* des Artemidoros (bei Strabo S. 663) identisch sein könnte.

Im Westen führt der Weg über niedrige Erhebungen und Senkungen hinüber zur *Dombaï-Owassi,* einer Ebene, welche fast drei Viertelstunden breit, aber drei- bis viermal so lang ist, und an deren südlichem Ende der kleine See von *Gökdjelü* oder das *Bunarbaschi* (d. i. „Quellenhaupt“) liegt, von welchem die ganze Ebene im Alterthum den Namen *Aulokrene* getragen zu haben scheint. Diese Dombaï-Ebene ist fast 100 m. niedriger als die Tschyl-Owa; eine Kette mehr isolirter Höhen, wie sie das ganze Dreieck zwischen Ketschiburlu, Beiköi und Dineir zu füllen scheinen und dasselbe nach allen Richtungen leicht begehbar machen, trennt sie noch von der Maeanderniederung, an deren Beginn *Dineir,* die alte Kelaenae-Apameia, von Bäumen beschattet, oberhalb seiner fruchtbaren Ebene liegt; „seiner Ebene“, denn auch hier ist nur soviel bebaut, als die Nothdurft des Lebens verlangt; diese Ebene aber ist ein Theil der grossen Ebene des Maeander, welcher an beiden Seiten von niedrigen Terrassen in weitem Abstande umsäumt, in flachem Bogen, aber viel gewunden, westnordwestlich hinausströmt. Die Ebene von Dineir liegt wiederum etwa 130 m. tiefer als die Aulokrene, 200 m. unter dem Campus Metropolitanus und 60—130 m. unter der Ebene von Isbarta: es findet hier gegen Apameia zu eine stufenartige Senkung der Ebenen, ganz entsprechend einer Auflockerung und einem Abfall der Berge statt, wie ich das weiter in dem Aufsatze in den Abhandlungen der Berl. Akad. v. 1875 S. 1 ff. ausgeführt habe, auf den ich auch für Kelaenae verweisen darf.

Die alte Völkerstrasse führte von Kelaenae, die weite nördliche Ausbiegung des Maeander und sein ganz enges mittleres Flussthal vermeidend, am *Adjitûz-Göl* (d. i. Bittersalzsee), der Anava der Alten, vorüber in das Thal des Lykos, berührte Kolossae und wohl eine ἱερὰ κώμη — wo später Hierapolis stand — und erreichte das breite offene Maeanderthal wieder nahe der karisch-phrygischen Grenze an der Stelle, wo rechts das Thal des Kogamos in nordwestlicher Richtung nach Lydien, links der Maeander selber nach Westen, nach Ionien führt[1]).

Was südlich von dieser Strasse liegt, die phrygische Nordbegrenzung der Kibyratis und der Milyas, ist freilich erst zum Theil durchforscht, aber allem Anschein nach haben hier nur unbedeutende Orte gelegen, wobei die bei Ptolemaeos V 2 (am Ende) und die bei Hierokles unter Pamphylien 680, 3 oder 4 und ff. hauptsächlich in Frage kommen.

Oberhalb des Adjitûz-Sees und zwischen diesem und dem Buldur-See ziehen sich in WSW. Richtung die Berge hin, welche auch hier noch die südlichen Gebiete vom offenen Flussgebiet des Maeander abschliessen. Dieser Beckenrand, um ihn so zu nennen, steigt südlich von Apameia noch bis auf 1500 m., während die von ihm umschlossenen Thäler und Seen von 1200 bis auf 900 m. zu sinken scheinen und mannigfach begrenzt und gesondert sind. So bilden sich auch hier ausser jenen beiden grösseren Seen noch manche kleineren Wasseransammlungen, welche westlich bis zum Flussgebiet des *Dolomantschai* (Indus) reichen, und auch Binnenflüsse, von denen einer, der *Gebrentschai,* in NNO. Richtung dies ganze Gebiet in breitem Thale durchsetzt und endlich in das Südende des Buldursees (der Askania nach Arrian I 29, 1) sich ergiesst.

Nach einem Zuge vom Ostende des Adjitûz-Sees über die bergigen Erhebungen (bis 1500 m.) zum Westende des Buldursees habe ich das Thal des Gebrenflusses erreicht und bin an seinem linken Hange — in durchschnittlicher Höhe von 1300 m. — entlang gezogen. Jenseits seines breiten Thales liegen die Milyadischen Berge *Kestel-, Kemer-* und *Rahat-Dagh,* östlich ist der Berg

---

[1]) S. Herod. VII 31: Marsch des Xerxes; Xenophon Anab. I 2, 5 ff. Marsch des Kyros vgl. auch Artemidor bei Strabo S. 663.

von Sagalassos die erste hervorragende Gestalt; zu niederen Terrassen scheint allseitig die nächste Umgrenzung des Buldursees herabzusinken bis auf die Mitte der Ostseite, wo die westlichen Ausläufer des Aghlasan- und Barlaberges sich hinziehen, deren Abfall und Lockerung schon auf dem Wege von Isbarta nach Konane wahrgenommen ward und der ganzen Bergbildung östlich von Apameia entspricht.

Gegenüber am rechten, südlichen Ufer des Gebrenflusses unter dem Kemer liegt bei *Belenlü* das schon von Schönborn gefundene Olbasa (Ritter IX 2 S. 691, s. Hierokl. 681[1]). Mein Weg am linken, nördlichen Ufer hat die Stelle von zwei antiken Orten berührt, zunächst, 20 Minuten südwestlich vom jetzigen Dorfe, *Eïnês*, wo eine Reihe von kreisrunden Fundamenten (8—12 Schritt Diam.), Felsengräber, Sarkophagdeckel liegen; eine späte Grabschrift, eine unförmliche kleine Figur in Relief habe ich in Eïnês bemerkt, dessen antiker Name wohl noch unbestimmt bleiben muss[2]).

Vier Stunden weiter nach Westen liegt, vom Hauptflussthal noch durch eine Erhebung getrennt, *Gebrén*; hier wie in den Dörfern unterhalb des Buldursee haben die jetzigen Hütten schon ganz den Holzbau-Stil, wie die durch Fellows in Lykien bekannt gewordenen. In Gebrén scheinen ausser alten Bausteinen und Säulenfragmenten, welche meist zum Festwalzen des Lehms der platten Dächer dienen, nur noch zwei Inschriften als Zeugen der alten Existenz übrig zu sein: auf einer der Dachwalzen die Inschrift:

---

[1]) Für die ersten Finder hielten sich die Herren Collignon und Duchesne, *bulletin de corresp. hellén.* I 1877, S. 332—37 und 370; den modernen Ort nennen sie Beylerly und weisen auch aus Inschriften die schon aus Münzen bekannte *Colonia Julia Olbasena* nach.

[2]) Σαναός nennen den Ort ohne hinreichenden Grund die französischen Reisenden a. O. S. 371 nach Strabo S. 576 und Hierokles (666, 5), den sie freilich nicht mit den Notitt. episcop. hätten verwechseln dürfen. — Besser steht es um die Vermuthung, es sei der Ort *Elas*, eine Stunde vom westlichen Ufer des Buldursees und der Stadt Buldur gegenüber, wo sich Inschriften gefunden haben, die Ἴλουζα des Hierokles und der Notitien, die sogar in einer derselben (3, 321) Ἐλαΐζη heisst. Freilich bleibt dann die Stelle ihrer Erwähnung bei Hierokles auffallend genug, weil die zugleich a. O. genannten Städte, soweit ihre Lage sicher (Eumeneia, Sebaste, Akmonia, Apia, über die vgl. *rev. numism.* 1851, S. 161), viel weiter nach Norden gehören.

ΛΛΙΚΙΝΙΟϹΛΙΓΥϹ
ΠΟϹЄΙΔѠΝΙ ЄΥΧΗΝ

und im Hofe der Moschee auf einem kleinen Altar (0,46 h.; 0,30 br. Buchst. 0,015):

ΙЄΡΑΤЄΥΟΝΤΟϹ
ϹΙΛΒΟΥΔ//ϹΙЄΤΟΥϹ
ΔΙϹЄΚΑΤΟϹΤΟΥΚΑ
//ΤЄΤΑΡΤΟΥ
5 ϹΙΛΒΟϹΔΙϹΚΑΙ
ΚΑΔΑΜΥΛϹΙΑΙ ?
[illegible]ΝΤΟϹ[illegible]ΝΙ
Α[illegible]ϹΝΩΝΙΟΥΜΛ[illegible]
ΛЄΔΟΥΑΠΟΛΛѠ
10 ΝΙЄΥΧΗΝ

Es ist schwer, in dem modernen Namen eine antike Kebrene zu verkennen, — wie eine solche im troischen Gebiet vorkommt, — obgleich sie für diese Gegend nicht überliefert ist. Aber dieselbe ist ganz voll von Spuren antiker Bewohnung: alte Bausteine finden sich in *Mursular,* Ruinen wurden in Gebrén in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Stunden, gegen *Gendjelü* zu, genannt, und bei *Karatly,* eine Stunde fern, wo anscheinend eine grössere Grabanlage sich befindet; südlich bei dem zwei Stunden entfernten *Karamanly* haben die französischen Reisenden einen alten, ebenfalls nie erwähnten Ort Θrmele nachgewiesen (*bullet.* S. 368 f.) und auch das noch zwei Stunden südlichere *Tefenü,* dessen Namen die jetzigen Griechen von Θεοφανία ableiten, ist nicht ohne antike Reste, wenn auch der Name Themisonion (Strab. S. 576, Hierokles 666, 3, Nott.) leider nicht für gesichert gelten kann.

Von Gebrén führt ein landschaftlich sehr schöner Weg über den *Eschlerdagh* aus dem Gebiet des Gebrentschai in dasjenige des *Gerenis* (Indus), das heisst, über den Rand des geschlossenen Hochplateaus — hier mit einer Passhöhe von c. 1700 m. — in ein Gebiet, dessen Wasser nach Süden zu auf langem Wege, aber doch wieder offen und ununterbrochen zum Meere ablaufen. Hier legt sich zwischen die Randerhebungen des Hochplateaus und die karischen Ostbegrenzungen erst noch eine reiche Ebene, die *Karajük-*

Owa (etwa 1000 m. hoch), welche ein Hauptzufluss des Gerenis — der Chaus des Livius 38, 14 — von Norden her durchfliesst, während ihm von Süden her aus weitem Thale ein anderer Fluss entgegenkommt, welcher so die südlich nahe Kibyratische Ebene mit dieser oberen verbindet. Ein antiker Name für die Karajük-Owa ist nur durch Vermuthung zu gewinnen[1]); von Orten scheint mir blos die Lage von *Eriza* (Liv. 38, 14, s. Hierokl. 689, 5) hier gesichert zu sein; sehr wenig für eine so grosse und fruchtbare Ebene.

Mit Karien beginnt eine andere Gestaltung des Landes, ein besonderes Stück Kleinasiens, das als zusammengehörig durch bestimmte Begrenzungen an allen Seiten deutlich bezeichnet ist: wie im Norden oberhalb Aeoliens der Temnos mit dem Idagebirge, so rahmt hier unten der Bozdagh diesen Theil Kleinasiens ein, der im Westen an das Meer stösst, während sein binnenländischer, östlicher Abschluss durch die abfallenden Höhen gebildet wird, von welchen die Wasser des Hermos und des Maeander ablaufen.

Dies Gebiet ist ebenso eigenartig in seinem Relief, in dem Parallelismus seiner Gebirgszüge und Flussthäler, wie in seinem vielgegliederten Contour, ein Übergangsland, dessen historische Stellung die erst wieder durch die Natur ermöglichten griechischen Niederlassungen seines Küstensaumes bedingen, das fast überall auch mit dem Innern in nicht schwerer Verbindung steht; nur hier an der karischen Grenze ist es fester verschlossen, gegen das auch sonst isolirte Lykien zu, in dem dann auch eine so abgeschlossene isolirte historische Entwickelung stattfinden konnte und stattgefunden hat.

---

[1]) H. Kiepert auf seiner grossen Karte Kleinasiens von 1844 nennt diese Ebene wohl mit Recht τὸ Κιλλάνιον πεδίον nach Strabo S. 629, der nach der Kaystrianischen, Kilbianischen und Hyrkanischen Ebene aufzählt τὸ Πελτηνὸν ἤδη Φρύγιον καὶ τὸ Κιλλάνιον καὶ τὸ Ταβηνόν, wo die letztere sicher die Ebene um Tabae in Karien ist, das Strabo S. 570 als eine pisidische, Phrygien und Karien benachbarte Stadt nennt und von dem es auch bei Livius heisst (38, 13): *in finibus Pisidarum posita est urbs in ea parte quae vergit ad Pamphylium mare,* wobei freilich schwer zu sagen ist, welche geographische Anschauung der letzteren Bestimmung zu Grunde liegt. — Übrigens gehörte für die Alten das ganze Stück von Karien mit dem Ταβηνόν πεδίον zum Binnenlande.

Doch bietet auch die östliche Schranke Kariens, der Bozdagh, vier Übergänge, deren Schwierigkeit von Nord nach Süd fortschreitend zunimmt, wie die Höhe des Gebirges.

Der nördlichste führt unmittelbar unterhalb des *Babadagh* (Salbakos und Kadmos) und zwischen diesem und den Nordausläufern des *Bozdagh* breit und eben — wenn auch hier noch die Wasser des Harpasos und Lykos sich trennen — auf die Hochfläche des inneren Karien und vorüber an Herakleia Salbakene (Makuf[1]) nach Tabae (Davas). Diesen Weg hat ohne jeden Zweifel der Consul Manlius eingeschlagen, als er von Tabae in die Kibyratis zog (Liv. 38, 13 f.[2]).

Der zweite Pass führt dort hinüber, wo zwischen die nördlichen Ausläufer des Bozdagh (*Jörendagh*) und seine eigentliche Hauptmasse schon von der Karajükebene aus ein deutlicher Einschnitt sich zeigt. Diese zum Theil beschwerliche Strasse ist Schönborn im Jahre 1842 gezogen (Ritter IX 2, S. 898 ff.) und hat dabei in Kyzyldja durch eine Inschrift die Stelle von Sebastopolis identificirt, in Medet die Stelle eines anderen antiken Ortes gefunden, welcher Apollonias sein könnte, die Hierokles nebst Sebastopolis (689, 2 f.) nach Aphrodisias, Herakleia Salbakene und Tabae nennt.

Den dritten Weg, kaum anderthalb Meilen südlicher, habe ich selber gewählt und werde ihn unten beschreiben; er heisst der *Aladynpass* nach dem Berge, über den er führt.

Der vierte Weg ist der rauheste von allen; er führt zunächst südlich hinab im engen Thale des Gerenistschai bis *Göldjik* (erwähnt von Schönborn bei Ritter IX 2, S. 904) und von dort durch das nahe *Eskere* und die *Eskere-Boghaz* in den unwirthlichen

---

[1]) *Makuf* als Herakleia ἡ πρὸς Σαλβάκῳ gesichert durch Lebas III 1695 (s. Commentar von Waddington). Es lag am Timeles, der auch nahe bei Aphrodisias fliessen muss, vgl. C. I. 2782. So ist der westliche Theil des Babadagh als *Salbakos* zu betrachten, aber ebenso sicher die ganze östliche Hälfte (Chonasdagh) als *Kadmos* wegen Strabo 578: ὑπέρκειται δὲ τῆς πόλεως (Laodikeia am Lykos) ὄρος Κάδμος, ἐξ οὗ καὶ ὁ Λύκος ῥεῖ. — Der Bozdagh scheint noch namenlos bleiben zu müssen.

[2]) Auch Schönborn bei Ritter IX 2, S. 895 und P. v. Tschihatscheff im 20. Ergänzungsheft zu Petermann's Mittheilungen S. 51 (unter dem 2. Juni 1853).

südöstlichen Theil Kariens; links südlich bleibt dabei ein hoher, rauher Berg, der *Sandiras,* welcher dann durch den *Tschitscheklübel* und endlich das niedrigere Küstengebirge fortgesetzt wird, wodurch südlich ein unteres Stück Land, das eigenartige Kaunische Gebiet, von Karien durchaus geschieden und einer eigenen Entwickelung anheimgegeben wird. Auf diesem Wege soll in 15 Stunden von *Eskere* an kein Dorf berührt werden, und es bestätigt sich eine ältere Nachricht, dass nämlich die ganzen rauhen Abhänge der Gebirge im Südosten Kariens keine Winterdörfer, sondern nur Sommerdörfer, *Jaila,* haben. Und so wird erklärlich, dass in der alten Überlieferung auf den ganzen südöstlichen Theil Kariens so wenige Städtenamen entfallen.

Der dritte Weg führt von der etwa 1000 m. hohen Karajük-Ebene aufwärts auf schiefrigem schlüpfrigem Pfade zu einer verfallenen Kirche, einem *Ajasma,* empor, über welchem, 500 m. über der Ebene, eine feste alte Niederlassung, wohl ein Castell, gelegen hat, das in weitem Bogen über das Gerenisthal hinweg bis zum lykischen Rahatdagh und aufwärts zum Chonasdagh blickt. Plumpe Sarkophage, mit Guirlanden und Kreisen roh verziert, stehen an dem steinigen Fussweg, der hinaufführt zu einer regelmässigen Höhe, die von einer dicken, aus unverbundenen kleinen Bruchsteinen gehäuften Mauer umzogen ist und an ihrer östlichen Seite eine grosse und tiefe Höhle aufweist.

Ein zweites Castell, *Assardjik,* zwei bis drei Stunden von diesem, beherrscht die Passhöhe (1600 m.) selber, ward indessen nicht näher untersucht. Beide beweisen, dass auch dieser schwierige, jetzt fast unbekannte und unbetretene Pass im Alterthume benutzt und daher bewacht ward.

Nach Karien steigt der Bozdagh in Terrassen nieder; auf mehrere kleinere folgt hier beim Dorfe *Nikewer,* wo jetzt das Vilajet Aidin beginnt, eine grössere Terrasse, die *Bars-Owa* (d. i. Panther-Ebene, c. 1100 m.), welche von mehreren Dörfern besetzt ist; angeblich erstreckt sie sich, 5 Stunden weit, nur von niedrigen Terrainwellen unterbrochen, bis zum Südende des Bozdagh, zum *Eskere-Boghaz,* von wo auch ein directer, aber sehr schwerer Weg nach Dawas führe; im Süden herrscht der hohe *Sandiras,* dessen unmittelbare Abfälle als ganz unbetretbar geschildert werden.

Über einen nicht hohen Berggürtel, der die Bars-Owa westlich begrenzt, steigt man alsdann in die etwa 100 m. tiefer gelegene

grosse karische Hochebene um Dawas, τὸ Ταβηνὸν πεδίον, welche man am besten versteht, wenn man sie als eine grosse, zwischen Babadagh, Bozdagh und Sandiras eingelegte Stufe betrachtet, die von SO. nach NW. sich senkt und allmählich ebendahin in gesonderte Bergketten sich auflockert. Von dieser laufen dann, natürlich in gleicher Richtung, die Hauptzuflüsse des Maeander, der Harpasos und westlicher der Marsyas in vielen Quellarmen ab, zunächst als Risse tief in dieselbe einschneidend, in ihrem unteren Verlauf dann durch die Gebirgsketten begrenzt und gesondert, welche sich bis zum Thale des Maeander hinaufziehen, wo ihre Stirnseiten die südlichen Begrenzungen dieses Flusses bilden. Da aber diese Ketten zum Theil unter dem Niveau der grossen Ebene liegen, so blickt das Auge vom Eintritt in dieselbe ungehindert in weite Ferne, wo dann drei scheinbar unvermittelt aus der Ebene wachsende Berggruppen den Horizont unterbrechen: der *Körteke-Dagh,* westlich und unterhalb von *Mezewle* zum *Ujüklü-Dagh* streichend, der *Orta Tepe* vor *Mezewle* und drittens in weiterer Ferne noch, WNW., der *Madaran-Dagh,* das Gebirge zwischen Harpasos und Marsyas.

Nach W. und N., zum Theil mit den Flüssen, führen Wege aus diesem Gebiete, aber kein directer südlich in das alte Land der Kannier, das nur auf grossem südwestlichen Umweg erreicht werden kann [1]), wobei Mughla 5—6 Stunden westlich bleibt.

Am schnellsten sinkt die karische „Stufe" nach Norden zu, wo am westlichen Ende des Babadagh, bei dem heutigen *Geïra,* die alte Aphrodisias in einer Höhe von nur 600 m. gelegen ist. Dort vereinigen sich verschiedene Bäche, deren einer der alte Timeles von Herakleia und Aphrodisias sein muss, zum *Karasu,* dem Morsynos der Alten [2]), welcher als der kürzeste der kari-

---

[1]) Kein directer Weg auch nach Ritter IX 2, 913. — Der Weg von Kaunos nach Mughla beschrieben bei L. Ross: Kleinasien und Deutschland S. 81 ff.; der schwierige von Mughla nach Dawas bei Tschihatscheff a. O. S. 50 unter dem 30. und 31. Mai 1853. Von dem dort genannten Fadilsu führt aber ein directerer Weg südlich über einen Ort *Göldjuk* (d. i. kleiner See), 5—6 Stunden östlich von *Dümbrek* (bei Mughla) nach dem Kjöidjigez-See hinunter.

[2]) Orsinus nach Plin. V 108; Morsynos nach Münzen, vgl. Pinder, Monatsber. d. Berl. Akad. 1857 S. 476, was O. Rayet, *Milet et le golfe Latmique* (*Paris 1877*), S. 8 Anm. 1 nicht hätte übersehen dürfen. — Der Ti-

schen Nebenflüsse des Maeander vom Babadagh abläuft und sich unterhalb Antiochias in den Maeander ergiesst, wo dieser seinen Lauf in dem breiten, fruchtbaren, zum Meere geöffneten Thale beginnt. Das linke Ufer des Morsynos begleitet der nicht bedeutende *Karyndjaly-Dagh* („Ameisenberg"), an welchem ein alter Ort *Beyassynkale* liegen soll, der mit dem rechts fallenden Attuda (Ipsili hissar?) gewiss nicht identisch ist.

Die Hauptruinen von Aphrodisias sind so bekannt, dass ich mich hier mit einigen, wesentlich topographischen Bemerkungen begnügen will, welchen ein kleiner Plan zu Grunde liegt, den ich an Ort und Stelle meist durch Abschreiten auf dem ebenen Terrain hergestellt habe [1]).

Eine unregelmässig vieleckige Ummauerung umschliesst einen weiten ebenen Platz, der etwa anderthalb Kilometer lang und nicht ganz so breit ist. Etwa im Mittelpunkt desselben erhebt sich die kleine Burghöhe, welche die Stadt um einige 20 m. überragt, und in deren östlichem Abhang das Theater gebettet liegt. Die Nordostseite besetzen die ärmlichen Hütten Geïra's, ein verschwindender Punkt in der weiten Umhegung. Abgesehen von drei Säulen südöstlich von der Burg concentrirt sich das Gebliebene besonders im Norden derselben: schon die Menge der Trümmer an geformten und blossen Bausteinen ist hier bewunderungswürdig. Eine Colonnade von ionischen Säulen, deren unteres Drittel nicht cannelirt ist, Trümmerhaufen von Säulen und Gebälk mögen zunächst die Stelle des alten Marktes anzeigen; nördlicher ist die Ruine des Tempels, eines oktastylos peripteros aus dem einheimischen grobkörnigen Marmor, welcher eine schöne, röthlich gelbe Patina annimmt; vierzehn Säulen des Peristyls stehen meist vollständig aufrecht, die übrigen sind durch einen Erdbebenstoss nach Norden zu geworfen; die Verdübelung der Trommeln war durch ein vertieftes Kreuz bewerkstelligt. Östlich vom Tempel deuten Sarkophage auf

---

meles auf einer Münze von Herakleia Salb., und auf einer von Aphrodisias, wozu die Inschrift C. I. 2782, nach welcher eine Wasserleitung vom Timeles nach Aphrodisias geht.

[1]) Ich wusste damals noch nicht, dass in dem seltenen und prachtvollen Werke des Léon de Laborde, *voyage en Orient* (Paris 1838—45), das mir hier nicht zugänglich ist, ein kleiner aber ganz genügender Plan von Aphrodisias sich befindet (Asie Mineure pl. LIII, no. 104).

eine Nekropole in der Stadt; nördlich weiter hinauf liegt das schon in die Mauern selber gezogene Stadium, das an beiden Seiten abgerundet ist.

Die Mauern der Stadt sind bekanntlich im vierten christlichen Jahrhundert gründlich ausgebessert oder vielmehr neu errichtet worden. Nur wenige Stellen im Norden, besonders aber das Südostthor, sind für älter zu halten. Wie in Athen die sogenannte Valerianische Mauer, wie in Olympia die Befestigung, die sich an den Zeustempel lehnt, so haben hier die Mauern zum grossen Theil die Materialien der damals noch vorhandenen antiken Baulichkeiten verschlungen; und ihre Aussen- und Innenseite, d. h. die Schalen, bestehen bei einer stellenweise noch beträchtlichen Höhe aus feinen Marmorquadern, zwischen welchen nach dem Muster der antiken Zeit kleineres Füllwerk sich befindet. Aber trotz des so verschiedenartigen Materials ist dennoch möglichst ein System bewahrt, bei welchem Lagen hochkantig gestellter Quadern mit langgelegten abwechseln; und dies hindert wiederum nicht, dass auch Stücke mit Kunstformen, Capitele und Postamente, Reliefs und Inschriftsteine verbaut sind, welche indessen in einer für die Byzantiner charakteristischen Weise mit einer gewissen Symmetrie verwerthet sind: hier und da schliesst wohl ein Gesimse oben die Mauer ab. Die südliche Mauer ist in dieser Beziehung besonders mannigfaltig.

Viel ist hier gefunden worden, vieles auch bei nur beschränkter Forschung noch zu finden; eine gründliche Durchsuchung gerade hier nöthiger als an manchen anderen Punkten, wo eben die Fülle des Materials auch zu einem masslosen Gebrauch einladet, und fast täglich einer oder der andere Stein zum türkischen Grabdenkmal umgearbeitet oder sonst zerschlagen und verbraucht wird.

Aphrodisias hat erst in späterer römischer Zeit, aus der leider auch alle seine sichtbaren Reste stammen, zu Karien gehört, als die Gebiete δυσδιάκριτα geworden waren, διὰ τὸ τοὺς Ῥωμαίους μὴ κατὰ φῦλα διελεῖν αὐτούς (Strabo S. 629): denn ursprünglich gehörte diese Stadt, unter dem alten Namen Νινόη, zum binnenländischen Kleinasien, wie die ganze innere karische Terrasse und ward mit Lydien und der anstossenden Kabalia zur zweiten persischen Satrapie gerechnet, wie Kiepert mit grossem Recht aus Herod. III 90 gefolgert hat (Lehrbuch § 115 S. 120). Wenn auch nichts über die Ausdehnung dieses Kariens überliefert ist, so hat doch

die Natur dasselbe deutlich bestimmt und gesondert: es reicht von den Südbegrenzungen des Maeander bis zu den Bergschranken über dem kaunischen Lande und vom Bozdagh bis zu den Bergen über dem östlichen Marsyas, ein rauhes Gebiet von ungünstiger Bodenplastik, an welchem nicht einmal die äusseren Säume über den beiden Flüssen mit Orten irgend welcher Bedeutung besetzt sind, während jenseits des Maeander mit Nysa, jenseits des Marsyas mit Stratonikeia und Lagina gleich eine Reihe geschichtlich bemerkenswerther Orte beginnt, die Zeugen einer anderen Vergangenheit und Entwickelung. So haben hier Natur und Geschichte gleichmässig dieselbe Physiognomie dem Lande aufgeprägt, oder besser, die Geschichte lässt nur die natürlichen Züge schärfer und bestimmter hervortreten, und das hat in der ganzen alten Welt überhaupt in einem ungleich höheren Grade, in weit reinerer Weise statt gefunden, und ist in Folge dessen auch weit klarer zu erkennen, als das bei den complicirteren Entwickelungsbedingungen von Orten moderner Zeit möglich ist.

Das andere, das geschichtlich merkwürdige Karien ist durch eine Quertour erreicht worden, welche von Geïra in südwestlicher Richtung bis Stratonikeia ausgeführt wurde und dabei frühere Routen von Schönborn und Kiepert in erwünschter Weise durchschnitt und ergänzte.

Dieser südwestliche Weg durchkreuzt zunächst noch zwischen den Gebieten des *Karasu* und *Aktschai* (Morsynos und Harpasos) ein Saumstück der karischen Hochebene in der etwa 900 m. hohen *Narly-Owa* („Granaten-Ebene") mit einigen antiken Resten, welche weiter nördlich in den schon erwähnten niedrigen Karyndjaly-Dagh übergeht. Fast 600 m. tief ist jenseits dieses Plateaustückes das Bett des *Jenidere-su,* Hauptzuflusses des *Aktschai,* eingerissen. Ein Körtekekale ward dort in Kemer genannt. Von seinem linken Ufer an tritt die karische Hochstufe nicht mehr so weit nach Nordwesten vor, — wie sie überhaupt westlich und südwestlich von Dawas schon nicht mehr entschieden als Ebene zu bezeichnen ist —: schon ist der Übergang in die Bergzüge erfolgt, welche, die Flussgebiete trennend und mehr gliedernd, zum Maeander hinaufziehen, und die mein Weg an der Stelle (bei nur 1150 m.) überschritten hat, wo sie den Jenidere vom rechten östlichen Hauptzufluss des Marsyas trennen. Dieser letztere entsteht aus zwei Hauptflüssen, von welchen der eben genannte weit hinauf bis auf

das Hochplateau des Dawas greift, wo Tabae nach Steph. Byz. für eine Gründung des Marsyas galt; der andere kommt von Süden, von *Mughla* her (Tarmia? L. Ross, Hellenica S. 67); beide müssen sich in einem Thale vereinigen, das die Bergfüsse des *Madaran, Gökbel* und *Schaban* bilden.

Am rechten Fluss hat H. Kiepert 1870 die Ruinen einer alten Stadt bei *Mesewle* gefunden, für die man indessen um einen antiken Namen verlegen ist.

Das geschichtliche Leben, bedeutende Städte beginnen erst am linken Zufluss des Marsyas und zwar an seinem linken Ufer, während sein rechtes noch die westliche Begrenzung des inneren, nicht entwickelungsfähigen Karien bildet.

Hier ist nicht unmittelbar am Fluss, sondern an Nebenbächen eine absteigende Folge kleinerer und grösserer Ebenen, die durch ebenso viele ansehnliche Orte bezeichnet sind. Die jetzige Ebene von *Achyr-Köi*, über welcher Stratonikeia liegt, mit 440 m., die Ebene von Lagina mit 376 und dann die grösseste, reichste mit 220 m. unterhalb von Alabanda, — sprichwörtlich daher εὐτυχεστάτη Καρίας, — wo in den zusammengeflossenen Marsyas der *Karpuzlytschai* mündet[1]).

Diese drei Städte bezeichnen freilich nur den einen östlichen Rand eines zusammengehörigen Complexes, welchen im Norden der Karpuzlytschai — mit den Städten Amyzon und Alinda — umklammert und begrenzt, aus dessen Thal ein uralter Weg, die ὑπέρθεσις bei Strabo S. 659, über das heilige Labranda nach Mylasa führt, und so die Westseite des Gebietes bestimmt; die südliche Grenze bezeichnet der ebenfalls zum Theil im Thal des Mylasaflusses, *Sarytschai*, ziehende Weg nach Stratonikeia[2]).

---

[1]) Dieser Karpuzlytschai mag Καλλιρρόη geheissen haben, denn diese war nach Steph. Byz. eine Tochter des Mäander, und von ihrem Sohne sollte die Stadt Alabanda ihren Namen haben.

[2]) Der Weg von Alabanda über Labranda nach Mylasa beschrieben von Fellows, *Lycia* S. 58 ff.; P. v. Tschihatscheff a. O. S. 50 unter dem 22. und 23. Mai 1853; der Weg von Mylasa bis Labranda auch bei Newton, *discoveries* II S. 612 ff. — Der sechsstündige Weg von Mylasa nach Stratonikeia bei L. Ross, Kleinasien und Deutschland, S. 108 f.; P. v. Tschihatscheff S. 22 unter dem 28. November 1848; Newton, *discoveries* II S. 620 f.

Dies ovale, umgehbare, an allen Seiten bevölkerte Gebirgsstück ist als der Hauptsitz des karischen Bundes zu betrachten: hier waren seine Heiligthümer, bei Stratonikeia, in Mylasa, Labranda, hier in dem für aussen und innen so wohl gelegenen Mylasa die Wiege seiner Fürsten, und nicht nur der Familie des Hekatomnos, sondern, wenn nicht Alles täuscht, damit auch die des Lygdamishauses. Westlich von diesem Complexe gehörte dann noch zu dem geschichtlichen Karien ein Stück am Meere, dem früheren Lebenselement der Karer und auch in späterer Zeit Grund und Bedingung ihres Wachsthums (Halikarnassos).

Die Karer waren noch bis zur Zeit des Maussolos keine Stadtbewohner; ihr Bund, das Χρυσαορικὸν σύστημα, war ein System von κῶμαι, die erst in der Diadochenzeit zum Theil zu Städten wurden, wobei das freilich zu Stratonikeia gehörige Lagina noch spät eine ἱερὰ κώμη geblieben zu sein scheint. Und dieser Komenhaftigkeit, um sie so zu nennen, entspricht die offene Lage der Orte auch dann noch, als sie schon zu Städten geworden und frühere κῶμαι verschlungen hatten: wie Stratonikeia die frühere Idrias und Bargylia den Ort Kindya.

Stratonikeia liegt, von der Ebene aus nicht sichtbar, am Abfalle eines NO. sich erstreckenden Bergzuges auf einer bedeutenden Terrainwelle, welche südlich und nördlich Schluchten begrenzen, und die selber als ein von fein geformten Hügeln umschlossenes Plateau sich gliedert, eine bequeme, nicht der älteren Zeit entsprechende Lage. Die mannigfachen und bedeutenden Reste — vor allem das Theater und das Buleuterion mit dem edictum Diocletiani — bestätigen die Aussage des Strabo (S. 660) von den κατασκευαῖς πολυτελέσιν. Das Material ist auch hier ein feiner grosskörniger Marmor.

Über Lagina hat Newton (*discov.* S. 554—72 und Taf. 77 ff.) ausführlich gehandelt; es ist nur zu sagen, dass die Zerstörung der merkwürdigen Reste des Hekatetempels fortschreitet, und zu wünschen, dass der günstig gelegene Ort noch einmal das Ziel gründlicher Erforschung werde.

Das letzte Stück meines Weges im Marsyasthale über Alabanda bis Aidin ist bekannt genug; Aidin (Tralles) selber, sowie das untere Maeanderthal von dort an ist inzwischen Gegenstand einer ausführlichen Monographie von O. Rayet geworden, welche zu manchen, auch principiellen Bedenken Anlass giebt und auf

die an einem anderen Orte einzugehen ist. Auch die kleineren Touren, welche meiner Reise folgten, nach Pergamum, Aeolien, Lesbos, Ionien, Lydien und Troas mögen hier zum Schluss eben nur genannt sein; es wird sich Gelegenheit finden, auch auf diese zurückzukommen.

Ich füge hier noch mit freundlicher Erlaubniss des Verfassers, Hrn. J. Friedlaender, folgende Bemerkungen hinzu:

Unter den von Hrn. Dr. Hirschfeld mitgebrachten und im Jahre 1875 dem Königl. Münzcabinet zugewiesenen Münzen zeichnen sich folgende aus:

1) Ein schönes alterthümliches Tetradrachmon von Rhodus. AR 24 Millim. Der Kopf des Helios (ohne Strahlen) von vorn, etwas rechtshin gewendet. ℞ Rose mit zwei symmetrischen Knospen zu ihren Seiten, über ihr ΡΟΔΙΟΝ, das Ganze im vertieften Quadrat. 16,87 Grm. Solche alterthümliche Tetradrachmen sind selten; der Kopf ist hier von grossartigem Styl, wenn auch gleich allen rhodischen Köpfen etwas roh. Die Symmetrie der Kehrseite deutet auch auf hohes Alter. Dies Tetradrachmon ist auf Rhodus selbst gekauft; ebenso die folgende auch alterthümliche Münze.

2) Rhodus. AR 12 Millim. Helioskopf von vorn, etwas rechtshin gewendet, von zahlreichen kleinen Strahlen umgeben. ℞ Weiblicher Kopf im Profil, rechtshin, das Haar in einer Haube, auf welche zwei Sterne gestickt sind, umher $\begin{smallmatrix} \text{I} & \text{◁} \\ \text{P} & \text{O} \end{smallmatrix}$, das Ganze im vertieften Quadrat; 1,95 Grm. Ein weiblicher Kopf kommt auch auf kleinen Goldmünzen von Rhodus vor, doch mit einem strahlenbekränzten Diadem; etwa Aphrodite oder die Rhodos, welche Tochter des Poseidon und der Halia, oder des Helios und der Aphrodite genannt wird.

Vielleicht ist diese Münze die älteste von Rhodus; dieses vertiefte Quadrat mit den Buchstaben in den Ecken ist sehr alter-

thümlich, andere rhodische Münzen haben es nicht; als Muster scheinen die Münzen von Knidos gedient zu haben.

3) Stratonicea. AR 14 Millim. Lorbeerbekränzter Kopf des Zeus rechtshin. ℞ Adler rechtshin, über ihm IAΣΩN, zu Seiten des Adlers ΣT, unten vor ihm als Beizeichen ein Löwenköpfchen mit dem Halse rechtshin. Das Ganze im vertieften Quadrat. 1,28 Grm.

4) Eine Hekta mit dem Vordertheil des geflügelten Löwen und der sitzenden Sphinx im quadratischen Rahmen.

Unter den Bronzemünzen ist die interessanteste:

5) Adada, Tranquillina. Æ 23 Millim. CABINIA TPAN-KVΛΛI.... Kopf der Kaiserin, rechtshin. ℞ $\frac{\text{A}\quad\Delta\text{A}}{\Delta\text{E}\quad\Omega\text{N}}$. Ein Bauwerk, etwa ein Idolstein mit einem breiten Altar davor, oben mit einem Halbmond verziert. Auf dem unteren breiten Theil liegt ein Gegenstand, welcher einem Schlauche, dessen Hals mehrfach gewunden ist, noch am ähnlichsten sieht. Auf einer anderen Münze, die unten erwähnt wird, ist ein Stein-Idol dargestellt, aber dort in der gewohnten kegelartigen und oben abgerundeten Form. Auffallend ist an dem dargestellten Bauwerk die Richtigkeit der Perspective, die Verkürzung.

Die Stadt lag nördlich von Olbasa, nordwestlich von Selge. Ptolemäus nennt sie Ἄδαδα, und dem entspricht das AΔAΔEΩN der Münzen; Strabo[1]) führt sie nach Artemidorus unter dem Namen Ἀδαδάτη an; eine Münze des Gallienus hat AΔAΔA-TΩN.

Wir haben nur so wenige Münzen von ihr, dass sie leicht aufgezählt sind.

Eine autonome hat die Nike, ein Tropäum bekränzend, und (von oben nach unten) AΔAΔE. Sestini[2]) glaubte, dies sei eine falsche Lesung, es stehe TAPAN; diese Vermuthung — scharfsinnig

---

[1]) S. 570.

[2]) Lett. cont. VI 73 und ihm folgend Mionnet S. VII 86 1.

genug, denn es giebt ähnliche Münzen von Tarent — ist falsch, zwei Exemplare des Münzcabinets haben deutlich ΑΔΑΔΕ.

Zwei andere Münzen, mit einem Pferde[1]) und mit einem Reiter[2]), bedürfen wohl der Bestätigung.

Die Reihe der Kaisermünzen beginnt mit L. Verus[3]). Eine unedirte von Septimius Severus befindet sich im Münzcabinet. Æ 35 Millim. ΑVΤΟ Κ Λ CЄ.....ΥΗΡΟΝ ΠΕΡΤ. Lorbeerbekränzter Kopf des Kaisers rechtshin. ℞ ΑΔΑΔΕΩΝ, Stein-Idol wie auf den Münzen von Perga, zwischen Stern und Halbmond, im zweisäuligen Tempel. Eine Münze des Caracalla befand sich in Huber's Sammlung[4]). Eckhel erwähnt eine des Valerian, Haym eine des Valerian und Gallienus[5]), und im Numismatic Chronicle X S. 92 wird deren Beschreibung bestätigt. Den Schluss bildet die schon erwähnte des Gallienus mit dem Namen ΑΔΑΔΑΤΩΝ[6]).

Gleich der Münze von Adada ist auch wohl die folgende unedirt, wenn auch verwandte in der langen Reihe der Kaisermünzen von Side vorkommen.

6) Side, Sallustia Barbia Orbiana. Æ 22 Millim. ΓΝ CЄ CΑΛ ΒΑ.....ΒΙΑΝΗ CЄ. Kopf der Kaiserin rechtshin. ℞ CΙΔΗΤΩΝ. Pallas stehend, mit der Rechten ein Loos in die vor ihr stehende Urne werfend, im linken Arm den Palmzweig. Die Vorstellung bezieht sich auf die in Side gefeierten Spiele; eine andere Münze hat CΙΔΗΤΩΝ ΔЄΛΦΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ. Pallas ist die Schutzgöttin von Side und erscheint häufig auf den Münzen.

Erwähnung verdient durch ihre ungewöhnliche Schönheit eine bekannte Münze von Aphrodisias; auf der Vorderseite der Kopf der ΙЄΡΑ ΒΟΥΛΗ mit dem Gewande über dem Hinterkopf, und auf der Kehrseite der Todesgenius in der bekannten Stellung, umher ΑΦΡΟΔЄΙCΙЄΩΝ.

7) Sillyum. Æ 19 Millim. Bärtiger behelmter Kopf des Ares rechtshin. ℞ ΣΙΛΥΕΩΝ in zwei geraden Zeilen von oben

---

[1]) Mionnet S. VII 87 2 nach Sestini.

[2]) Catalog Welzl Nr. 6156.

[3]) Mionnet a. a. O. 3.

[4]) Berliner Blätter für Münzkunde II S. 183.

[5]) Tesoro Britannico II Tafel 24 6 der Original-Ausgabe von 1719.

[6]) Mionnet a. a. O. 4.

nach unten. Ein nackter Mann linkshin, vom linken Arm hängt ein Gewand herab, die Rechte erhebt er. Eine kleine Münze der Königlichen Sammlung hat die nämlichen Typen, aber CIΛΛVЄΩN mit doppeltem λ, gleich sämmtlichen Münzen, während die Schriftsteller die Stadt Σύλλιον oder Σύλειον nennen; υ und ι wechseln also ihre Stelle wie im Namen Mytilene.

8) Sillyum, Antoninus Pius. Æ 18 Millim. ...ANTΩ-NIN.. Lorbeerbekränzter Kopf des Kaisers rechtshin. ℞ CIΛΛ..... Apollo Palatinus rechtshin schreitend. Unedirt, wie ich glaube.

9) Dass die kleinen Münzen mit der Aufschrift KPH wirklich Cremna gehören, wird dadurch bestätigt, dass eine derselben an diesem Orte gekauft worden ist. Æ 12 Millim. Hermeskopf rechtshin, mit dem Petasus. ℞ Caduceus, neben dem Stiel KPH, im Felde B.

1875. J. Friedlaender.

Buchdruckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Berlin, Universitätsstr. 8.

32° östl. v. Greenwich
BRION
Akschehr
PHILOMELION
Dagh
Karaghatsch
Demirdjik
Kerelü
Serkiseraj
n. Konia IKONION
Kerelü Göl KARALITIS
Iflatûn Bunar
KOLOSSAE
Chonas
Kurtlar
Bajamly (Jenischehr)
Beischehr
Kartus
Kajahissar
Djemilerisi
Zalyr
Kaschakly
Awschar
Kesme
Adaköi
Absingir
Zekeriaköi
Göinem
Dereköi
Kirlü
Kembos Göl
Tschandyr
Sidischehr
Küpe D.
Dolleiman
Sighla Göl
Budamia
TROGITIS
Tschukur Wiran
Silan
Karas
Siwri D.
Arwan
OROANDA
Kepes D.
Ormana
ERYMNA
Kezik Beli
KATENNA
Ilwat
Budjak
Gejik D.
PEDNELISSOS
Sachrin
Sirt
Godena
Kraugunda
Sewindj
Awassyn
Sülwes
Kara D.
Choma
Firsün
Sarylar
Bazardjik
Manawgat
Eski Adalia
SIDE
32
C.L. Ohmann lit